Dritte Periode.

Der Mensch unter dem Gesetze der Gnade.

Vom Jahre der Welt 4000 bis auf unsere Zeiten.

Es ist nur Ein Gott, nur Ein Christus, nur Eine Kirche, und Ein höchster Stuhl in der Kirche, welcher auf den Petrus durch das Wort des Herrn gebauet worden ist.

S. Cyprianus epist. 43; olim 40.

I.

Einleitung.

Die gute Aufnahme dieser Religions=Schrift in Italien und Deutschland in vier Auflagen bewog mich, die fünfte vermehrte Auflage zu veranstalten, und ich glaube dadurch zur Aufnahme der Religion etwas beyzutragen, wenn ich das Glück haben könnte, christliche Gemüther wider verführerische Irrlehren zu verwahren, welche die Mode=Philosophie in unseren Zeiten zu verbreiten suchet. In der That, wenn man heut zu Tage in allen Sachen und bey allen Ständen die Aufklärung betreibt: so ist es höchst billig, daß man es auch in Ansehung der Religion thun müsse, welche unter allen Geschäften das wichtigste ist.

Allein, bin ich auch im Stande, ein so wichtiges, erhabenes und heilsames Geschäft mit Würde und Anstand auszuführen? — Wenigstens that ich so viel, als meine Fähigkeit zuließ. Ich habe mich beflissen, von der katholischen Glaubenslehre nicht im Geringsten abzuweichen, dabey aber dieselbe aus echten Gründen darzulegen. So, wie ich mich der Leitung

der Kirche Gottes, dieser Grundfeste aller geoffenbarten Wahrheiten in Glaubenslehren, folgsam überließ, war ich auch bedacht, diese Religions-Schrift so faßlich und kurz zu verfassen, als es möglich war, und ich hielt mich nach dem Ausspruche des Poeten, welcher sagt, er suche sich kurz auszudrücken [1]). Wirklich setzt eine kurze, wahrhaft kernichte Schreibart den Leser in den Stand, sich das Gelesene tiefer in das Gedächtniß einzuprägen, und darüber nachzudenken; da bey weitläuftigen Schriften die Aufmerksamkeit ermüdet, und der Nutzen des Lesens vermindert wird.

So viel habe ich meinen werthesten Lesern theils von der Absicht dieser Religions-Schrift, theils zu meiner Rechtfertigung, oder auch Entschuldigung, vorläufig zu sagen, und ich bitte den Geber alles Guten, meine gute Absicht zu segnen.

II.

Jesus stiftet eine neue Religions-Lehre.

Wir haben gehört, wie es in der Welt unter dem natürlichen und positiven Gesetze ausgesehen habe; wie die natürliche Religion in Abwege gerieth, und

[1]) . . . . Brevis esse labore,
Obscurus fio. Sectantem laenia nervi
Deficiunt arimique.

Horat. de arte poëtica.

durch positive Gesetze wieder zurecht gebracht wurde. Aber auch diese Gesetze hatten, kraft der Weissagungen, ihre bestimmte Dauer bis auf den Tod Christi, und hörten eben durch die Verläugnung und Todesverdammung des Messias auf, Gesetze der Kirche Gottes zu seyn. Die neue Kirche kam erst durch die Sendung des heiligen Geistes in ihren vollkommenen Stand, hat aber die göttliche Versicherung, daß sie bis an das Ende der Welt dauern werde, indessen die Vernunft-Religion durch die Philosophie nicht wieder hergestellet werden konnte; denn sie wurde eben in den letzten Jahrhunderten vor Christus in Griechenland und Latium, wo die Wissenschaften am meisten blüheten, am heftigsten erschüttert, das heißt: die gesunden Begriffe von Gott, von seiner Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele wurden so schwankend gemacht, daß endlich ein systematischer Atheismus, und das äußerste Sittenverderbniß entstand, worüber sich Plato ausdrückte: „Bey allen Ungewißheiten, bey dem Verderbnisse der Sitten haben wir nichts Anderes zu thun, als mit Geduld zu warten, bis jemand komme, der uns unterrichtet, wie wir uns gegen die Gottheit und gegen die Menschen zu verhalten haben. „Derjenige," sagte Plato zu dem Alcibiades, „der dich diese Sachen lehren wird, nimmt sich gewiß deiner Wohlfahrt im

Ernste an.“ — Wenn derselbe nur ungesäumt käme, sagt Alcibiades. Ich bin bereit, Alles zu thun, wozu er mich anweisen wird, und ich hoffe, daß er einen besseren Menschen aus mir machen werde.

Dieser neue Lehrer und Gesetzgeber ist Jesus, von welchem Hume selbst bekennet, daß die Finsternisse, in denen die Menschen wandelten, erst seit 1800 Jahren sind zerstreuet worden; weil vorhin in Betracht der wahren Religion weder die schwankenden und skeptischen Begriffe einiger Philosophen, noch auch die kleinen Häufchen eines oder des anderen wahrgläubigen Volkes mit dem ganzen übrigen Menschengeschlechte können in Anschlag gebracht werden. Die Erscheinung des Gottmenschen, des Heilandes, des verheißenen Messias, hat die Welt ganz umgestaltet, eine neue Moral vom Himmel in die Welt gebracht, die Menschen gebessert, und als Erlöser und Mittler einen neuen Bund zwischen Gott und den Menschen gestiftet.

Vor Bekanntmachung seiner neuen Lehre herrschten in der Welt Unwissenheit, Aberglaube, Betrug und Ruchlosigkeit; man sah von Menschenblut rauchende Altäre, vergötterte Sterbliche, zu Gottheiten gemachte Thiere, ja wohl auch Pflanzen, und, was noch schändlicher war, Laster, denen man feyerlich Weihrauch streuete, und dem wahren Gott noch keine Opfer

brachte. Durch ihn trat ein gläubiges Volk auf, das edlere Vorstellungen von Gott hatte, als Sokrates und Plato; das die Tugend weiter treibt, als sie die strengsten Stoiker getrieben hatten.

III.

Wo ist die Lehre Jesu enthalten?

Diese göttliche Lehre stellen uns die Schriften seiner heiligen Apostel und Evangelisten vor, welche den unläugbarsten Charakter ihrer göttlichen Inspiration haben; so, daß wir nicht mehr vernünftig zweifeln können, die da vorgetragene Lehre Jesu Christi sey Gottes Wort. Wir wollen sehen, ob dieses auch wahr sey.

Die Schriften, in denen die Lehre Jesu enthalten ist, sind die nach der Himmelfahrt Christi verfaßten Bücher, die wir als göttlich inspirirt verehren, und sie bestehen aus den bekannten vier Evangelien, aus der Apostel-Geschichte, aus vierzehn Briefen des heiligen Paulus [1]); ferner aus dem Briefe des heiligen Jacobus; aus zweyen des Petrus;

[1]) 1 an die Römer, 2 an die Korinther, 1 an die Galater, wie auch an die Epheser, Philipper und Kolosser, 2 an die Thessaloniker, eben so viel an den Timotheus, 1 an den Titus und an die Hebräer.

dreyen des Johannes, Einem des Judas, und Einem aus der Offenbarung des Johannes.

Nur einige, meistens neuere Feinde der Offenbarung sind so weit gegangen, daß sie sich getrauet haben, den sämmtlichen gedachten Schriften ihr Alter abzusprechen, und vorzügeben, sie wären von jüngeren Verfassern denen unterschoben worden, deren Nahmen sie jetzt führen; allein Ketzer und Heiden bezeugen ihr hohes Alter. Schon im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung warf Cerinthus, ein Erzketzer, dem heiligen Paulus vor, daß er wider die fernere Verbindlichkeit des alten Gesetzes eiferte; Marcion verwarf zwar die Schriften des heiligen Paulus nicht, sondern ließ nur einige in seiner Sammlung weg [1]). Bald darauf gegen das Ende des zweyten Jahrhundertes führte er nicht nur unsere heutigen Bücher des neuen Bundes an, sondern er hat sogar, ob er gleich ein Heide war, viele Stellen aus diesen Büchern abgeschrieben; selbst der geschworenste Feind der Christen, Porphyr, im dritten Jahrhunderte trauete sich nicht vorzugeben, daß die heiligen Bücher des neuen Testamentes sind unterschoben worden, da er von der Weissagung Daniels vorgab, sie

---

1) Epiph. haeres. XLII.

sey nach den Zeiten des Antiochus Epiphanes geschrieben worden [1]. Der Manichäer Faustus und sein Vorläufer Manes waren der Griechischen Sprache nicht kundig, und konnten von der Authentie der heiligen Bücher, die sie bestritten, so wenig urtheilen, als ein Chinese, der in unserer Sprache unerfahren ist, über die Beschlüsse des Conciliums von Trient ein entscheidendes Urtheil aussprechen kann; daher konnte der heilige Chrysostomus mit Grund sagen: „Für das Alter unserer heiligen Bücher sind unsere Widersacher Celsus, und der Mann aus Basan, Porphyrius, starke Zeugen; denn sie haben doch wohl den Büchern nicht widersprochen, die erst nach ihrer Zeit geschrieben sind [2].“

Wenn Heiden und Ketzer von dem Alter unserer heiligen Bücher Zeugniß geben: so gibt es noch mehrere Rechtgläubige aus den ersten Jahrhunderten, welche dieses bezeugen, wie sie Doctor Leß in seinem Werke „Wahrheit der christlichen Religion aus den Vätern der ersten dritthalb hundert Jahre des Christenthums“ anführet. Es ist demnach unsinnig, wenn Religions-Spötter vorgeben, die Authenticität und Göttlichkeit

---

[1] Michaëlis in der Uebersetzung des A. Test. §. 8.
[2] Hom. V. in I. ad Corinth.

der heiligen Bücher habe man zuerst im Jahre Christi 364 in der Laodicäischen Kirchenversammlung festgesetzt. Der bekannte Harduin machte sich lächerlich, als er den Zweifel aufwarf, ob es echte oder nur unterschobene Werke sind, die wir unter den Nahmen Xenophon, Polybius, Tacitus, Cicero u. A. haben; noch weit lächerlicher machen sich die Mode-Philosophen, welche gegen das Zeugniß so vieler Heiden, Ketzer und Rechtgläubigen die Authenticität und das Alter unserer heiligen Bücher bezweifeln, von denen wir alles das sagen können, was wir in der zweyten Periode von den Büchern des alten Bundes gesagt haben.

IV.

Fortsetzung des Vorigen.

Vorgeben, die älteren und echten heiligen Bücher sind zu Grunde gegangen, oder andere sind unterschoben worden, heißt: allen historischen Glauben über den Haufen werfen. Es sind uns ja bis auf den heutigen Tag aus dem frühesten Alterthume eine Syrische und mehrere Lateinische Uebersetzungen des Griechischen Grundtextes übrig geblieben, welche ihren Merkmahlen nach sicher in das erste Jahr-

hundert der christlichen Zeitrechnung gehören; sie stimmen aber mit den etwas neueren Lateinischen, Koptischen, Arabischen, Aethiopischen, Armenischen, Persischen, Gothischen und anderen jüngeren Uebersetzungen genau überein. Man findet auch beynahe einen jeden Vers des neuen Bundes in den Werken der ersten Kirchenväter gerade so, wie wir ihn in unseren gedruckten Bibeln gedruckt finden. Ich sage noch mehr, von keinem Buche in der Welt hat man so viele Hand- und Abschriften, als von den verschiedenen Theilen der heiligen Bücher des neuen Bundes; Abschriften, deren einige schon mehr als zwölf hundert Jahre alt sind, und die in ganz verschiedenen Gegenden der Welt sind copirt worden. Die erfahrensten Kritiker haben sie bereits unter einander verglichen, und seit drey hundert Jahren gegen einander gehalten, und gefunden, daß unter 30,000 verschiedenen Leseārten kaum einige wenige sind, welche etwas Wesentliches oder eine Hauptsache betreffen; aber auch diese wenigen hat man auf die richtige Leseart zurück geführt, und welcher Vernünftige wird es wagen, zu muthmaßen, es haben sich Europäer, Asiaten und Afrikaner einverstanden, die heiligen Bücher zu verfälschen. Ohne ein solches Verständniß hätte die Verfälschung unmöglich vor sich gehen können.

Endlich, wenn Gott die Verfälschung der Bücher, in welche seine Worte sind eingetragen worden, hätte zulassen können: so würde folgen, daß er eine Religion gestiftet habe, ohne für ihre Erhaltung zu sorgen; daß er Einigen seine Willensmeinung geoffenbaret hätte, ohne Anderen ein Mittel zu überlassen, dieselbe zu erkennen; daß er die Offenbarung für nöthig gehalten, und sie hernach dennoch als unnütz vernachlässiget hätte; daß er gelehrigen Seelen einen Fallstrick gelegt hätte, da er zuließ, daß in eben den Büchern, welche sie für göttlich ansahen, das Wahre mit dem Falschen vermenget würde. Unsere heiligen Bücher müssen demnach heut zu Tage so seyn, wie sie bey ihrer Entstehung gewesen waren, und die Kirche legt denselben das Zeugniß der Reinigkeit und Wahrheit bey, welches so sicher ist, als es eine historische Wahrheit seyn kann. Wir lesen in den Evangelien mehrere Weissagungen Christi; er selbst hat seine Todesart, seine Auferstehung [1]), besonders die Zerstörung Jerusalems, deutlich, umständlich, und von der letzten sogar dieses vorher gesagt, daß sie noch in diesem Menschenalter vor sich gehen werde. Nun, so gewiß es ist, daß die Evangelien lange vor dieser Zerstö-

[1]) Marc. XVI. 19. Luc. IX. 1. X. 19. etc.

tung sind geschrieben worden, und daß alle Weissagungen erfüllet wurden: so wenig ließ sich damahls dieses Ereigniß menschlicher Weise errathen; so läßt sich die in den Evangelien enthaltene göttliche Offenbarung der Religion des neuen Bundes um so viel weniger läugnen, als öfters sich Christus selbst, so wie die Apostel, wegen der göttlichen Wahrheit der da vorgetragenen Lehre auf diese Weissagungen berufen, die sie öffentlich bekannt machten, ob sie gleich keinen Nutzen davon hatten, sondern sich vielmehr dadurch Verfolgungen und die grausamsten Martern zuzogen. Selbst die Wunderwerke, welche unsere heiligen Bücher enthalten, sind ein klarer Beweis von ihrer Echtheit und Göttlichkeit. Sie erzählen, daß Jesus Blinde sehend, Lahme gerade, Kranke gesund, sogar Todte zum Leben erweckt hat, was nicht in geheim, sondern vor den Augen einer ganzen Nation geschah, damit, wenn sie in geheim geschehen wären, man sie nach der Zeit, wie die Wunder des Apollonius von Thiane, Vespasians, Muhammeds u. A., nicht lächerlich gefunden hätte.

Die Verschiedenheit der Schreibart in den heiligen Büchern ist auch ein klarer Beweis, daß sie von verschiedenen Verfassern waren geschrieben worden, und daß Ein Verfasser un-

möglich dieselben konnte geschrieben, oder unterschoben haben; und wären es mehrere gewesen: so würden die Verfälscher sicher nicht unbekannt geblieben seyn. Wirklich hat kein Buch in der Welt so strenge Prüfungen ausgestanden, und dennoch hat die Wahrheit gesieget, und die Apostel hatten dieselbe mit ihrem Blute versiegelt; wer kann sie daher für Betrogene oder für Betrieger halten?

V.

Kennzeichen der göttlichen Eingebung der Bücher des neuen Bundes.

Die heiligen Apostel und Evangelisten wußten, daß der Geist Gottes ihnen die Hand führe, und Alles eingebe, was sie zu schreiben hatten [1]). Dieses ist zwar nicht so zu verstehen, daß ihnen die heilige Schrift Wort für Wort wäre eingegeben worden; sondern nur das Wesentliche der Lehre Jesu ist darin enthalten, und auf eine solche Art vorgetragen, daß selbst Rousseau [2]) darüber in Erstaunen gesetzt wird. „Ich gestehe es," sagt er, „daß mich das Erhabene des Evangeliums in die größte Verwunderung versetzt. Wie erhaben ist das Evan-

[1]) Cor. II. 6. 2. — Timoth. 3. 16 — 2 Petr. 19.
[2]) Emil, tom. 3. pag. 165.

gelium in seinen Aussprüchen, wie tiefsinnig in seinen Grundsätzen?" In der That, die größten Weltweisen des Alterthums stehen im Vergleiche der heiligen Schriften des neuen Bundes unendlich weit zurück; denn Alles, was sie von der Gottheit und Tugend schrieben, hatten sie den heiligen Schriften der Juden zu danken. Ja, man findet in den heiligen Evangelien zum ersten Mahle den vollständigsten Inbegriff von Allem, was man bey den größten Philosophen Erhabenes nur zerstreuet, sehr mühsam und größten Theils vergeblich suchen muß. Noch mehr hat die Sittenlehre der Bücher des neuen Bundes in Rücksicht ihres Inhaltes und der bis dahin ganz unbekannten Vorschriften, als der Bewegungsgründe und des erhabensten Zweckes, so wie der dargebothenen Mittel, recht göttliche Vorzüge. Sie handeln von Gott, von der Tugend und Weisheit, und sollen nicht göttlich seyn?

VI.

Practische Regeln zum nützlichen Lesen der heiligen Schrift.

Die Sammlung der heiligen Bücher des alten und neuen Testaments heißt vorzugsweise die **Schrift**, ἡ γραφή, oder die **Bibel**, ἡ βίβλος, und das

Evangelium, Ευαγγελιον, die frohe Nachricht, eine Büchersammlung, welche unter allen die wichtigste ist; man muß sie aber nach ihrer wahren Absicht brauchen, nicht als ein Menschenwort, sondern, wie sie in der That ist, als Gotteswort aufnehmen [1]). Diese heiligen Bücher sollen uns zur Richtschnur unseres Glaubens und unserer Handlungen dienen, und uns dort aushelfen, wo uns die Vernunft verläßt. Ehe wir die heilige Schrift zu lesen anfangen, sollen wir den Vater des Lichtes bitten, daß er unseren Verstand erleuchte, und unser Herz eröffne, damit wir von dem Gelesenen keinen anderen Gebrauch machen, als uns zu bessern und frömmer zu machen. Die Bibel-Lesung soll nicht eine übereilte Beschäftigung, sondern nach Fähigkeit eines jeden Lesers wahres Studium seyn. Man muß die heiligen Bücher in Glaubenssachen und Sittenregeln nicht nach seinem Eigensinne, sondern nach der Anordnung der Kirche auslegen, welche ihr Stifter Christus zum obersten Richteramte in Glaubenssachen bestimmt hat, wie wir weiter unten beweisen werden. Ueberhaupt hat der Gebrauch der heiligen Bücher die bessere und genauere Erkenntniß der Gotteslehre, folglich die Aufklärung unseres Ver=

---

1) 1 Thess. 2. 13.

standes in Religions-Sachen, zum Zwecke; allein man soll sie auch zur Besserung des Herzens, zur Ermunterung der christlichen Tugend, zur unmittelbaren Andachtsübung brauchen, und daraus die Gelegenheit nehmen, das Gemüth zu passenden Tugend-Affecten, z. B. der Hoffnung, der Liebe, der Reue, der Dankbarkeit u. dgl., zu erheben, und so wird ein Tag der Lehrmeister des anderen seyn, und das Bibel-Lesen zu unserem Nutzen gereichen.

VII.

Außer der Bibel ist auch die mündliche Uebergabe (Tradition) die Grundlage der Religion.

Die Uebergabe des göttlichen Wortes (traditio divina) ist eine von Gott geoffenbarte Lehre, die noch von keinem inspirirten Verfasser der biblischen Bücher in denselben ist niedergeschrieben worden. Die katholische Kirche befiehlt uns, diese Uebergabe als die zweyte Grundlage der Religion und als echtes Gottes Wort zu erkennen, theils weil sie ein nothwendiges Mittel ist, den echten Sinn der heiligen Schrift zu entdecken und fest zu setzen; theils, weil es Glaubens- und Sittenlehren gibt, die in der heiligen

Schrift gar nicht, oder nur sehr dunkel enthalten sind. „Haltet euch,“ spricht der heilige Paulus [1]), „an die Uebergaben, ihr möget sie von mir mündlich oder aus meinem Briefe gelernt haben.“ — „Richte dich,“ schreibt er an den Timotheus [2]), „nach dem Muster der gesunden Lehre und ihrer Ausdrücke, die du von mir im Glauben und in der Liebe in Christo gehört hast; bewahre eine so gute Niederlage.“ Daher schreibt der heilige Chrysostomus [3]): „Man sehe hier klar, daß die Apostel nicht Alles schriftlich, sondern Vieles bloß mündlich gelehret haben.“ Noch klärer drücket sich der heilige Irenäus aus, als er schreibt [4]): „Wenn auch die Apostel uns keine Schrift hinterlassen hätten, müßten wir doch den Vorschriften der Uebergabe folgen, so, wie viele barbarische Völker an Christum ohne Buchstaben, ohne Tinte glauben, und die Wege des Heiles nur in ihren Herzen durch den heiligen Geist eingeschrieben herum tragen, da sie sich nähmlich getreulich an die alte Uebergabe halten.“

Unsere Glaubensgegner selbst bekennen sich zu mehreren geoffenbarten Religions-Sätzen, deren göttliche Wahrheit sie eben so wenig, als wir, bloß

---

[1]) 2 Thessal. 2, 15. [2]) 2 Timoth. 1, 13. [3]) Com. in 1. ad Thess. 2. [4]) In epist. ad Flavianum.

aus der heiligen Schrift erweisen können. Aus der Tradition einzig und allein wissen wir, welche Bücher der heiligen Schrift authentisch sind, und welchen Sinn mehrere Stellen der heiligen Schrift haben. Woher wissen wir und unsere Glaubensgegner, daß die Kindertaufe und die eines Ketzers gültig sey; daß, statt des Samstages der Sonntag zu feyern sey; daß das Osterfest am ersten Sonntage nach dem Vollmonde gefeyert werden müsse? — Um zu wissen, ob ein Lehrsatz von der apostolischen Lehre herrühre, darf man nur untersuchen, ob derselbe von den Aposteln herkomme, und durch die heiligen Kirchenväter auf uns gekommen sey. „Was bey Vielen einerley ist, kann nicht gefehlt, sondern es muß durch die Tradition auf uns gekommen seyn [1];" nur muß ich hier erinnern, daß nicht jeder einzelne Kirchenvater ein Zeuge der Tradition sey, sondern, wenn Alle über Einen Punct zusammen treffen [2]. Endlich ist es gewiß, daß die Apostel ihre Lehren ausbreiteten, ehe sie noch aufgeschrieben wurden, und man weiß es, daß der heilige Matthäus erst acht Jahre nach dem Tode des Heilandes sein Evan-

---

[1]) Tertull. de praescr. p. 241. [2]) S. August. de doctr. christ. c. 8, et Vincentius Lyrenensis comment. c. 30.

gelium geschrieben habe; da er vorher, wie die übrigen Apostel, die Lehre Jesu nur mündlich vortrug.

VIII.

Von dem obersten Richteramte in Glaubensstreitigkeiten.

Jesus hat seine Kirche zur unbeweglichen Grundsäule und Feste der Wahrheit eingesetzt, gegen welche nicht einmahl die Pforte der Hölle etwas vermag. In der That, die göttliche Offenbarung würde ganz überflüssig seyn, wenn es kein oberstes Richteramt gäbe; so, wie eine Sammlung der Gesetze unnütz wäre, wenn es niemand gäbe, für welche sie gegeben worden ist. Es muß daher in der Welt ein oberstes Richteramt geben, welchem Gott seine Offenbarung anvertrauet hat, und dieses Richteramt ist der sichtbaren Kirche Jesu anvertrauet worden.

Seit der Entstehung des Christenthums bis auf den heutigen Tag hat es Religions-Streitigkeiten gegeben, nicht nur über die theoretischen, sondern auch über die practischen Religions-Sätze und Regeln, und daher muß es in der gläubigen Gemeinde einen Richter-

stuhl geben, welcher die Streitigkeiten beylegt, und dieselben durch einen entscheidenden Urtheilsspruch endet. Wem aber dieses richterliche Richteramt in Glaubenssachen zustehe, darüber sind die verschiedenen Glaubensparteyen unter sich uneinig.

Wir Katholiken schreiben dieses Recht der Kirche, das ist: den versammelten, oder auch zerstreueten Kirchenoberhirten, den Bischöfen, zu, wenn sie einhällig überein stimmen; indem ihnen vom Stifter der Kirche der Beystand des göttlichen Geistes verheißen ist. Andere erkennen die Bibel für die einzige Richtschnur, nach der man sich in Glaubenssachen halten muß. Die Socinianer halten dafür, daß neben der Schrift die Vernunft den Grund des Glaubens ausmache, so, daß in Glaubenssachen nichts dürfe angenommen werden, was nicht aus der Vernunft erkannt werden kann. Aber weder die Bibel allein, noch auch in Verbindung mit der Vernunft, kann in allen Glaubenssachen entscheiden; denn im ersteren Falle müßte man sich den Theologen überlassen, ist man aber sicher, daß sie sich nicht irren, da man weiß, daß sie sich schon so oft geirrt, und sich unter einander nicht verständiget haben. Was muß zuletzt aus der geoffenbarten Religion werden? — So geschah es,

daß bey den Neueren der einzige Text: „Dieß ist mein Leib!" sehr verschiedene Auslegungen erhalten hat. Welche ist aber die wahre? Es gibt daher ein anderes Richteramt, das die Streitigkeiten entscheiden muß.

Noch viel weniger kann uns die Vernunft mit der Bibel vereiniget sicher stellen. Ich sehe gar nicht ein, was uns die ganze Offenbarung nützet, oder wie wir durch ihre Hülfe den von Gott vorgesteckten Zweck erreichen sollen, wenn sie uns in so wichtigen Sachen die nähmliche Sache bald gewiß, bald wahrscheinlich, bald falsch vorstellet, und es ist widersinnig, daß sich der Mensch erdreistet, Gottes Wort gleichsam vor den Richterstuhl seiner so enge begränzten Vernunft zu rufen. Es ist gottlos, wenn sich der Mensch weigert, dem Allwissenden weiter nichts zu glauben, als was er selbst begreifen kann. Ja, wo hat der Glaube Platz, wenn man von eder Sache aus ihrer eigenen Wesenheit hergehohlte, anschauende, oder doch geradezu überzeugende Vernunftbeweise fordert? Wenn die Vernunft in Ansehung der Geheimnisse der Natur zu kurz kommt, wie wird sie über die Geheimnisse der Religion entscheiden können? Es muß daher ein von Gott mit der Gabe der Untrüglichkeit ausgerüsteter Richterstuhl in Glaubensfa-

chen seyn, welchen wir der Kirche Jesu zueignen. Lasset uns sehen, ob diese Lehre auch in dem Worte Gottes einen sicheren Grund habe!

IX.

Christus hat seine sichtbare Kirche zum obersten und untrüglichen Richteramte in Glaubenssachen bestimmt.

Die Neuerer bilden sich eine unsichtbare Kirche ein, und glauben, Jesus habe nur seinen Aposteln das oberste Richteramt ertheilet, und es nicht auf ihre Nachfolger, die Bischöfe, ausgedehnt; allein Jesus gab den Dienern seiner Religion den Auftrag zu lehren, zu binden und zu lösen, welcher Befehl nicht nur die Apostel, sondern alle ihre Nachfolger bis an das Ende der Welt anging. In der That, was sagt uns die Vernunft? Wäre die Offenbarung nur den unmittelbaren Schülern Jesu, und zwar nur auf ihre Lebenszeit, gegeben worden, an wen hätten sich in den späteren Zeiten die Heiden und Juden wenden sollen, wenn sie das Christenthum hätten annehmen wollen? Selbst die Gläubigen hätten in Fällen eines Zweifels kein Gericht gehabt, sich Rathes zu erhohlen. Von diesem Ge-

richte redet der heilige Matthäus, als er sagt[1]: „Höret dich dein Bruder nicht an, so nimm noch Einen oder zwey zu dir. — Höret er auch diese nicht, so sage es der Kirche." Ist hier die Rede von einer unsichtbaren Kirche, an die sich niemand wenden kann? Es muß also eine sichtbare Kirche geben, die in zweifelhaften Fällen das Urtheil ausspricht. Dieser Beweis rührte den Melanchton, den eifrigsten Beförderer der neuen Lehre, so sehr, daß er sagte: „Man kann nicht umhin, eine sichtbare Kirche anzuerkennen. Die sichtbare Kirche läugnen wollen, heißt das graueste Alterthum über den Haufen werfen[2]." Ich sage noch mehr: Der Heiland hat ausdrücklich versprochen, daß die Höllenpforte niemahls die Oberhand über seine Kirche gewinnen wird[3]; das würde aber geschehen, wenn sie in der Glaubens- oder Sittenlehre in Irrthümer gerathen könnte. Darüber hat sich Jesus deutlich erklärt, als er sagte: „Sehet, ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt[4]." — „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster, den Geist der Wahrheit, schicken, der ewig bey euch bleibe[5]." Daraus folget, daß der Heiland seinen Beystand den Aposteln

---

[1]) Matth. 16. [2]) In der Vorrede seines Werkes. [3]) Matth. 16, 18. [4]) Matth. 28, 20. [5]) Joh. 14, 16.

nicht nur auf ihre Lebenszeit, sondern auch seinen Religions-Lehrern auf immer versprochen habe, bis an das Ende der Welt.

Der göttliche Beystand ist aber vorzüglich der lehrenden Kirche versprochen worden; indem Jesus zu den Aposteln sagte: „Gehet hin und lehret alle Völker! — — Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt [1].“ Allein er verknüpft diese Verheißung mit dem Lehramte und der Verwaltung der Sacramente; weil er hinzu füget: „Lehret alle Völker, und taufet sie!“ — Es ist demnach die Verheißung jener Kirche gemacht, die sich sichtbar und durch Theilnehmung der Sacramente zur Lehre Jesu bekennet, das heißt: der sichtbaren Kirche.

X.

Unterscheidungszeichen der wahren sichtbaren Kirche.

In der wahren Kirche ist die Einigkeit der Lehren die Richtschnur und das Kennzeichen der Wahrheit [2]), und wo es nur Einen Gott und Eine Lehre gibt: dort muß auch die

---

[1]) Matth. 16. [2]) 1 Corinth. 1.

wahre Kirche seyn, welchen Vorzug wir nur in der katholischen Kirche antreffen; indem ihre Glaubenslehren seit Jahrhunderten und aller Orten die nähmlichen sind; die nähmliche Zahl der Sacramente, die nähmliche Moral und Kirchenzucht; da andere Glaubensgenossen in ihrem Gottesdienste, in der Zahl der Sacramente, in ihren schon oft veränderten Glaubens-Confessionen von einander getrennet, also nicht einmahl in den Sacramenten und in ihrem Gottesdienste einig sind.

Die katholische Kirche ist auch heilig, und die einzige, welche die evangelischen Gesetze und Räthe beobachtet, die Werke der Tugend und Frömmigkeit hochschätzt, und auszuüben befiehlt; da die Neuerer die Grundsätze angenommen haben: „Es ist unmöglich, die Gebothe Gottes zu halten; man könne den Trieben der Natur nicht widerstehen, seinen Leidenschaften nicht Einhalt thun; man müsse wirken, wie es die Gnade Gottes bestimmt hat; die guten Werke sind unnütz u. dgl." (Selbst die Urheber der Neuerer, Luther und Calvin, gestanden offenherzig, „daß ihre Reformation weiter zu nichts gedient habe, als die Menschen noch böser zu machen, als sie unter dem Papstthume gewesen waren."

Nur die katholische Kirche hat so viele Heilige, so viele Helden und Blutzeugen gebildet, die wir bewundern. Die wahre Kirche muß katholisch, das ist: allgemein, seyn, weil das Reich des Messias, nach der Aussage des gekrönten Propheten, sich bis an die Gränzen des Erdbodens erstrecken und kein Ende haben muß. „Ich will dir," spricht David, „die Völker zur Erbschaft geben, und dein Reich soll sich von einem Ende der Erde bis züm anderen erstrecken [1])." Wirklich ist sie auf unserem Planeten unendlich mehr, als andere, ausgebreitet, und heut zu Tage in Amerika die ausgebreitetste.

Von ihr sind alle abtrünnigen Secten ausgegangen, ihre Urheber waren in ihr geboren und auferzogen worden; sie hingen alle an diesem Baume, ehe sie sich davon abrissen. Sie erweiterten ihr Gebieth entweder durch das Schwert, oder durch Stiftung von Unruhen und Empörungen. Die katholische Kirche bedurfte keiner solchen Hülfsmittel, sich auszubreiten; sie ist ohne Zwangsmittel in der ganzen Welt ausgebreitet; sieht alle Völker als ihre Erbschaft an. Ihre Diener finden überall, wo sie hinkommen, Anhänger, wie der heilige Paulus spricht: „Euer Glaube wird

---

[1]) David: Psalm 2.

in der ganzen Welt verkündigt [1].“ Ferner: „Ihre Stimme erschalle auf dem ganzen Erdboden [2].“ — „Wenn man einen Ketzer fragt,“ schreibt der heilige Augustin [3], „wo sich die katholische Kirche befindet, so zeigt er unsere Kirche und nicht die seinige an. Ein Beweis, daß selbst die Ketzer unsere Kirche für katholisch, das ist: für allgemein, halten.

Unsere heilige Kirche ist apostolisch; indem sie von den Aposteln in der Welt ausgebreitet wurde; daher spricht der heilige Paulus: „Ihr seyd erbauet auf der Grundfeste der Apostel und Propheten; der vornehmste Eckstein ist aber Christus Jesus [4].“ Die Nachfolger der Apostel sind die Bischöfe, und ihre Folgereihe steigt bis zu den Aposteln hinauf. Daher setzte Tertullian den Ketzern seiner Zeit beständig zu, und sagte [5]: „Sie sollen uns den Anfang ihrer Kirche und die ununterbrochene Reihe ihrer Bischöfe bis auf die Apostel-Zeiten zurück zeigen. Wenn sie aufrichtig zu Werke gehen wollen, werden sie zuletzt auf einen Apostel oder auf einen ihrer Schüler kommen, der in der Gemeinschaft der Rechtgläubigen lebte, von dem sie sich getrennet haben.“ — „Wer seyd ihr?“ sagte Ter-

[1]) 1 Röm. 1. — [2]) 1 Röm. 10. — [3]) S. Cath. der Philosophie. — [4]) Ephes. 4. 20. — [5]) L. de praescript.

tullian ferner, „wann und woher seyd ihr gekommen [1])?" Ueber dieß ist unsere Kirche die einzige, die eine ununterbrochene Folgereihe der Päpste angibt. Der heilige Hieronymus nennet sie vom heiligen Petrus bis auf den Eleutherus; — der heilige Optatus bis auf den Siricius; — der heilige Augustinus bis auf den Anastasius, und andere bewährte Geschichtschreiber bis auf Leo den XII. [2]), welcher heut zu Tage den päpstlichen Stuhl besitzt. Eben so verhält sich die Sache mit den anderen, von den Aposteln oder ihren nächsten Nachfolgern gestifteten Bisthümern, von denen wir bis auf die ersten Bischöfe zurück zählen können.

Warum wir unsere Kirche die Römische nennen, werden wir gleich hören.

---

[1]) Lib. de praescript. pag. 245.

[2]) Siehe das Verzeichniß der Päpste in dem Geschichts- und Erinnerungs-Kalender, zweyter Jahrgang 1826; einem Volksbuche, welches sich durch die Neuheit der Idee, daß bey jedem Feste die Erklärung desselben; — bey jedem Heiligen dessen Lebensgeschichte angeführt ist, auszeichnet. Uebrigens enthält dieser Kalender so viele andere nützliche Gegenstände, daß ich meine Leser mit Vergnügen darauf aufmerksam mache. Er ist in dem Verlage dieses Buches zu haben.

XI.

Von dem sichtbaren Oberhaupte der heiligen Kirche, dem Papste.

Jede ordentliche Gesellschaft muß ein Oberhaupt haben [1]; daher hatte auch Jesus in der Tugendgesellschaft, in seiner Kirche, ein Oberhaupt bestellet, und den heiligen Petrus zu seinem Statthalter ernannt, dessen Stuhlerbe, der Papst, der Mittelpunct der christlichen Einigkeit und der Bischof jener Kirche ist, mit welcher, nach dem Ausdrucke des heiligen Irenäus, ihres mächtigen Vorzuges und der reinen Lehre halber, eine jede andere Kirche überein stimmen muß [2]; daher ist die auf Erde streitende Kirche Gottes eine Versammlung der Menschen, die durch das Band des gemeinschaftlichen christlichen Glaubensbekenntnisses und der Theil-

---

[1]) Siehe meine Abhandlung über die Vorzüge der monarchischen Regierungsart §§. V. und VI. Dieses Werk enthält sonst noch wichtige Notizen über die Revolutionen in Sicilien, Neapel, Piemont, Spanien ꝛc. und ist im Verlage dieses Buches um 48 kr. C. M. zu haben.

[2]) Irenaeus adversus haereses III.

nehmung an den nähmlichen Sacramenten unter der Regierung der rechtmäßigen Hirten und des Römischen Papstes, als Statthalters Christi auf Erde, vereiniget ist.

Der Römische Bischof, der Papst, ist zu allen Zeiten des Christenthums für das Oberhaupt der Kirche, welche deßwegen die Römisch-Katholische heißt, und für den allgemeinen Vater der Rechtgläubigen anerkannt worden; nähmlich sein Primat der Ehre und der Gerichtsbarkeit (primatus honoris et jurisdictionis). Dieses Vorrecht gründet sich auf die Worte Jesu beym Matthäus [1]): „Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen; dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben." Beym heiligen Johannes heißt es [2]): „Weide meine Lämmer; — weide meine Schafe." Christus hat demnach den heiligen Petrus zum Oberhirten seiner Kirche eingesetzt, und die nähmliche Würde seinen Nachfolgern ertheilt, unter denen sowohl alle anderen Bischöfe, als auch die Rechtgläubigen stehen sollen. So haben diese Stelle die ältesten Kirchenväter verstanden [3]). Der heilige Au-

---

[1]) Matth. 16. [2]) Johann. 16. [3]) Tertullianus,

gustinus, dessen Auslegung dem Luther unter allen am besten gefallen hat, sagt ausdrücklich: „An ihm — dem heiligen Petrus — leuchtet das Primat des Apostel-Amtes mit ausnehmenden Vorzügen hervor [1]." — „Er stellet," sagt er anderswo [2]), „als das Haupt und der Fürst der Apostel die ganze Kirche vor." Die Römischen Bischöfe, die Päpste, haben von Petrus alle Vorzüge ererbet, und sind Stellvertreter Christi auf Erde. Dieses verbürgen alle heiligen Väter, welche über die Kirchenzucht geschrieben haben. Der heilige Irenäus sagt von der Römischen Kirche klar: „Alle Kirchen müssen mit dieser überein stimmen, und mit ihr vereiniget seyn wegen ihres vorzüglichen Primats."

Worin besteht aber dieses vorzügliche Primat? — In dem größeren Ansehen desjenigen, der die Kirche regiert, welches der Römische Papst thut. Der heilige Cyprian schrieb an den Papst Cornelius wider einige Novatianer-Bischöfe, die ihn zu Rom angeklagt hatten, Folgendes: „Sie erfrechen sich, gegen den Stuhl des heiligen Petrus

---

Cyprianus, Athanasius, Basilius, Hieronymus etc.

[1]) Cap. 2 contra Donat. [2]) Serm. 13. de verbis Domini. T. 10. p. 59, edit. Frobenii.

zu segeln, und an der Hauptkirche zu landen, wo die Quelle und der Mittelpunct der priesterlichen Einigkeit ist." Im achten Briefe des vierzehnten Buches nennet er die Römische Kirche die Mutter und Wurzel aller katholischen Kirchen. Dieses wiederhohlet er im Briefe an den Bischof Jubajanus, in welchem er sich rühmet, mit dem Haupte und der Wurzel der katholischen Kirche vereiniget zu seyn, und deutete dadurch auf den Papst Cornelius. Der heilige Hieronymus, ob er gleich zur Kirche von Antiochien gehörte, nennet den Papst Damasus seinen Hirten, und flehet ihn um Beystand an, welchen er, der Papst, einem seiner Schäflein schuldig wäre, und setzet die merkwürdigen Worte hinzu: „Eurer Heiligkeit hänge ich an, nähmlich dem Stuhle des heiligen Petrus: Ich weiß, daß die Kirche auf diesem Felsen gebauet ist; daß man das Lamm in diesem Hause essen müsse, wenn man nicht für einen heidnischen Menschen will gehalten werden. Wer sich nicht in diese Arche begibt, wird in den Gewässern der Sündfluth untergehen. — — Wer nicht mit dir sammelt, der zerstreuet." Der heilige Augustinus sagt ausdrücklich, daß der Vorzug des apostolischen Stuhles sich immer in der Römischen Kir-

che durch die Ausübung einer größeren Macht ausgezeichnet habe. Dieses bezeugen die vier ersten und alle nachfolgenden allgemeinen Kirchenversammlungen, in denen der Römische Bischof immer den Vorsitz hatte, und das erste Wort führte. Davon sind auch alle Geschichtschreiber unläugbare Zeugen, so, daß es scheint, der Vorzug des Papstes vor anderen Bischöfen gründe sich in einer apostolischen mündlichen Uebergabe, welche uns lehret, daß der Papst wesentliche, welche die Einigkeit der Kirche und ihrer Lehre betreffen, und auch zufällige Vorrechte besitze, von denen in den Kirchenrechten weitläuftig gehandelt wird, wohin ich den geneigten Leser verweise[1]). Warum Christus eben den heiligen Petrus zum Oberhaupte der Kirche ernannt habe, ist eine Frage, gleich derjenigen, warum die Vorsehung das durchlauchtigste Haus Habsburg zum regierenden Hause in der Oesterreichischen Monarchie bestimmt habe? So viel ist gewiß, daß selbst die aufgeklärtesten Protestanten verlangten, man müsse das Ansehen des Papstes wieder herstellen, wie sich Melanchton äußerte[2]). Hugo

---

1) Rechberger's kirchliches Recht. 2) Bossuet hist. des variét. l. 3. num. 60.

Grotius, Jacob der I., König von England, Leibnitz, Sayvel u. A. hatten Melanchton's Meinung sehr vernünftig gefunden.

XII.

Wem hat Jesus die untriegliche richterliche Gewalt in Glaubenssachen ertheilt?

Lange Zeit hat man in den Schulen gestritten, ob der Papst über das allgemeine Concilium sey, oder ob dieses eine untriegliche Richtergewalt in Glaubenssachen besitze? Das Werk, wie dieses ist, erlaubt es nicht, diese Frage weitläuftig zu beantworten: hier soll es genug seyn, zu erinnern, daß, wenn die ganze entweder versammelte, oder zerstreuete Kirche, mittelst der einstimmigen Lehre der Hirten, und besonders des Römischen Papstes, einen die Religion betreffenden Satz als eine göttlich geoffenbarte Glaubenswahrheit vorträgt: so ist er untrieglich wahr, und hat das göttliche Siegel des durch den Mund der Kirche redenden heiligen Geistes. Dieser göttliche Geist ist der lehrenden Kirche versprochen worden, wenn sich die Bi-

schöfe versammeln, und von der Glaubenslehre jener Kirchen unterrichtet sind, deren Bischöfe aus gegründeten Hindernissen oder aus billigen Ursachen dabey nicht erscheinen können. Eine solche Versammlung heißt ein allgemeines Concilium (Concilium oecumenicum), wovon wir in der Apostel-Geschichte das erste Beyspiel finden [1]. Einige aus der Pharisäer-Secte neu bekehrte Juden kamen nach Antiochien, und behaupteten, die neu bekehrten Heiden könnten nicht selig werden, wenn sie nicht, nebst dem Evangelium, auch die Gesetze des Moses hielten. Paulus und Barnabas hätten diese Streitigkeit selst entscheiden können, wollten aber die Nachwelt belehren, wie man in solchen Fällen zu handeln habe, und brachten diese Streitfragen zu den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem. Petrus redete in der Versammlung der Erste, und die ganze Menge schwieg; sodann sprachen Paulus und Barnabas. Jacobus bestätigte den Ausspruch des Petrus, und die Sache ward gemeinschaftlich entschieden, wovon Paulus und Barnabas die Nachricht nach Antiochien brachten. An diesem Concilium haben wir das Muster, nach welchem sich alle folgenden Kirchenver-

1) Cap. XV.

sammlungen richteten. Zu allen Zeiten hielt man die Entscheidungen in Glaubenssachen für untrieglich, und man hat in der Geschichte kein Beyspiel, daß man sich im Wesentlichen des Glaubens, wohl aber in Disciplinar-Sachen, geirret habe; weil Jesus nur in Glaubenssachen seinen Beystand verheißen hatte. Da nun der Römische Papst nur die erste Person in der lehrenden Kirche, aber nicht die Kirche selbst ist: so folget, daß seine Privat-Aussprüche nicht untrieglich, und nie über die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung erhaben sind. Jedoch, da er das Oberhaupt der lehrenden Kirche ist: so hat er das Recht, wenn sich irgendwo Irrthümer einschleichen, die Urheber derselben vor sein Gericht zu fordern, und darüber zu sprechen. Auf diese Art wurden Religions-Streitigkeiten von den Päpsten, mit Einverständniß der Bischöfe, vor dem Nicäischen Concilium entschieden; weil man wegen der Verfolgungen der Christen keine Kirchenversammlungen halten konnte. Auch erhalten die päpstlichen Entscheidungen die Gesetzeskraft, wenn sie von den folgenden allgemeinen Concilien sind bestätiget worden. So ward die Verdammung des Eutiches vom Papste Leo

im Concilium zu Chalcedo, die des Pelagius und Cölestius von Innocenz dem I. und Zosimus von der Kirche bestätigt. Endlich kann eine päpstliche Entscheidung die Rechtskraft erhalten, wenn sie von den zerstreueten Bischöfen angenommen worden ist. So wurden die Novatianer, die Donatisten und die Halb-Pelagianer allgemein verdammet. Das bloße Stillschweigen der Bischöfe ist aber nicht hinreichend; denn ein solches Stillschweigen ist in einer so wichtigen Sache noch keine Erklärung, wie es einleuchtend ist.

XIII.

Vom Duldungsgeiste (Toleranz) in unserer Kirche.

Seit der Zeit, als Kaiser Joseph der II. die Toleranz in den Oesterreichischen Staaten bekannt gemacht hat, weiß man darüber Manches zu sagen; aber nicht Alle wissen, daß sie zweyerley sey, nähmlich die theologische und die bürgerliche, welche letztere, als eine bloß politische Sache, von der Willkühr des Landesfürsten abhängt, der das Recht hat, fremde Glaubensgenossen in seinem Staate zu dulden, wie es einem Hausvater frey stehet, sie in sein Haus aufzunehmen, wenn sie

nur dem Hauswesen nicht schädlich sind. Die theologische Toleranz hingegen besteht darin, wenn man glaubt, daß der Mensch in jeder Religion, der Muhammedaner, der Jude, Heide, Atheist und Naturalist, so gut sein Heil wirken könne, wie der Katholik. Eine solche Toleranz widerspricht dem Worte Gottes; denn der heilige Paulus sagt ausdrücklich: „Wir Alle sind zur nähmlichen Hoffnung berufen. — — Es ist nur Ein Herr und Gott, nur Ein Glaube, nur Eine Taufe [1]. Wer glaubt und getauft wird, wird selig; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden [2].“ Daher sagte der heilige Cyprian [3]: „Es ist nur Ein Gott, nur Ein Christus, — Eine Kirche, und Ein höchster Stuhl in der Kirche, welcher auf Petrus durch die Worte des Herrn gebauet ist.“ Diese Kirche ist aber die Römisch-katholische, von welcher der heilige Lactantius sagt [4]: „Wer sie nicht für seine Mutter erkennet, der kann auch Gott nicht seinen Vater nennen. — Wer immer das Osterlamm außer diesem Hause genießt, der ist profan.“ Vorgeben, der Mensch könne in jeder Religion selig werden; heißt so viel, als sagen: Gott sey gegen die Wahrheit und Lüge, gegen den wahren Glauben und gegen den Irrthum gleichgültig.

[1]) Ephes. 4, 4. [2]) Matth. 28, 19. [3]) Epist. 43. [4]) lib. 4. inst. de sap. c. 30.

Sich zu beruhigen, haben die Neuerer die Fundamental- und Nicht-Fundamental-Artikel ersonnen, und geben vor, die ersteren wären die nähmlichen, welche die Apostel den Neulingen des Christenthums beybrachten, z. B. von der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung Christi u. s. w., und glauben, der Mensch könne in jeder Religion selig werden, wenn er nur die Fundamental-Artikel glaubt. Allein Jesus fordert viel mehr, und will, daß man die Kirche in allen Glaubens-Artikeln hören müsse; und derjenige, der sie nicht höret, soll für einen Heiden und Publican gehalten werden. „Wenn jemand zu euch kommt, und sich nicht zu dieser Lehre bekennet, den nehmet in euer Haus nicht auf, und grüßet ihn nicht [1].“ Eben so wenig macht der heilige Paulus einen Unterschied zwischen den Fundamental- und Nicht-Fundamental-Glaubens-Artikeln, als er spricht [2]): „Man vermeide den Ketzer als einen verkehrten und durch sein eigenes Urtheil verdammten Menschen. „Wenn auch,“ sagt er: „ein Engel des Himmels käme, und euch eine andere Lehre predigte, als jene, die wir euch gepredigt haben, der sey verflucht.“ Daraus folgt, daß man zu den Zeiten der Apostel von der theologischen Toleranz

---

[1]) Joh. 3, 10. [2]) Tit. 3, 10. Gal. 1, 8.

und den Fundamental-Glaubens-Artikeln nichts wußte. Auch den alten Kirchenvätern waren sie unbekannt, und sie sagten frey heraus, daß, gleichwie jene, die sich außer der Arche Noah's befanden, in den Gewässern zu Grunde gingen: so werden auch Alle untergehen, die sich außer der wahren Kirche befinden [1].

Die Neuerer legen den Katholiken übel aus, daß sie Alle verdammen, die nicht ihres Glaubens sind. Allein wir verdammen niemand bey seinen Lebzeiten, sondern hoffen, er werde vor seinem Ende in den Schooß der wahren Kirche zurück kehren; wir verdammen ihn auch nicht nach dem Tode, weil wir nicht wissen, mit welchen Gesinnungen er gestorben ist. Wenn er in seinem Irrthume verharrte: so verdammet ihn der allwissende Gott; denn der nicht glaubt, ist schon verdammt [2]). Für diejenigen, die keine Gelegenheit haben, zur Kenntniß der Wahrheit zu gelangen, ist es ein Unglück, gleichwie es ein Unglück ist, daß Jemand seine Ansprüche auf eine Erbschaft verliert, welcher von der Vorladung nichts wußte, und nicht kam. Andere gehen wegen Uebertretung der Naturgesetze verloren, und Viele werden zur Seligkeit auf eine wunderbare Art berufen, wel-

---

[1]) S. August. epist. 53 ad Bonifacium. S. Fulgent. de fide ad Petrum Diac. c. 37. S. Greg. c. 14. Moral. [2]) Joh. 3, 18.

ches der Fall mit dem Melchisedech, Job, mit den drey Weisen des Morgenlandes u. A. gewesen war. Gott will zwar alle Menschen selig machen, er will aber auch, daß sie vorher zur Kenntniß der Wahrheit gelangen sollen [1]). Wir glauben fest, Gott wolle alle Menschen selig machen, glauben aber nicht, daß der Mensch in jeder Secte selig werden könnte, indem es nicht möglich ist, daß uns der Irrthum, wie die Wahrheit, die Freyheit im Denken, wie die wahre Tugend zur Seligkeit führen könne. Nach der Meinung des heiligen Augustinus gehen die Menschen nicht nur wegen des Unglaubens, sondern die meisten wegen ihrer Sinnlichkeit, und weil sie vorsätzlich im Irrthume verharren, zu Grunde. „Nicht der Mangel an Glauben," sagt er, „und der wahren Religion ist immer die Ursache der Verdammung so vieler Menschen, sondern vielmehr eine lasterhafte Lebensweise, die den Menschen von dem wahren Lichte des Glaubens zurück hält. Die vorzüglichste Ursache unseres Unglaubens," sagt er, „ist unsere verkehrte Lebensweise, und allzu große Ruhmbegierde [2])." Diesem Ausspruche pflichten auch andere Kirchenväter bey [3]). So viel von der theologischen Toleranz.

---

[1]) Timoth. 2, 4. [2]) Ad Porphyr. [3]) S. Chrysostom. 72 in Matth. S. Greg. M. hom. 23 in Evang.

Was die bürgerliche betrifft, so wissen wir, daß die weisesten und frömmsten Fürsten genöthiget waren, sie einzuführen. Constantin der Große duldete auch Heiden in seinen Staaten, und suchte sie durch Ueberzeugung auf den rechten Weg zu bringen. Unsere frommen Ferdinande mußten die Toleranz einführen, um der gänzlichen Verdrängung der katholischen Religion vorzubeugen. Man weiß es auch aus der Geschichte von Deutschland und Frankreich, was für Nachtheil die übertriebene Intoleranz nach sich zog. Gleichwie uns aber der katholische Glaube alle theologische Toleranz untersagt: so gebiethet uns die christliche Liebe, auch anderen Glaubensgenossen, die unter uns leben, Achtung und unsere Dienste, welches die ersten Christen gegen die Heiden und Sectirer, ob sie gleich ihre Verfolger waren, genau beobachteten. Dieses ist auch unsere Pflicht, die wir der Religion und dem Staate schuldig sind. Die Religion befiehlt uns, unsere irrenden Brüder als unsere Nächsten und Brüder anzusehen, die mit uns Einen Vater im Himmel haben, und mit dem nähmlichen Blute Jesu Christi erlöset worden sind. Wenn wir auch nicht im Stande sind, sie durch Unterricht auf den rechten Weg zurück zu bringen: so müssen wir es durch einen tugendhaften Lebenswandel, durch ein liebevolles Be-

tragen, durch gute Beyspiele thun. So hatten christliche Soldaten unter den Römischen Kriegsheeren Viele Christo gewonnen. Schimpfworte, Spöttereyen, geäußerte Abneigung oder Bitterkeiten taugen weiter zu nichts, als die Gemüther noch mehr zu verhärten, und der Belehrung allen Zugang zu verlegen. Wollte Gott, daß doch einmahl die Wahrheit über den Irrthum triumphieren, und endlich nur Ein Hirt und Ein Schafstall in der Welt seyn möchte [1])!

XIV.

Die erhabenen Geheimnisse der christlichen Kirche. Lehre von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

In der ganzen Natur kennen wir kein Wesen von der Art, daß eine Substanz in verschiedenen Subjecten existire, und dennoch nicht verschiedene Substanzen ausmache, wie die allerheiligste Dreyfaltigkeit. Man denke ja nicht, daß die drey Subjecte, in denen die ungetheilte und untheilbare göttliche Substanz vorhanden ist, außer und neben einander existiren, so, wie es

---

[1]) Johann. 10, 11.

bey endlichen Wesen der Fall ist, sondern sie existiren auf eine untheilbare Art in einander, wie Jesus sagt [1]: „Ich und der Vater sind Eins." Die menschliche Vernunft begreift dieses erhabene Geheimniß nicht, und es kann auch nicht anders seyn; indem die Vernunft die Art der Existenz des unendlichen Wesens nicht begreifen kann, und eben, weil es unendlich ist, muß es in der Art des Daseyns von den endlichen Dingen unendlich unterschieden seyn.

So unbegreiflich aber dieses große Geheimniß für unseren Verstand auch ist: so steht es doch mit unserer Vernunft in keinem Widerspruche, und man muß sich der Offenbarung unterwerfen, welche uns lehret, daß es nur eine einzige göttliche Substanz gebe; daß der Vater Gott ist, gleich wie der Sohn, und der heilige Geist, und daß der Sohn nicht der Vater, und der heilige Geist weder der Vater, noch der Sohn sey, folglich, daß in der untheilbaren göttlichen Substanz drey Subjecte sind, welche sich nicht in ihrer Wesenheit, sondern nur in ihren Beziehungen und Verhältnissen von einander unterscheiden.

---

[1]) Joh. VII.

Diese drey Subjecte oder göttlichen Personen wurden bey der Taufe Jesu erklärt, als der Geist Gottes in der Gestalt einer Taube erschien, und sich die Stimme hören ließ: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe [1]).“ Am deutlichsten enthüllt sich das Geheimniß der Dreyeinigkeit aus dem Befehle Jesu an die Apostel [2]): „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Auch in den Worten Jesu liegen sehr bestimmt die drey göttlichen Personen: „Wenn aber der Tröster, welchen ich vom Vater senden werde, kommen wird, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht; denn er wird von mir zeugen [3]).“ Die Apostel tauften wirklich, wie es ihnen Jesus befohlen hatte. Petrus selbst wünschet den Gläubigen nach dem Rathschlusse Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, und zur Theilnahme des Blutes Jesu Gnade und Segen [4]). Dieser Meinung waren die heiligen Kirchenväter Ignatius, Irenäus, Justinus, Augustinus u. A. — Tertullian vertheidigte die Lehre von der heiligsten Dreyfaltigkeit wider den Praxerias,

---

[1]) Matth. III. 16. [2]) Daselbst XXVII. 14. [3]) Joh. XV. 26. [4]) I. Petr. XIV. 16.

Dionysius von Alexandrien, Sabellius; — Athanasius mit den Vätern des Nicäischen allgemeinen Conciliums wider den Arius u, s. w.

Das erhabene Geheimniß der Dreyeinigkeit höret deßwegen nicht auf, weil wir es nicht begreifen; denn es gibt auch in der Natur Geheimnisse, die wir nicht begreifen: z. B. die Ebbe und Fluth, die Reuma in der Sicilianischen Meerenge, die ganze Kraft des Magnets, den Einfluß einer geistigen Seele in den Leib, das Gedanken-System, die Vorstellung abstracter Dinge u. dgl. Unbegreiflich, aber gewiß ist es, daß, wenn von dem Sohne gesagt wird, er sey von Ewigkeit vom Vater erzeugt, und der Geist gehe von Ewigkeit vom Vater und Sohne aus, und dieses rühret bloß daher, weil sich die schwache menschliche Sprache darüber nicht klärer ausdrücken kann, die Verhältnisse zwischen den göttlichen Personen zu bezeichnen.

In sich selbst wirket eine göttliche Person, wie die andere, weil alle drey nur Eine und eben dieselbe Substanz sind, und man schreibt nur deßwegen den göttlichen Personen verschiedene Wirkungen zu, dadurch unserer schwachen Fassungskraft zu Hülfe zu kommen, und damit nur der Unterschied der drey Personen desto anschaulicher werde. Dem Vater wird die Schöpferkraft [1]), dem Sohne

die Erlösung [2]), und dem Geiste die Heiligung zugeschrieben [3]). Man hat oft versucht, dieses große Geheimniß auf eine der Vernunft begreifliche Weise zu erklären: z. B. Gott sah von Ewigkeit her seine unendlichen Vollkommenheiten, und diese Selbstanschauung, oder dieses lebendige Bild Gottes muß nothwendig wahr, und Gott selbst seyn — nähmlich der Sohn Gottes vom Vater von Ewigkeit erzeugt. Die Selbstanschauung erwecket ein Wohlgefallen an seinen unendlichen Vollkommenheiten, und dieses Wohlgefallen eine unendliche Liebe — den heiligen Geist, welcher aus dem Vater und Sohne ausgeht. Diese Erklärungsart wollen Einige dadurch noch begreiflicher machen, wenn sie der Seele des Menschen die Kraft, zu verstehen, zu wollen, und von außen zu wirken, zuschreiben, welche verschiedene Wirkungen sind, aber sich doch in einer und eben derselben Seele befinden. Viele bedienen sich des Gleichnisses mit der Sonne, welche Licht und Wärme zugleich erzeugt, und dennoch nur Eine Substanz ist, welche verschiedene Wirkungen hervor bringt. Allein jede Vergleichung des Endlichen mit dem Unendlichen ist sehr mangelhaft, und nur nach unserer

---

[1]) I. Corinth. VIII. 6. Hebr. III. 16. [2]) Joh. III. 16. Rom. III. 33. [3]) I. Cor. VI. 11. Rom. XV. 10.

schwachen Fassungskraft eingerichtet. Dieses wissen wir gewiß, daß die drey göttlichen Personen der Zeit und dem Raume nicht unterworfen sind, und daß die Einigkeit und Mehrheit in Gott kein Widerspruch sey; denn die Einheit bezieht sich auf die Substanz, die Mehrheit auf die Art, wie diese innige Substanz existirt, und wirket. Uebrigens ist die Dreyeinigkeitslehre der Grund unseres Glaubens, worauf alles Uebrige beruhet; sie ist der Vernunft unbegreiflich, aber mit ihr in keinem Widerspruche, wie schon gedacht wurde.

XV.

Glaubenslehre von der Menschwerdung der zweyten göttlichen Person.

Den Heiden schien die Menschwerdung eines Gottes eine Thorheit, indem sie nicht begreifen konnten, wie Gott Mensch werden könnte, da doch einige ihrer Weltweisen den Mercur in menschlicher Gestalt unter den Menschen betteln, den Saturn seine eigenen Kinder verzehren, andere in menschlicher Gestalt unter den Menschen wandeln ließen. Den Juden war die Menschwerdung Jesu ein Aergerniß; weil sie den Messias nicht in einem arm-

seligen Zustande, sondern in der Majestät eines siegreichen Königes erwarteten. Uns Christen aber ist seine Erscheinung in menschlicher Gestalt eines der wichtigsten Religions-Geheimnisse, und wir glauben, daß Jesus wirklich Mensch gewesen sey, und einen wahren menschlichen Leib gehabt habe. Wir verwerfen die Meinung einiger Ketzer, welche lehreten: er hätte nur einen scheinbaren menschlichen Leib und keine menschliche Seele gehabt, sondern die Gottheit habe die menschliche Seele bey ihm vertreten. Allein das Gegentheil zeigt sich daraus; indem in der heiligen Schrift gesagt wird, daß er ein Nachkömmling Abraham's und David's seyn werde; wie hätte er aber ein solcher seyn können, wenn er nicht wahrer Mensch gewesen wäre? Der heilige Johannes sagt deutlich: „Und das Wort — die zweyte göttliche Person — ist Fleisch — Mensch — geworden [1].“ Jesus wurde geboren, er aß, trank, schlief, wuchs, ermüdete, wurde gesehen und gehört; er mußte daher ein wahrer Mensch seyn. Er selbst sagte nach seiner Auferstehung zu den Aposteln: „Sehet meine Hände und Füße; ich bin es selbst. Fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat

---

[1]) Joh. I. 24.

ja nicht Fleisch und Beine, wie ihr da sehet, daß ich habe [1]." Wenn er aber den schlechten Theil des Menschen, den Leib, angenommen hatte: so muß er auch den vollkommneren — die menschliche Seele — angenommen haben. Er war ja der zweyte Adam, und uns ganz gleich geworden; folglich mußte er auch die menschliche Seele angenommen haben. Wie hätte er ohne diese in der Weisheit und Gnade zunehmen können [2]? Auch hätte er, wenn er kein wirklicher Mensch gewesen wäre, nicht sagen können, daß zwischen seinem und seines Vaters Willen ein Unterschied sey [3]).

Jesus hatte demnach zwey Naturen, die göttliche und die menschliche, ohne daß eine Verwandlung einer in die andere, oder eine Vermischung derselben könne gedacht werden. Er kam nach den gewöhnlichen Gesetzen der Natur und Zeugung nicht in die Welt, hatte als Mensch nur eine Mutter, die Maria, keinen Vater, und als Gott keine Mutter, nur einen Vater, mit welchem er von einerley Natur und Wesenheit ist. Diesen Vorzug hatte schon lange vorher Isaias angezeigt [4]). Der heilige Matthäus setzet noch ausdrücklich die Bemer-

---

[1]) Luc. XXIV. 39. [2]) Luc. II. 12. [3]) Matth. XXVI. 9.
[4]) VII. 14.

kung hinzu, daß dieses geschehen sey, damit die Weissagung des Propheten erfüllet werde: „Sieh! eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären [1].“ Soll dieses bey Gott nicht möglich gewesen seyn, da er die ersten Menschen ohne Vater und Mutter erschuf? Hätte Gott die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes nicht anders reguliren können, als er es wirklich that. Indem Jesus nicht, wie andere Menschen, erzeugt worden ist: so hatte er auch an dem Verderben der menschlichen Natur keinen Anthei genommen. Ja, er ist erschienen, damit er unsere Sünden wegnehme, an ihm aber ist keine Sünde [2]. Seine ganze Lebensweise verrieth bey ihm eine vollkommene Herrschaft über die Sinnlichkeit, Ordnung in seinen Empfindungen, Erhabenheit in seinen Anmuthungen. Nicht leichtsinnig, wie die Saducäer, nicht scrupulös, wie die Pharisäer, und nicht hart, wie die Essenier, war er das Original der wahren Tugend. Selbst der Jude Josephus Flavius sagt von ihm [3]: „Um diese Zeit erschien ein weiser Mann, wenn man ihn doch einen Mann nennen darf, welcher große Wunder wirkte, und aus Neid von unseren Großen gekreuzigt wurde.“

---

[1]) I. 18. [2]) Jos. I. 3, 5. [3]) Antiq. L. 18.

Einige Ketzer verfielen in den entgegen gesetzten Irrthum, und lehreten: Jesus sey nur Mensch, nicht aber zugleich Gott gewesen. Dieses war die Lehre der Ebioniter. Dieser Meinung waren auch die Arianer, welche Jesum für einen bloßen Menschen, aber unter allen für den erhabensten hielten. Die Socinianer lehreten: er sey von anderen Menschen nicht unterschieden, sondern nur vor anderen Menschen eines besonderen göttlichen Beystandes gewürdigt gewesen. Unsere starken Geister halten ihn für einen Menschen, welcher, wie Socrates und Pythagoras, außerordentliche Einsichten besaß. Rousseau selbst macht einen großen Unterschied zwischen dem Socrates und Jesus, und kann den Mode-Philosophen nicht verdächtig seyn [1]). Andere glaubten, Jesus habe nach David's Throne gestrebet, da er selbst versichert, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Weder der Unterschied seiner Naturen, noch auch seines zweyfachen Willens, welchen die Eutychianer bestritten, kann die Nestorianer recht-

---

[1]) Der Tod des Socrates, sagt er, ist der gelindeste, der Tod Jesu der schmerzlichste. Socrates segnet diejenigen, die ihm den Giftbecher reichen, Jesus bethet für seine Beleidiger. Socrates lebt und stirbt als ein Weiser, Jesus lebt und stirbt als ein Gottmensch, Emil. tom. 3. p. 165.

fertigen, welche Jesu wegen seiner verschiedenen Wirkungen zwey Personen zuschrieben. Jesus sagt ja klar: „Ich und der Vater sind Eins [1].“ Wie könnte aber dieses seyn, wenn er eine besondere Person vom Vater wäre? „Wir haben nur Einen Gott,“ spricht der Apostel [2], „zu welchem wir uns wenden, und nur Einen Herrn, welcher Jesus ist, durch welchen alles Andere und wir selbst sind.“ Jesus wird der Wundervolle, der Rathgeber, Gott, der Vater künftiger Zeiten, der Friedensfürst genannt [3]. Er heißt Emanuel, das ist: Gott mit uns [4]. Von David wird er sein Herr genannt, zu welchem Jehovah sprach: „Setze dich zu meiner Rechten [5].“ Daniel nennet ihn den Heiligen aller Heiligen [6]. Der Engel selbst nennet ihn den Sohn des Allerhöchsten [7]. Dieses Zeugniß gab ihm der himmlische Vater bey seiner Taufe, und Jesus selbst bewies seine Gottheit, als er den 38jährigen Kranken im Schwemmteiche heilete, und dabey versicherte, daß Alles, was der Vater im Himmel thut, er auch auf Erde thue [8]. Beym Verhöre zu Jerusalem gab er sich für den Sohn Gottes aus, blieb bey seiner Rede standhaft, und

---

[1]) Joh. VIII. 30. [2]) I. Tim. II. 5. [3]) Isaias IX. 6. [4]) Das. VII. 14. [5]) Psalm. 109. [6]) VI. 24. [7]) Luc. 1. 3. [8]) Matth. XI. 11.

sagte klar: „Glaubst du nicht, Philipp, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist [1].“ Wie hätte er, als bloßer Mensch, Wasser in Wein verwandeln, mit wenigen Broten Tausende von Menschen sättigen, den todten Lazarus erwecken, künftige Dinge vorhersagen können? Die Vereinigung seiner menschlichen mit der göttlichen Natur war aber nicht eine bloß moralische, sondern eine persönliche und beständig dauernde, welches Geheimniß wir eben so wenig, wie den Einfluß unserer geistigen Seele in den Leib des Menschen, erklären können.

Die Apostel und ersten Christen ließen sich durch Feuer und Schwert von dieser Lehre nicht abbringen, weil sie von derselben ganz überzeugt waren. Uebrigens war die Vereinigung beyder Naturen in Jesu so beschaffen, daß die göttliche wirkte, was göttlich, nähmlich die Wunder, — und die menschliche, was menschlich war; diese aber wurde von jener geleitet, und hielt jeden Schatten der Sünde von ihr unendlich entfernt. Beyde Naturen machten nur Einen Christus aus, und indem die menschliche keine eigene, sondern die Persönlichkeit der göttlichen Natur hatte, so war Je-

---

1) Joh. XIV. 1, 10.

sus als Mensch auch der wahre und natürliche Gottessohn, welcher unsere Anbethung fordert, vor dessen Nahmen sich alle Knie beugen im Himmel, auf Erde und unter der Erde [1]. Maria ist demnach nicht des Christus-Menschen, sondern des Gottmenschen Mutter gewesen, wie es das Concilium zu Ephesus wider den Nestorius entschieden hatte. Eben so hat das Concilium von Nicäa, und nachher das von Constantinopel wider der Jovinian entschieden, daß Jesus aus der reinen Jungfrau Maria geboren worden sey. Wenn wir begreifen könnten, wie dieses geschah: so würde die Menschwerdung Jesu für uns kein Geheimniß mehr seyn. Verlangt man ein Beyspiel von dieser Art: so ist es nicht mehr etwas Sonderbares. Auch hat das Concilium zu Chalcädon entschieden, daß Maria vor und nach der Geburt eine reine Jungfrau geblieben sey.

Der Mode-Philosoph begreift es nicht, warum ein Gott Mensch wurde, um die Menschen zu erlösen, was doch unumgänglich nothwendig war; weil die Beleidigung, welche der Mensch durch die Sünde Gott anthat, unendlich groß war, folglich mußte auch die Genugthuung unendlich seyn, welche nur ein Gottmensch leisten konnte. Er mußte Bürge

---

1) Phil. II. 10.

für uns seyn, und diese Bürgschaft nahm im Rathe Gottes, wenn ich mich so ausdrücken darf, das ewige Wort des Vaters auf sich; daher hing die Seligkeit des Menschen allezeit von dem practischen Glauben an diesen göttlichen Mittler ab, und alle unsere Verdienste sind der Preis seines Blutes. Wegen unser hat ihn sein himmlischer Vater geschlagen, und unserer Verbürgung halber ihm unsere Verbrechen aufgelegt [1]). „Jenen," sagt der Apostel, „der kein Verbrechen kannte, hat Gott zum Sündopfer für uns gemacht, damit wir in ihm vor Gott gerecht würden [2])." — „Nicht mit Gold und Silber, sondern mit dem großen theuern Werthe seines kostbaren Blutes, hat er uns los gekauft [3]), und zwar durch das Kreuzopfer, da er sich selbst unbefleckt durch den heiligen Geist Gott aufgeopfert hat [4]). Dadurch hat er unsere Sünden ausgesöhnet und an das Kreuz geheftet [5]). Für alle Adams-Kinder ist er gestorben, weil er allen war versprochen und gesendet worden [6]). Lasset uns demnach hinsinken und seine Erbarmnisse anbethen! unser ganzes Leben sey in dem Glauben des Sohnes Gottes, und sein Gesetz sey die Richtschnur aller unserer Handlungen!"

---

[1]) Isaias LIII. 8. [2]) II. Cor. V. 21. [3]) I. Petr. I. 8. [4]) Hebr. IX. 12. 14. [5]) Ad Coloss. II. 14. [6]) Joh. III. 16.

XVI.

Glaubenslehre von dem göttlichen heiligen Geiste.

Schon im alten Bunde geschah vom göttlichen Geiste Meldung. Beym Moses wird er der Geist des Jehovah genannt [1]), welcher durch den David geredet [2]), dem Joseph und Daniel die Gabe der Traumauslegung mitgetheilet hat [3]) u. s. w. Daß dieser Geist Gottes ein wirkliches Subject sey, erhellet daraus, weil er denkt, wirket, und von Jesu und dem Vater unterschieden wird: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster schicken, damit er ewig bey euch bleibe." — „Der Tröster, der heilige Geist, wird Zeugniß von mir geben [4])." Würde er aber dieses thun können, wenn er nicht ein wirkliches Subject wäre? Wäre der Befehl Jesu: „Taufet alle Völker im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes" nicht lächerlich gewesen, wenn der Sohn und der heilige Geist bloß personificirte Eigenschaften wären? Denn es würde so viel heißen:

---

[1]) Deuteronomium XI. [2]) II. Reg. XXIII. [3]) Joh. XIV. 16. [4]) Joh. XV. 16.

Taufet sie im Nahmen des Vaters, seiner Weisheit und seines Verstandes. Daß der heilige Geist ein wahres Subject sey, beweiset jene Schriftstelle klar: „Wer weiß, was in dem Menschen ist, als der Geist, der im Menschen ist? Eben so weiß auch niemand, was Gott ist, als der Geist Gottes [1].“ Der Geist des Menschen ist aber ohne Zweifel ein wirkliches Subject, folglich muß auch der heilige Geist ein solches seyn. Allein nicht nur ein wirkliches Subject, sondern auch eine göttliche Person ist der heilige Geist, welcher beym David und Isaias zu dem Volke gesprochen hat, und Jehovah genannt wird. Der heilige Petrus sagt klar: Ananias habe nicht ihm, sondern dem heiligen Geiste vorgelogen [2]. Es wird ihm auch die göttliche Allmacht [3], Allgegenwart [4], Allwissenheit [5] und die göttliche Ehre zugesprochen [6].

Uebrigens werden nicht ohne Ursache den drey göttlichen Personen verschiedene Eigenschaften zugeschrieben, dem Vater die Allmacht und Schöpfung, welcher der Ursprung aller Sachen und die Urquelle aller Dinge ist. Der Sohn ist das Wort, sein eige-

---

[1]) Act. XXVIII. 25. [2]) Das. V. 3. [3]) I. Cor. XIII. 13. [4]) II. Petr. I. 21. [5]) Matth. XXV. 19. [6]) II. Cor. XIII. 13. I. Petr. I. 2.

ner Sohn von Ewigkeit erzeugt; von ihm geht durch den Sohn der heilige Geist aus: „Durch sein ewiges Wort ist alles Erschaffene, und ohne dasselbe ist nichts gemacht worden [1]). Der Sohn hat uns in der menschlichen Natur erlöset, und der heilige Geist ist durch die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen [2]).“ Man muß aber, wie der heilige Augustin anmerket, in der heiligen Schrift die Stellen, wo von dem heiligen Geiste die Rede ist, wohl unterscheiden, ob sie von der Person, oder bloß von den Gaben des heiligen Geistes handeln [3]).

XVII.

Kurz abgefaßte Lebensgeschichte Jesu.

Bey seiner Ankunft in die Welt waren die Menschen äußerst verdorben, so, daß vom Himmel Einer kommen mußte, wie sich Plato erklärte, dem Sittenverderbnisse Einhalt zu thun, und die falschen Grundsätze der Philosophie zu Schanden zu machen. Er gab der Welt eine ganz andere Gestalt, übernahm die Strafen der Sünder, und gab sein Leben zum Sündopfer [4]). Seit 4000 Jahren rief man nach

---

1) Joh. I. 3. 2) I. Röm. V. 3. 3) Lib. XV. de Trin. c. 18 et 19. 4) Joh. III. 16.

dem, welcher gesendet werden sollte: „Ihr Himmel, thauet den Gerechten, und ihr Wolken, regnet ihn herab [1].“ Jacob's Weissagung ging in Erfüllung, vermöge deren der Messias kommen sollte, wenn die Herrschaft des Stammes Juda aufhören würde, was geschah, als Herodes, der Idumäer, im Juden-Lande zu herrschen anfing, als Kaiser Augustus der Welt den Frieden gab, damit der Fürst des Friedens — Jesus — unter den Menschen erscheinen konnte. Die Jungfrau, aus der er geboren werden sollte, wohnte zu Nazareth, der Engel Gabriel brachte ihr die Bothschaft, daß sie den Sohn Gottes gebären werde. Als sie mit ihrem Gespons Joseph nach Betlehem zur Seelenbeschreibung kam, gebar sie in einem Stalle den Heiland der Welt, welchen zuerst die Hirten der Umgegend, und nachher die drey Weisen des Morgenlandes anzubethen die Gnade hatten. Am achten Tage ward das Kind im Tempel zu Jerusalem beschnitten, wobey ihn der Hohepriester Simeon, und die fromme Anna für den verheißenen Messias anerkannten; darauf kam Jesus nach Aegypten, weil Herodes ihm nach dem Leben strebte, und nach seinem Tode, unter dem Könige Archelaus, kam er wieder

---

[1]) Isaias. XLV. 8.

nach Nazareth; ging, als er zwölf Jahre alt war, nach Jerusalem, wo er durch seine Weisheit die Schriftgelehrten in Erstaunen setzte, und kam wieder nach Nazareth, wo er bis zum dreyßigsten Altersjahre blieb, als er sich in die Wüste zum heiligen Johannes begab, der ihn taufte. Die Großen der Nation wußten es aus den Prophezeyungen, daß es jetzt eben die Zeit war, in welcher der Messias erscheinen sollte; daher hielten einige den Cäsar, andere den Pompejus, und viele den Wundermann Johannes für den Messias; er aber versicherte, daß er es nicht sey, und sagte: „Er ist mitten unter euch, den ihr nicht kennet; er deutete sogar auf ihn, und sagte: „Sieh, dieser ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt [1].“ Einige hielten sogar den Schwärmer Barchochska — Sohn des Sternes — für den Messias, und glaubten, er sey der Stern, unter welchem der alte Jacob den Messias vorstellte. Groß war die Blindheit der Juden, welche daher rührte, weil sie glaubten, der Messias werde in der Majestät eines Königes zur Welt kommen, das Jüdische Reich wieder herstellen, und das Römische Joch, unter welchem sie seit dem Pompejus schmachteten, von

---

[1]) Luc. II. 22. 28.

der Nation abwerfen, was sie von dem vermeinten Sohne des armen Josephs nicht vermutheten, und nicht wissen wollten, daß der verheißene Messias ein geistliches Reich stiften, und die Herrschaft der Hölle stürzen werde. Selbst dem bösen Feinde fielen seine außerordentlichen Handlungen auf, und er versuchte ihn in der Wüste, wurde aber mit Schande abgewiesen.

Darauf wählte Jesus zwölf arme und unbedeutende Männer zu seinen Aposteln, durch sie die starken Geister, wie der heilige Paulus spricht, zu beschämen. Sich dem blinden Volke erkenntlich zu machen, berief er sich auf die Aussprüche der Propheten, und sagte: „Forschet in der Schrift, auch sie zeuget von mir [1].“ Er that noch mehr, als er künftige Dinge, seinen Tod, seine Auferstehung vorsagte, und auffallende Wunder übte. Er sagte klar: „Diese Werke, die ich im Nahmen meines Vaters thue, geben Zeugniß von mir [2].“ Durch das große Ansehen beym Volke machte er die Eifersucht der Großen gegen sich rege, und zog sich durch seine Strafreden ihren Haß zu, so, daß sie ihn zu Grunde zu richten suchten. Allein die Zeit war noch nicht da, und sein Vorläufer, der heilige Johannes, mußte vorher

---

[1]) Joh. V. 39. [2]) Das. X. 25.

der Wuth des Herodes, auf Verlangen der Herodiades, aufgeopfert werden, worauf auch Jesus der Rache der Pharisäer und Schriftgelehrten aufgeopfert wurde. Anlaß dazu gab einer seiner Apostel, Judas Iskariot, welcher ihn für 30 Silberlinge an seine Feinde durch einen Kuß verkaufte. Wie einen Missethäter schleppte man ihn nach Jerusalem zu dem Annas, Caiphas, Herodes und Pilatus, welcher zwar seine Unschuld erkannte, ihn geißeln ließ, um das Volk zum Mitleiden zu bewegen; er entließ den Straßenräuber Barabas, und überließ den unschuldigen Jesus seinen Todfeinden, welche ihm eine dörnerne Krone auf das Haupt setzten, ihm das schwere Kreuz auf die Schulter legten, und ihn zuletzt an das Kreuz schlugen, wo er seinen Geist in die Hände seines Vaters aufgab. Joseph von Arimathea und Nikodemus legten seinen Leichnam ins Grab, welches stark durch Römische Soldaten bewacht wurde. Dessen ungeachtet stand er durch eigene Kraft am dritten Tage vom Tode auf, erschien mehr als 500 Personen, den Weibern, dem Petrus, den zwey Jüngern am Wege nach Emaus, und nachher wiederhohlt seinen Jüngern zu Jerusalem, mit denen er noch durch vierzig Tage umging, als er vor ihren Augen in den Himmel zurück kehrte, und nach zehn Tagen den heiligen Geist

über die Apostel schickte, welcher sie zu ganz anderen Menschen bildete, damit sie in den Stand gesetzt wurden, seine Lehre in der Welt auszubreiten.

Die Natur des Werkes, wie dieses ist, erlaubt es nicht, über diesen Gegenstand weitläuftiger zu schreiben, ich finde es aber nothwendig, die Weissagungen der Propheten von dem Messias hier anzuführen, um uns von der göttlichen Sendung desselben noch mehr zu überzeugen. Isaias nennet ihn den Wunderthäter, der die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben öffnen wird. „Er wird daher springen, wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird reden[1].“ — Michäas bestimmt den Ort seiner Geburt: „Du, Betlehem Juda — — von dir wird derjenige ausgehen, welcher Israels Beherrscher seyn soll[2].“ — Moses berichtete, daß dieser große Prophet bey seinem Volke keine Aufnahme finden werde, wie denn Jesus bey den Juden beständigen Widerspruch fand. David beweint den Messias als einen Mann von Schmerzen, vom Volke verspottet, dessen Gebeine verzehrt, dessen Hände und Füße verwundet werden[3]). Sehr rührend redet Isaias von seinen Leiden: „Wer glaubt unseren Worten? wir sahen ihn, er war unansehn-

---

[1]) Isaias IV. [2]) c. V. [3]) Psal. XXI.

lich, nichts Reitzendes war an ihm. Wir achteten seiner nicht. Wir hielten ihn für einen Aussätzigen, für einen Menschen, den Gott züchtigte, und er wurde doch wegen unserer Missethat verwundet, und wegen unserer Laster gemartert. — — — Er trug die Sünden Vieler, und bath sogar für die Verbrecher[1])." David kündigt seine Auferstehung an: „Gott, du wirst nicht zugeben, daß dein Geliebter im Grabe verwese. Du führest ihn wieder zum Leben[2])." — Die Propheten sagten Jahrhunderte vorher: er wird einen neuen Bund, einen neuen Gottesdienst, ein ewiges Reich stiften, welches alle Nationen der Welt in sich faßt[3]). — Auch Isaias spricht von dieser großen Veränderung der Dinge[4]), und Jeremias bezeichnet genau den neuen Bund, welchen der Herr mit Israel und Juda schließen wird[5]). Daniel spricht von einem Reiche, welches nach dem Tode Alexanders des Großen errichtet, und nicht in Ewigkeit zerstört werden wird[6]). Malachias verkündigt die Verwerfung der jüdischen Opfer, und verspricht einen neuen Gottesdienst, welcher sich selbst unter den Heiden verbreiten wird[7]). So enthalten die heiligen Schriften der Juden vor-

---

[1]) Cap. LV. [2]) Psal. XV. [3]) Das. XXVII. [4]) Cap. LXV.
[5]) Cap. XXXI. [6]) Cap. II. [7]) Cap. I.

hinein ein vollendetes Bild, aus welchem jeder unbefangene Forscher den wahren Messias bey seiner Ankunft in die Welt erkennen konnte. Die Evangelisten sind ein vortrefflicher Beleg zu den Weissagungen, welche sogar die Feinde Jesu lange vor ihm in den Händen hatten. Die Uebereinstimmung der kleinsten Umstände mit den Hauptkennzeichen sind ein klarer Beweis, daß die Gottheit sichtbar mitgewirket habe.

XVIII.

Jesus als Tugendlehrer der Menschen.

In den zwey ersten Perioden wird erzählet, was uns die Vernunft und das Mosaische Gesetz von Gott lehrete; hier wollen wir untersuchen, was Jesus über diesen wichtigen Gegenstand den Aposteln vortrug. Jesus lehrete, daß Gott das höchste, nothwendigste und unbedingteste Wesen sey, da die Vernunft von Gott weiter nichts weiß, als was er nicht seyn könne. Der Apostel ruft mit Entzücken aus: „O Höhe der Reichthümer, der Weisheit Gottes! wie unbegreiflich sind seine Urtheile und wie unerforschlich seine Wege [1])!" Gott ist ewig [2]), unveränderlich [3]), unsichtbar [4]), unendlich weise und frey [5]), all-

---

[1]) Rom. XI. 33. [2]) Psal. 101. [3]) Das. [4]) Deuter. IV. 10. [5]) I. Tim. VI. 10.

wissend [1]), und Gott selbst spricht durch den Propheten: „Ich bin der Herr, welcher das Herz durchforschet, und die Nieren prüfet [2]); höchst vernünftig, wie wir aus dem Planeten-Systeme schließen; daher singt David:

Wie viele sind deiner Geschöpfe Jehovah!
Mit Weisheit bauetest du sie alle [3]).

Wie klug und weise leitete er sein Volk, bis er es in das verheißene Land führte! Wie wunderbar leitete er die Schicksale Abraham's, Isaak's, Jacob's und Anderer! Ohne den Willen Gottes geschieht Nichts, mit seinem Willen Alles [4]). Sein Wille ist höchst heilig, weil er nur das moralische Gute will, und das Böse verabscheuet; und wenn er auch das Böse zuläßt: so weiß er daraus auch etwas Gutes hervor zu bringen, wie wir in der ersten Periode von der Vorsehung erwiesen haben. Lasset uns nur das Gute wollen, damit wir Gott ähnlicher werden!" „Diese Aehnlichkeit," spricht David, „ist süßer als Honig [5])." — „Gott ist höchst gerecht, der zur rechten Zeit bestraft und belohnet, wie er es so oft mit dem Volke Israel that; er ist aber auch

[1]) Job. IV. 24. [2]) Jerem. cap. XVIII. 10. [3]) Psal. 153. 10 et ad Ephes. III. 8. [4]) Psalm. XXXII. [5]) Psal. XVIII.

höchst barmherzig, welcher Israel so oft verschonte, wenn es zu ihm zurück kehrte. Er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und ewig lebe [1]." Er schonte seines eigenen Sohnes nicht, um die Menschen glücklich zu machen. Lasset uns auch gegen einander barmherzig seyn, wie unser himmlischer Vater gegen uns barmherzig ist [2]). Gott ist höchst wahrhaft und getreu in seinem Versprechen. Alles, was er dem Volke Israel versprach, ging in Erfüllung, und der Apostel sagt klar: „Es bleibt dabey, daß Gott wahrhaftig ist [3]);" daher ist es auch unsere Pflicht, nach der Wahrheit zu streben. Kurz, Jesus lehret uns, daß Gott das vollkommenste Wesen sey, welches durch Zeit und Raum nicht kann beschränkt werden. „Willst du etwa," spricht David [4]), „die Wege der Gottheit begreifen? den Allmächtigen ganz ergründen? Höher ist er, als des Himmels Höhe; — tiefer, als des Abgrundes Tiefe; — länger, als der Erde Maß, und breiter, als die Meere." — „Gott will im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden [5]). Er wohnet nicht in Tempeln, er ist einem jeden nahe, da wir durch ihn sind, in ihm leben, und uns in ihm bewegen [6])."

---

1) Luc. XV. 1. 2) Jac. II. 43. 3) II. Tim. 13. 4) Psal. 138. 5) Joh. XV. 21. 6) Act. apost. XVII. 22.

„Da er überall ist: so können wir aller Orten unser Herz vor ihm ausgießen, und der Gedanke seiner Gegenwart ist ein wirksames Motiv gegen die Unsittlichkeit." Dieses Alles, und noch weit mehr lehret uns Jesus in seinen heiligen Büchern. Wirklich groß ist Jehovah; ja seine Größe übersteigt alle Gedanken. Wer mißt den Ocean mit der Hand? wer umspannt die Himmel? wer wiegt Hügel und Berge ab? — Völker sind wie ein vom Eimer abgefallener Tropfen, die Inseln schleudern von ihm wie Stäubchen hinweg. Er hat seinen Sitz über dem Weltkreise, und die Erdbewohner, was können sie da mehr scheinen als Heuschrecken? Er verwandelt die Fürsten in Nichts; den Regenten der Erde macht er zum Undinge. Wer hat den Sternhimmel erschaffen? Kannst du wohl sagen: verborgen ist mein Weg dem Jehovah, und er bekümmert sich um mein Schicksal nicht [1])?"

Menschenkinder, beherziget dieses Alles, was bisher von Gott ist gesagt worden. Eure Tugenden nützen ihn nichts, und eure Laster schaden ihm nicht: „Was schadest du Gott," sagt Job, „wenn du sündigest; bist du fromm, was nützet es ihn? erhält er wohl etwas von dir? Dein, Mensch, dein ist die Sünde, dein ist auch deine Tugend [2])."

---

[1]). Psal. 144. 34. 40. 102. [2]) Job. Cap. XXXV.

XIX.

Jesus trägt die Pflichten vor, welche wir Gott, uns selbst und dem Nebenmenschen schuldig sind.

Ehe Jesus zu seinem Vater im Himmel zurück kehrte, unterrichtete er die Apostel in den Pflichten gegen Gott, auf den sie ihre Absicht durch innere und äußerliche Handlungen richten, das ist: die Gottseligkeit ausüben sollten. Diese aber schließt die theologischen Tugenden, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe Gottes, in sich. Der Glaube ist ein festes Fürwahrhalten alles dessen, was uns Gott in der heiligen Schrift oder durch die mündliche Uebergabe (Tradition) zu glauben befohlen hat. Da aber der Glaube eine übernatürliche Gabe Gottes ist: so muß derselbe auch durch eine übernatürliche Hülfe, das ist: durch die göttliche Gnade, erlangt werden. Um sich dieser Gnade würdiger zu machen, muß der Mensch mitwirken, und bey sich selbst sagen: „Ich glaube, lieber Herr! Hilf meinem Unglauben [1].“ Er muß im Glaubensunterrichte stufenweise fortschreiten, seinen Glauben bey jeder Gelegenheit durch Gottesverehrung, Empfang der

[1]) Marc. IX. 23.

heiligen Sacramente, durch Privat- und öffentliche Andacht u. dgl. bekennen. Dem christlichen Glauben ist der Unglaube entgegen gesetzt, und dieser ist ein ungegründetes nicht für wahr Halten der Glaubenswahrheiten; der Aberglaube wird begangen, wenn man den Geschöpfen solche Eigenschaften oder Kräfte zuschreibt, welche weder im Worte Gottes, noch in den Gesetzen der Natur enthalten sind; daher sind die Arzeneymittel nicht Aberglaube, weil die Arzeneyen von der Natur die Heilungskraft in sich enthalten. Auch ist es kein Aberglaube, wenn wir Statuen und Bilder in Ehren haben, weil sie diejenigen vorstellen, die wir ehren wollen. Ferner läuft wider den Glauben die Zweifelsucht und Gleichgültigkeit im Glauben (Indifferentismus); allein von der anderen Seite ist die Intoleranz gegen fremde Glaubensgenossen eben so sträflich, denen wir ebenfalls die Nächstenliebe schuldig sind, und um ihre Erleuchtung Gott bitten sollen. Der Inbegriff unseres Glaubens ist in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten.

Die christliche Hoffnung ist eine zuverlässige Erwartung dessen, was uns Gott versprochen hat, nähmlich seine Gnade, und die Mittel, dazu zu gelangen, welches die heiligen Sacramente sind. Gott selbst ist der Grund unserer Hoffnung bey der

Vorstellung seiner Treue und Allmacht, Alles geben zu wollen und geben zu können. Unvernünftig und verwegen etwas hoffen heißt Gott in die Versuchung führen wollen. So oft wir der Hülfe Gottes nöthig haben, wenden wir uns zu Gott, und dieses heißt das Gebeth, welches entweder innerlich, oder äußerlich, öffentlich oder in geheim geschieht. Jesus selbst lehrete seine Apostel bethen: „So sollet ihr bethen: Vater unser — —." Dieses Gebeth ist das kräftigste und Gott sehr angenehm, wenn es würdig verrichtet wird, theils weil es Jesus selbst gelehret hat, theils auch, weil darin Alles enthalten ist, was wir zum Nutzen des Leibes und der Seele nöthig haben. Jesus selbst verrichtete dieses Gebeth, als er sprach: „Vater, nimm hinweg diesen Kelch, aber nicht, wie ich, sondern wie du willst." Ein jeder Ort ist geschickt, sein Gemüth zu Gott zu erheben; aber in Hinsicht der öffentlichen Erbauung sind gewisse Orte — die Kirchen — zum Gebethe bestimmt. Was die Worte betrifft, kommt es nicht auf schöne Worte und Ausdrücke, sondern meistens auf die Theilnahme des Herzens an, damit es nicht heiße: Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, und sein Herz ist weit von mir entfernt. Gute Gebethbücher befördern die Aufmerksamkeit und Andacht, und thun beym Gebethe gute Dienste.

Das Geboth der Liebe empfiehlt Jesus vorzüglich *). Diese Liebe ist ein freywilliges Wohlgefallen an Gott, welcher das höchste Gut ist. Der Beweggrund der Liebe Gottes sind seine Vollkommenheiten, und so ist der Beweggrund der Liebe übernatürlich, und darf nicht bloß auf einem Vortheile der Sinnlichkeit beruhen. Die wahre Liebe erzeugt einen Abscheu gegen Alles, was dem geliebten Gott zuwider ist, und dieser Abscheu bringt die Furcht vor der Sünde und eine kindliche Liebe hervor, welche mit der wahren Hochachtung gegen Gott verbunden ist. Eine solche Liebe erzeugt die Andacht, welche entweder öffentliche oder Privat-Andacht ist. Die erstere geschieht durch Zeichen, welche wir Ceremonien nennen, deren Inbegriff die Liturgie heißt. Zu dieser Andacht gehören das Amt des Wortes, und die heiligen Gebräuche, als: Opfer, Abendmahlfeyer, die Verehrung der Heiligen, die Gebethe für Lebendige und Abgestorbene, die Festtage und der pfarrliche Gottesdienst.

Zur Privat- oder außerordentlichen Andacht gehören der Eid und die Gelübde. Beym Eide beruft man sich auf die Allwissenheit und

---

*) Matth. XII. 37.

Gerechtigkeit Gottes. Er ist ein großer Religions-Act, und darf nicht leichtsinnig, aus unerheblicher Ursache abgelegt werden, und wenn es geschehen ist, muß der Eid erfüllet werden. Gleichwie den Eid, so muß man auch das Gelübde genau erfüllen, weil man es Gott versprochen hat; Gott wird aber das verheißene Böse, oder, wenn dadurch das Gute gehemmt würde, niemahls billigen. Die evangelische Armuth, den geistlichen Gehorsam und die ewige Enthaltsamkeit nennet man die feyerlichen Gelübde; sonst heißt man andere mindere nur Privat-Gelübde. Diese sind zwar von keiner so großen Bedeutung, und man soll die Leute belehren, daß sie keine unbesonnenen Gelübde machen sollen, was oft der Fall ist.

Die wahre Liebe zu Gott fordert von uns einen seinen Vollkommenheiten zusagenden Gebrauch unserer sämmtlichen freyen Kräfte. Dieses nennen wir die Gottesverehrung. Dadurch bezeugen wir ihm unsere Abhängigkeit, die wir Gott sowohl der Seele, als dem Leibe nach, schuldig sind; daher müssen wir ihm nicht nur den innerlichen, sondern auch den äußerlichen Dienst erweisen, welcher den Gottesdienst bey anderen Menschen befördert, und durch gutes Beyspiel gute Wirkung hervor bringt. Der Gottesverehrung widerstreben Gottes- oder Glaubensverläug-

nung, falsche Eide, Verletzung der Gelübde u. dgl.; hingegen sind Gebethe, Kirchen-Ceremonien, Opfer, worunter das Meßopfer das vorzüglichste ist, Bestandtheile der Gottesverehrung. Diese waren schon bey den ersten Menschen gebräuchlich, und von Moses genauer bestimmt, wie wir in der ersten und zweyten Periode erinnert hatten.

XX.

Jesus lehret uns die Pflichten, welche wir uns selbst und dem Nebenmenschen schuldig sind.

Jeder Mensch hat allerdings die wichtigsten Gründe zur vernünftigen Selbstliebe, und trägt sie in seinem innersten Wesen mit sich herum. Gott schuf den Menschen, damit er glücklich seyn möge, und der Mensch muß die Mittel ergreifen, diesen Endzweck zu erreichen. Er ist aber um so glücklicher, je gebildeter er ist, je besser er die Pflichten gegen Gott, gegen sich und den Nebenmenschen kennet, und je mehr er vernünftig aufgeklärt ist; er muß daher trachten, immer verständiger zu werden, sich und seine Pflichten genauer kennen zu lernen, und dem Beyspiele Jesu zu folgen, welcher am Alter, auch

an Weisheit und Gnade zunahm [1]). Je mehr man seinen Verstand durch fleißige Uebung schärfet: desto besser wird man die Vorzüge der Tugend und Weisheit erkennen und glücklicher seyn. Man soll aber auf seine Einsichten nicht stolz seyn, um sich des fremden nöthigen Unterrichtes zu berauben, wie es den Pharisäern erging, welche zu stolz waren, als daß sie die schönen Lehren Jesu angenommen hätten. Seine Seelenkräfte blindlings seinen Sinnen, Begierden und Leidenschaften unterordnen, heißt sich zum sinnlichen Menschen herab würdigen; es heißt: Tugend und Weisheit, das einzige wahre Glück des Menschen auf Erde, verscherzen; es heißt endlich: seine eigene Ruhe und Zufriedenheit zerstören. Der Mensch soll daher seine Sinne bezähmen und sich selbst verläugnen. „Wer mir nachfolgen will," sagt Jesus, „der verläugne sich selbst [2])." Wenn man uns auch deßwegen Hohn spricht: so werden wir dadurch den heiligen Aposteln ähnlicher werden, welche sich eine Freude daraus machten, wegen Jesu Verfolgung zu leiden [3]), und wir werden diejenigen seyn, von denen Jesus sagt: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihnen gehört das Himmelreich [4])."

---

[1]) Luc. II. 52. [2]) Matth. XVIII. 24. [3]) Act. apost. XV. 26. [4]) Matth. V. 12.

Je mehr der Mensch das Gute kennet; desto mehr gewinnt er es lieb, und trachtet um so mehr, es zu erlangen. Indem das Leben der Grund seiner Glückseligkeit ist: so darf er nichts unternehmen, was sein Leben zerstören könnte; thut er es: so begeht er eine Gattung des Selbstmordes. Er muß demnach alle heftigen Bewegungen, Unmäßigkeit u. dgl. vermeiden, für die Erhaltung des Leibes durch mäßiges Essen und Trinken besorgt seyn. Jesus selbst aß, schlief, war thätig, aber in Allem mäßig. Der Mensch muß trachten, die Gesundheit zu erhalten, ohne welche er nicht glücklich seyn kann; die Gesundheit wird ohne den nöthigen Unterhalt, und dieser ohne Arbeitsamkeit, ohne die Tugend der Genügsamkeit nicht gesichert; doch darf man die Sorgfalt für den künftigen Unterhalt nicht übertreiben, nicht geitzig seyn: „Sorget also nicht ängstlich," sagt Jesus, „was werden wir essen oder trinken, mit was werden wir uns bekleiden [1])." Allein auch die Gesundheit und die nöthigen Einkünfte nützen uns wenig, wenn wir unsere Freunde, die Liebe und Achtung unserer Mitmenschen, Ehre und guten Nahmen verloren haben; wir sind daher verpflichtet, den guten Nahmen durch eine gute Aufführung zu erhalten, wie es Jesus

---

[1]) Matth. XV. 36.

selbst that, als er sich so oft gegen die Pharisäer vertheidigte. Um sich im guten Rufe zu erhalten, muß man billig, gefällig, leutselig und sanftmüthig seyn: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen [1]); das heißt: ein zufriedenes und angesehenes Leben führen. Ehrbare Vergnügungen muntern den Geist auf, machen ihn zu ferneren Anstrengungen geschickt und befördern die Gesundheit. Sie sind erlaubt, zuweilen nothwendig, wenn man dabey nur die Berufsgeschäfte nicht verkürzt. Jesus selbst unterhielt sich auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa [2]).

Ein wahres innerliches Wohlgefallen am Glücke und Wohlstande des Nächsten ist Menschenliebe, von welcher Jesus alle Pflichten mit wenigen Worten zusammen faßte, als er sprach [3]): „Erweiset auch ihr dem Menschen Alles, was ihr wollet, daß er euch erweise." Wir müssen daher den Verstand unseres Nebenmenschen aufklären, ihm Kenntnisse über die Pflichten seines Standes, besonders in der Religion, beybringen, ihn zum Guten lenken und vom Bösen abhalten. Einer vernünftigen Aufklärung läuft die Führung des Nebenmenschen in dem Irrthume durch Lüge, sie mag eine Beschädigungs-, Noth-

---

[1]) Matth. VI. 31. [2]) Das. V. 4. [3]) Das. VII. 12.

oder Scherzlüge seyn, gerade entgegen, und verletzt die Nächstenliebe; daher sagt der Apostel [1]): „Leget die Lüge ab, und ein jeder rede die Wahrheit mit seinem Nächsten; denn wir sind Glieder unter einander. Anstatt den Nächsten irre zu führen, ist es vielmehr Pflicht, ihn aus dem Irrthume zu ziehen.“ Jesus kam als ein Licht in die Welt, die Finsternisse und den Irrthum zu zerstreuen, und wir müssen hierin seinem Beyspiele folgen; die Apostel selbst befahlen den Christen, ihren Mitbrüdern auf eine solche Art zu dienen. „Es soll euer Licht,“ spricht Jesus [2]), „vor den Menschen scheinen, daß sie eure guten Werke sehen und den himmlischen Vater verherrlichen.“ Daher sollen wir Alles vermeiden, was Andere ärgern könnte; das boßhaft genommene Aergerniß an einer guten Handlung ist aber unvermeidlich. So war von Jesu schon lange vorgesagt worden, daß er Einigen in Israel zum Falle — zum Aergernisse gereichen werde. Gleichwie das gute Beyspiel, so wirket auf die Moralität des Menschen die brüderliche Zurechtweisung, und sie muß in guter Absicht, mit Vorsichtigkeit und möglichster Schonung vor sich gehen. Wenn man selbst nichts ausrichtet: so

---

[1]) Ephes. IV. 24. 25. [2]) Matth. V. 16.

muß man die Anzeige dahin machen, wo man hoffen kann, daß das Böse abgethan wird.

In Ansehung des Lebens und des guten Rufes unseres Nächsten sind wir ihm das Nähmliche schuldig, wozu wir gegen uns selbst verpflichtet sind. Sogar unseren Feinden sind wir unsere Liebe schuldig; denn die Menschenliebe gründet sich nicht auf die Eigenschaft des Menschen, sondern auf die Menschheit selbst. Aber auch unsere größten Feinde sind Menschen, die zum nähmlichen Rufe der Glückseligkeit gehören, wie wir. „Ich sage euch," spricht Jesus, „liebet eure Feinde; segnet die, welche euch lästern [1])." Wie wir uns gegen jene, welche nicht von unserer Religion sind, verhalten sollen, lehret Jesus in folgender Erzählung: „Ein Mensch gerieth unter die Straßenräuber, die ihn so sehr mißhandelten, daß er liegen blieb. Ein Priester und ein Levit gingen vorüber, ohne sich seiner zu erbarmen, bis ein Samaritan herbey kam, der sich seiner erbarmte, und ihn pflegte. Jesus sagte zu den Schriftgelehrten: gehe hin und thue deßgleichen," das heißt: hilf jedem, der deiner Hülfe bedarf, ohne Unterschied der Religion und des Vaterlandes.

---

[1]) Matth. XVIII. 6. 7.

XXI.

Jesus lehret verschiedene Standespflichten.

In der bürgerlichen Gesellschaft gibt es verschiedene Stände, deren jeder auf den Endzweck der Gesellschaft hinarbeiten muß, und daher äußert sich die christliche Liebe durch die getreue Erfüllung der Standespflichten, wie der Apostel spricht: „Jeder lebe so, wie es ihm Gott beschieden hat [1].“ Jesus schreibt jedem Stande seine Pflichten vor. Der Priester soll sich auf die Heilswissenschaft verlegen, um das Volk zu unterrichten [2], sich eines frommen Lebenswandels befleißen, und dem Volke mit gutem Beyspiele vorgehen [3]. Das Volk soll ihn in Ehren haben [4], sich an seine Lehre halten [5] und für seinen Unterhalt sorgen [6].

In der bürgerlichen Gesellschaft muß der Vorsteher, der Regent, seine Gewalt als Statthalter Gottes auf Erde, als Vater seiner Unterthanen, sie zeitlich und ewig glücklich zu machen suchen, und der Unterthan den Unterwerfungsvertrag genau erfüllen. Jesus selbst stellte sich durch die genaue

---

[1]) Ad Cor. VII. 17. [2]) II. Tim. III. 14. [3]) I. Tim. III. 2. [4]) I. Tim. V. 13. [5]) I. Cor. IV. 1. [6]) Matth. XX. 10.

Befolgung der bürgerlichen Gesetze uns zum Muster vor. Der Unterthan muß den Regenten lieben, ihm Treue und Gehorsam leisten, wie der Apostel spricht [1]): „Stattet eurem Herrn eure Pflicht in Ehrfurcht und Unterthänigkeit ab. Fürchtet den König, seyd ihm getreu und gehorsam [2]).“ In der That, Gott strafte am Israelitischen Volke den Ungehorsam gegen den Moses strenger, als die Abgötterey. Der schuldige Gehorsam erstrecket sich auch auf die gewissenhafte Entrichtung der Abgaben und auf den Dienst in eigener Person. — Jesus selbst hat uns ein Beyspiel davon gegeben, als er dem Petrus befahl, für sich und für ihn den Zins zu bezahlen [3]), und sagte klar: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist [4]).“

Den Eheleuten befahl er, sie sollten bey Antretung der Ehe eine heilige Absicht, nähmlich die Ehre Gottes und die Beförderung des Guten, haben; sie sollen unter einander Liebe und Eintracht zu erhalten suchen. Auch hat Jesus der gegenseitigen Pflichten der Aeltern und der Kinder nicht vergessen, sondern er befiehlt den ersteren, den Kindern eine gute geistliche

---

[1]) Rom. XIII. 4. [2]) Das. [3]) Matth. XVII. 26. [4]) Das. XXIII. 22.

und leibliche Erziehung zu geben, sie durch Beyspiele zu belehren, zum Guten anzuhalten und vom Bösen zu entfernen. Den Kindern befiehlt Jesus Gehorsam und Dankbarkeit gegen die Aeltern; verspricht denen, welche sein Geboth beobachten, langes Leben und Wohlergehen. Vorzüglich sind die Kinder den Aeltern in alten und mißlichen Umständen Unterstützung schuldig, weil sie auch in diesen Umständen nicht aufhören, der Kinder größte Wohlthäter zu seyn [1]).

Die Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder haben auch die Hausherren in Ansehung ihrer Hausgenossen, und diese ihre Pflichten gegen ihre Vorgesetzten, denen sie Fleiß, Treue und Achtung erweisen müssen [2]). Mehreres darüber zu schreiben gehört nicht hierher; ich will nur noch von den Heilmitteln das Nothwendigste anführen.

XXII.

Jesus der Stifter der Heilsmittel, der heiligen Sacramente.

Eine einzige Uebertretung des göttlichen Gesetzes durch unsere Stammältern stürzte ihre ganze Nach-

1) I. Cor. XI. 10. 2) Coloss. III. 22.

kommenschaft in das äußerste Elend. Die glückliche Unsterblichkeit ist dahin, die Erde verflucht, saure Arbeit, Kummer, Gram, Mühseligkeiten, Krankheiten und Schmerzen sind die unzertrennlichen Gefährten unseres Lebens, die uns dem Tode in die Arme liefern; die überwiegende Sinnlichkeit empöret sich wider Gott und Vernunft; sie bringt sogar den Verstand unter ihr Joch, so, daß der Mensch oft das Gute für Böses, und das Böse für gut hält. David selbst, dieser Mann nach dem Herzen Gottes, seufzet über die Verdorbenheit des Menschen, als er spricht: „Ich bin aus sinnlichem Samen, und meine Mutter hat mich in Sünden erzeugt [1].“ — Job fragt: „Wer kann den rein machen, der von unreinem Samen empfangen ist [2]?“ Sogar die Heiden haben eine beschämende Unordnung im Innersten des Menschen entdeckt, aber die wahre Ursache nicht finden können. Cicero sagt ausdrücklich: „die Natur habe sich gegen den Menschen nicht als eine wahre, sondern als eine Stiefmutter bewiesen [3]). Ja die Pythagoräer und Platoniker geriethen auf den Verdacht, unsere Seelen würden in diese Körper, als in eben so viele Gefängnisse, eingeschlossen, um die Strafen zu bezahlen, deren sie sich schon lange vorher durch

---

1) Psal. VII. 2) Cap. XIV. 3) Lib. de republ.

unbekannte Laster schuldig gemacht hätten [1]. So wahr ist Pascal's Gedanke, daß der Mensch ohne die geoffenbarte Lehre von der Erbsünde sich selbst ein viel unauflöslicheres Räthsel bleibe, als die Offenbarung für seinen Verstand ein undurchdringliches Geheimniß ist [2].

Wir empfinden das Elend, welches wir in uns tragen, und groß war auf dem ganzen Erdboden die Krankheit des menschlichen Geschlechtes, als der Arzt vom Himmel kam, der uns Heilsmittel gebracht hat. Dieser hat nicht nur die Schuld getilget; die Seuche, die uns Alle angestecket hat, geheilet, sondern für uns eine überschwängliche Erlösung gewirket [3]. Zu diesem Ende hat er die heilige Taufe und zu unserer Heiligung die übrigen heiligen Sacramente eingesetzt, von denen in den folgenden Paragraphen das Wesentlichste abgehandelt wird.

---

[1]) Ap. August. l. 100, c. 15, n. 78. [2]) Sur la Religion pensée 3. [3]) Psalm. 121. 7.

Ueber die Heilsmittel oder die heiligen Sacramente der katholischen Kirche.

XXIII.

Von den heiligen Sacramenten überhaupt.

Schon im alten Testamente gab es einige von Gott selbst vorgeschriebene Gebräuche, deren man sich bediente, sich der Ehre würdig zu machen, zu dem Volke Gottes zu gehören. So führte Abraham auf Befehl Gottes die Beschneidung in seinem Hause ein, um an den Vorrechten des Bundes, welchen Jehovah mit ihm geschlossen hatte, Theil zu nehmen. Moses folgte seinem Beyspiele, als er, wider den Willen seiner Gemahlinn Ziphora, seinen Sohn beschnitt. Josue erneuerte die Beschneidung, welche während der Wanderschaft des Volkes in den Wüsten Arabiens unterblieben war. Noch andere Gebräuche der Hebräer dienten dazu, sich von der Sünde zu reinigen. Von dieser Art waren die

Sünd- und Versöhnungsopfer, die Taufe beyden Proselyten und Weibspersonen u. s. w.

Der Stifter des neuen Bundes hat alle diese Religions-Gebräuche aufgehoben, und statt ihrer die Heilsmittel, die heiligen Sacramente, eingesetzt, und anstatt der blutigen Opfer, das unblutige große Opfer, die heilige Messe, eingeführt, und die Heilsmittel seinen Schülern vorgeschrieben [1]). Nicht genug, daß er uns die äußerliche Gnade des Berufes zu seiner himmlischen Religion und die innerlich in uns wirkende Gnade verdient hatte: so wollte er auch gewisse äußerliche Heilsmittel einsetzen, kraft deren uns die überschwänglichen Verdienste seines Leidens und Todes zur gewisseren Erlangung der Rechtfertigung und ewigen Seligkeit reichlichst zugewendet werden sollten. Es sind außerordentliche Heilsmittel, welche unserer von den Sinnen zum Theil abhängigen Vernunft zum Behufe dienen müssen, um das Andenken und den Glauben der übernatürlichen Wahrheiten der Religion immer zu erneuern, und uns von den Ungläubigen zu un-

---

1) Solcher Heilsmittel gibt es sieben: Die Taufe, die Firmung, das Sacrament des Altars, die Buße, die letzte Oehlung, die Priesterweihe und die Ehe.

terscheiden. Wir nennen sie Heilsmittel, weil sie nach allen unseren verschiedenen geistlichen Bedürfnissen eingerichtet sind, durch welche wir in Christo zu einem neuen Leben der Gnade wieder geboren, in demselben gestärkt, genähret, von unseren geistlichen Krankheiten geheilet, zur Beobachtung unserer christlichen Berufsgeschäfte ausgerüstet, und zur künftigen Heiligung vorbereitet werden.

Ein solches Heilsmittel heißt in der Kirchensprache ein Sacrament, welches nach der Lehre eines tiefsinnigen Tugendlehrers [1]) ein sichtbares Zeichen ist, wodurch uns eine unsichtbare Gnade oder übersinnliche Wahrheiten anschaulich gemacht werden. So wird z. B. durch das Begießen mit dem Wasser in der heiligen Taufe die Reinigung der Seele, durch die Salbung mit dem Chrysam und durch die Auflegung der Hände in der heiligen Firmung die Festigkeit im Glauben, durch die Gestalten des Brotes und Weines die Gegenwart Jesu und eine geistliche Nahrung in dem heiligsten Altars-Sacramente u. s. w. anschaulich gemacht.

Jesus befahl seinen Aposteln, sie sollten in Hinkunft im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes taufen. Sie hielten sich genau nach

---

[1]) Joseph Geißhütner's theol. Moral. 2. Bd. 17. §. S. 18.

diesem Befehle [1]), und niemand durfte sich davon ausnehmen, wenn er die Vortheile der Religion nicht entbehren wollte. Dadurch, daß auch aus dem Judenthume abstammende Personen sich der Taufe unterwerfen mußten, wurde ganz deutlich gezeigt, daß alle die Vortheile der Abstammung von Abraham aufhörten, und daß alle Menschen in Ansehung auf die geistlichen Vortheile vor Jesu gleich wären [2]).

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, folget, daß uns in den heiligen Sacramenten jedes sichtbare Zeichen an die dadurch innerlich ertheilte Gnade erinnere, daß dieses Zeichen etwas Gleiches mit der bezeichneten Sache habe, und in uns wirklich nach der Bestimmung Jesu die heiligmachende Gnade hervor bringe. Jedes Sacrament hat, so zu reden, dreyerley Bestandtheile, nähmlich: die bedeutende Sache, welche in den Schulen die Materie; die Worte des Ausspenders, welche die Form heißt, durch welche die Wirkung des Sacraments erlangt wird.

So bald die Materie, die Form und die Meinung, nach der Bestimmung Jesu und seiner Kirche zu handeln, da sind: so ist das Sacrament vollendet, und drückt in der Taufe, in der Firmung und Prie-

---

[1]) Apostel-Geschichte II. 41. VIII. 12. 36. X. 48. XIX. 5.
[2]) Galat. III. 27, 28.

sterweihe ein unauslöschliches Merkmahl ein, welches macht, daß diese drey Sacramente nur Ein Mahl im Leben können empfangen werden. Die Taufe und Buße erwecken uns vom Tode der Sünde zum göttlichen Leben, und heißen daher die Sacramente der Todten; die anderen setzen die heiligmachende Gnade voraus, vermehren sie nur in uns, und heißen die Sacramente der Lebendigen. Ueberhaupt von den Sacramenten sagt der heilige Paulus: „Jedermann halte uns für Diener Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnisse [1].“

XXIV.

Vom Sacramente der Taufe insbesondere.

Die Beschneidung und die Taufe bey den Juden waren nur eine Vorbereitung der Taufe, welche Jesus einsetzte. Selbst die Taufe des heiligen Johannes war nur eine Buß- und Vorbereitungstaufe zu einer anderen; daher sagt er selbst: „Ich taufe euch zwar mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommen wird, ist mächtiger, als ich — dieser wird euch im heiligen Geiste und Feuer taufen [2].“ Jesus

---

[1]) I. an die Corinth. IV. 1. [2]) Johan. I. 38.

taufte nicht in eigener Person, sondern mittelst seiner Apostel, denen er kurz vor seiner Himmelfahrt den Befehl ertheilte: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes [1].“ In seinem Gespräche mit dem Nikodemus sagte Jesus: „Wahrlich sage ich dir, wer nicht wieder geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen [2].“ Daß er hier nur von einer geistlichen Wiedergeburt rede, erhellet aus dem Contexte, wo es heißt: „Was vom Fleische geboren wird, ist Fleisch, und was vom Geiste geboren, ist Geist [3].“ Dieses sind die Zeugnisse und die Beweise, die wir in Ansehung der heiligen Sacramente aus der heiligen Schrift entlehnen, welche auch in der Lehre der heiligen Kirchenväter der ersten Kirche gegründet sind [4].

---

[1]) Johan. III. 6. [2]) Johan. III. 3. [3]) III. 5. 6. [4]) Vor Alters wurde die Taufe durch Eintauchen in das Wasser ertheilt, von welchem Gebrauche man aus triftigen Ursachen abgewichen ist. Der heilige Cyprian (epist. 49. ad Magnum p. 186) berichtet, daß schon zu seiner Zeit die Taufe, besonders bey Kranken, durch das Aufgießen ertheilt wurde. So taufte man auch die Kinder, weil sie durch das Untertauchen in Lebensgefahr gekommen wären. In Syrien taufte man schon im 6. Jahrhunderte durch das Aufgießen, wie der heilige Gregor der Große (lib. 1. epist. 42. ad Leandr.) bezeugt, woraus erhellet, daß die Protestanten und die abtrünnigen Griechen keinen hinlänglichen Grund haben, unseren Taufgebrauch zu verwerfen.

Die Taufe ist das erste Sacrament, weil es der Mensch zuerst empfängt, und ohne dieselbe der anderen Sacramente nicht fähig ist. Gleichwie die Juden durch die Beschneidung in die Gemeinde des Herrn eingingen: so ist die Taufe, so zu reden, das Einweihungszeichen des Christen, welcher dadurch auch das Recht zu allen den Gnaden, die der Vater durch den Sohn und den heiligen Geist den Menschen zusichern ließ, bekömmt; daher sagt der heilige Paulus, wir hätten in der Taufe Christum angezogen. Durch die Taufe nehmen wir Theil am Tode Jesu und seinen seligen Folgen [1]). Wir treten dadurch in die Gemeinschaft der ganzen Kirche [2]), werden mit allen Christen in eine Gleichheit der ewigen Rechte und der himmlischen Güter versetzt, die allein in Gottes Augen Werth haben [3]). Wie sich der Jude bey der Beschneidung verpflichtete, das ganze Gesetz Mosis zu halten [4]): so verpflichten wir uns in der Taufe, das Gesetz Jesu genau zu beobachten [5]); wir verbinden uns, einen Wandel zü führen, der mit Jesu Vorschriften und Beyspielen harmonirt [6]): darum heißt die Taufe ein gewissenhaftes

---

[1]) Galat. III. 27. [2]) Röm. VI. und Joh. III. 3. [3]) Galat. III. 27, 28. [4]) Galat. V. 3. [5]) Marc. XVI. [6]) Röm. VI.

Bündniß [1]), welches vor den Augen der Kirche geschlossen wird [2]). So bald wir in die Gemeinschaft der Gläubigen eintreten, sagen wir durch unsere Stellvertreter, die Pathen, dem Teufel und seinen Werken ab, und versprechen, dem Geiste Jesu, dem Geiste der Wahrheit und Heiligkeit getreu zu bleiben. Es ist Pflicht, sich öfters an dieses Versprechen zu erinnern, und öfters dieses Bündniß mit Jesu zu erneuern. Dieses wird uns im Drange der Versuchung stärken, und der Herr wird es nicht zulassen, daß wir über unser Vermögen versucht werden [3]).

Daß die Taufe ein wahres Sacrament sey, erhellet daraus, weil sie alle Bestandtheile eines sichtbaren Zeichens der unsichtbaren Gnade in sich enthält. Die Abwaschung mit dem Wasser bedeutet die Nachlassung der Sünde, die Worte des Taufenden bestimmen die Wirkung der übernatürlichen Gnade und die Person, welcher diese Gnade mitgetheilt wird.

Uebrigens war es ein Uebermaß der Güte Gottes, daß er zur Taufhandlung das natürliche Wasser eingesetzt habe, welches aller Orten, wo es Menschen gibt, zu haben ist, damit der Mensch in keinem Falle dieses Heilsmittels beraubt seyn sollte, welcher Fall

---

1) I. Petr. III. 21. 2) I. Tim. VI. 12. 3) I. Corinth. X. 13.

leicht eintreten könnte, wenn Jesus zur heiligen Taufe Wein, Oehl u. dgl. eingesetzt hätte, indem Wein und Oehl nicht überall zu haben sind. Die Taufe gießt über uns jenes reine Wasser aus, von welchem Paulus sagt [1]), daß es uns von aller Unreinigkeit abwaschen werde; die Taufe ist jenes Wasser, welches Christus für seine Kirche zubereitet hat, um sie — die Gläubigen — durch das Wort des Lebens zu reinigen [2]). Hiermit bleibt nichts Verdammliches an denen, die durch die Taufe in Christo Jesu sind [3]). Sie macht sie frey von dem Gesetze der Sünde und des Todes [4]). Daher sagte der heilige Petrus: „Lasset euch im Nahmen Jesu Christi taufen [5])!" Die Sündenreinigung ist demnach die erste Wirkung der Taufe.

Ist aber auch eine neue Wiedergeburt in Christo Jesu; durch die Taufe stirbt der alte Mensch, und steht, wie Jesus, von Todten auf [6]). Wir werden gleichsam von dem Stammbaume des alten schuldigen Adams abgeschnitten, und als ganz neue Menschen auf Jesu eingepfropft [7]). In diesem Verstande sagt der heilige Paulus [8]): „Ihr seyd Alle Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum, weil

---

[1]) I. Cor. XXXVI. 25. [2]) An die Epheser I. 25. 26. [3]) Röm. V. 1. [4]) Das. 2. [5]) Apostel=Gesch. II. 38. [6]) Röm. VI. 4. [7]) Joh. I. 13. [8]) Cor. I. 30.

ihr Alle, die ihr in Christo getauft seyd, Christum, der uns von Gott, als unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geschickt worden ist, angezogen habet."

XXV.

Fortsetzung der Lehre von der Taufe.

Die göttlichen Wirkungen der Taufe, nähmlich die Sündenreinigung und die neue Wiedergeburt des Menschen, sind der stärkste Beweis von der Nothwendigkeit dieses Sacraments. Wäre die Taufe nicht nothwendig, wozu hätte Jesus den Aposteln befohlen, alle Völker zu taufen. In Fällen, in denen es nicht möglich ist, die Taufe zu empfangen, kann sie durch die Fülle der Liebe Gottes ersetzt werden. Auf diese Art empfängt man die Bluttaufe, wenn man sich dem Martertode unterzieht; denn Jesus sagt ausdrücklich: „Der sein Leben meinetwegen verliert, soll es finden [1]). Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich selbst ihm kennbar machen [2])." Die Liebe Gottes erreicht aber durch den Martertod ihre Vollkommenheit, und verzehrt

---

[1]) Matth. XVI. 25. [2]) Joh. XIV. 21.

das Feuer der Sünde; daher hat man den Martertod jederzeit der Taufe gleichgehalten [1]), wie es von den unschuldigen Kindern, welche Herodes tödten ließ, bekannt ist.

Auch kann die Gnade Gottes ohne Martertod und vor der wirklichen Taufe in dem Menschen eine solche heiligende Liebe entzünden, von der wir in den Apostel-Geschichten [2]) ein Beyspiel an dem Hauptmanne Cornelius finden, welcher mit allen den Seinigen mit dem Geiste Gottes erfüllet wurde, ehe er die Taufe empfangen hatte. Daher hatte man vor Alters von den ohne die Taufe verstorbenen Katechumenen die beste Hoffnung, und achtete sie der öffentlichen Gebethe würdig, weil man besorgte, ihre Liebe sey nicht so heftig gewesen, die Strafe der Sünde und die kleinen Vergehungen zu reinigen [3]). Aus dem Allen, was bisher gesagt wurde, erhellet, daß es, außer der Wasser-, auch eine Blut- und Begierdtaufe geben müsse.

Indem der Mensch schon im Mutterleibe befleckt ist, die Erbsünde mit in die Welt bringt, und sich bey und nach der Geburt durch die Begierd-

[1]) Tertull. in apol. ad fin. Cyprian. lib. de exhort. Martyr. Basil. lib. de Spiritu s. c. 15. August. lib. de anim. lib. XIII. et de civit. Dei c. 7. [2]) Cap. X. [3]) Aug. Tract. in Joan. 84. n. 1.

taufe nicht helfen kann, und zu unseren Zeiten die Bluttaufe nicht möglich ist: so folgt, daß die Kinder gleich nach der Geburt die heilige Taufe empfangen sollen. Es irren sich demnach die Wiedertäufer, wenn sie die Kindertaufe verwerfen, und diejenigen wieder taufen, die in der Kindheit sind getauft worden. Sagt nicht Jesus klar: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und haltet sie nicht auf, ihnen gehört das Himmelreich [1]).“ Auch lesen wir in den Apostel-Geschichten [2]), daß die Apostel ganze Familien getauft haben; gab es aber unter diesen nicht auch unmündige Kinder? Origenes versichert, daß zu seiner Zeit die Kirche den Gebrauch, die Kinder zu taufen, von den Aposteln erlernt habe [3]). Die alten Kirchenväter haben dieses den Gläubigen treulich angerathen [4]), und wenn Einige ihre Taufe auf ihr männliches Alter verschoben hatten: so war dieses ein sträflicher Mißbrauch, weil sie sich den Kirchengesetzen nicht unterziehen, oder in den Gegenden getauft werden wollten, wo die Taufe war eingesetzt worden. Viele verschoben die Taufe bis an das Ende des Lebens, damit sie dadurch von allen Sünden völlig gereinigt

---

[1]) Marc. X. 13. 16. [2]) XVI. 15. 33. XVIII. 8. und I. Cor. 1. 10. [3]) Lib. 5. in cap. VI. ad Rom. [4]) Justin. apol. I. c. 15. Cyprian. epist. ad Fid. 64. Tert. de Bapt. c. 18. Greg. Naz. orat. 40.

werden mögen; wogegen die heiligen Väter sehr eiferten, und dieses Betragen unter die Mißbräuche und ungegründeten Ausflüchte rechneten.

Von einem so allgemeinen und unumgänglich nothwendigen Heilsmittel mußte auch niemand dadurch ausgeschlossen werden, als wenn niemand da wäre, von dem er könnte getauft werden. Sich selbst kann niemand taufen, die Apostel selbst tauften nicht jederzeit, sondern überließen die Taufhandlung Anderen. Petrus ließ den Cornelius mit den Seinigen von Anderen taufen. Der heilige Paulus sagt ausdrücklich [1]: „Ich habe den Hausgenossen des Stephanus getauft, sonst ist mir niemand bewußt, den ich getauft hätte; denn Christus hat mich nicht gesendet zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen." Vor Alters war es nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen, oder das Liebesmahl zu halten [2]. Davon war aber der Nothfall ausgenommen, in welchem auch die Frauenzimmer tauften. Diese konnten, sagt Tertullian, im Nothfalle und in gewissen Umständen mit mehr Anstand taufen [3].

---

[1]) I. Cor. I. 16, 17. [2]) Ignat. epist. ad Smyrn. c. 6.
[3]) Tertull. de bapt. c. 17.

Zu den Zeiten des heiligen Cyprian entstand der Streit, ob die von Ketzern ertheilte Taufe gültig sey? Papst Stephan der I. entschied eine solche Taufe für gültig, und man hielt sogar dafür, daß solche Ketzer gültig taufen können, welche an die heiligste Dreyfaltigkeit nicht glauben, wenn sie nur die Vorschriften der Kirche dabey beobachten, indem Jesus dieses Heilsmittel nicht an die Tugend oder an den Glauben, sondern bloß an das von ihm eingesetzte sichtbare Zeichen und an den ernstlichen Willen, dieses darzustellen, gebunden hat. „Es ist Christus," sagt der heilige Augustin, „der innerlich tauft; äußerlich mag es Peter, Paul oder Iscariot verrichten [1])" Doch durften die Kinder freyer Heiden ohne Willen ihrer Aeltern nicht getauft werden, weil keine Hoffnung da ist, daß sie nach der Zeit christlich leben, oder so sollen erzogen werden; es sey denn, daß sich die Kinder in der Todesgefahr, oder die Aeltern in der Leibeigenschaft befinden, in welchem Falle der christliche Herr die Sorge für eine christliche Erziehung auf sich nimmt [2]).

Es darf demnach im Nothfalle ein jeder Mensch taufen, wessen Standes und Geschlechtes er auch ist,

---

[1]) Tract. 6. in Joan. num. 7. [2]) Nach unseren Gesetzen ist eine erzwungene Taufe eines jüdischen Kindes unter der Strafe von 1000 Ducaten verbothen.

und muß in zweifelhaften Ereignissen das Bedingniß beyfügen: „Wenn ich kann, oder wenn du fähig bist: so taufe ich — —.“ Mehreres über diesen Gegenstand zu schreiben erlaubt die Natur eines Werkes, wie dieses ist, nicht, und ich füge nur noch hinzu, daß man die ohne die Taufe verstorbenen Kinder der Barmherzigkeit Gottes überlassen müsse, weil die Kirche über ihren Zustand noch nichts entschieden hat.

Vor Alters taufte man nur zu gewissen Zeiten des Jahres, und diejenigen, die sich zur Taufe meldeten, hießen Candidaten, von den weißen Kleidern, die sie anhatten, so genannt. Ehe sie die Taufe erhielten, wurden sie stufenweise dazu vorbereitet. Zuerst kamen sie in die Classe der Zuhörenden (audientium), die dem Unterrichte beywohnen durften; nachher in die der Knienden (genuflectentium), welche kniend der Messe der Katechumenen beywohnten; dann in die der Bittwerber (competentium), welche bittlich um die Taufe ansuchten. Sie mußten sich durch Wachen, Bethen und Fasten zur Taufe vorbereiten. Diese Vorbereitung dauerte durch zwey, auch drey Jahre, bis sie endlich die Taufe erhielten, und in die Classe der Auserwählten (electorum) kamen. Bey der Taufe selbst wurden die Fragen vorgelegt, die noch heut zu Tage üblich sind, und welche die Pathen beantworten.

Indem heut zu Tage nur Kinder getauft werden, versprechen die Pathen vor Gott und der Kirche, daß sie Sorge tragen wollen, damit die Kinder, wenn sie zur Vernunft kommen, den durch die Pathen gemachten Lossagungen von dem Teufel und seinen Werken, und auch dem Taufbunde Genüge leisten werden. Die Pathen sollen nicht nur nach dem Tode der Aeltern, sondern auch bey ihren Lebzeiten, wenn diese nachlässig sind, für die gute Erziehung des Kindes Sorge tragen; man soll daher bey der Wahl der Pathen nicht so viel auf zeitliche Vortheile sehen, als vielmehr auf ihre guten Eigenschaften. Die Pathen selbst sollen behuthsam seyn, weil sie meistens dafür verantwortlich werden. Die Kinder sind ihnen aber Hochachtung und Gehorsam schuldig, wie es einleuchtend ist.

Uebrigens soll der Christ den Tag seiner Taufe für heilig halten; er soll sich der geistlichen Wiedergeburt erinnern, durch welche er zum wahren Adel und zur Verwandtschaft mit Gott gelangt ist.

XXVI.

Vom Sacramente der Firmung.

Von der Chrysam-Salbung, wie man vor Alters die heilige Firmung nannte, geschieht

zuerst in den Apostel-Geschichten Meldung, wo erzählt wird, daß Philippus in der Stadt Samaria viele Menschen Christo gewonnen habe, weßwegen die Apostel Petrus und Johannes dahin gingen, und den Neugetauften durch Auflegung der Hände den heiligen Geist ertheilten [1]). Daraus folget, daß nur die Apostel und ihre unmittelbaren Nachfolger, die Bischöfe, die ordentlichen Ausspender der heiligen Firmung sind [2]). Sie bedienen sich dabey des Chrysams im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Wann eigentlich Jesus die Firmung eingesetzt habe, kann nicht genau bestimmt werden; wahrscheinlich in den Tagen zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt [3]). So viel ist gewiß, daß die Firmung ein Sacrament sey, indem sie ein sichtbares und sinnliches Zeichen — die Auflegung der Hände und die Salbung mit dem Chrysma —

---

[1]) Cap. VIII. 14, 17. [2]) Im Concilium von Trident (sess. VII. 7. de confirm. c. III.) wird nicht ohne Ursache angesetzt: der Bischof sey der ordentliche Ausspender der Firmung; denn in der orientalischen Kirche ertheilten schon vor dem 9. Jahrhunderte die Priester, gleich nach der Taufe, die Firmung. Palavicin. lib. X. c. 7. num. 11. 17. Gregor der Große versichert auch, daß zu seiner Zeit die Priester in Sardinien, und später auch anderwärts, gefirmt haben. [3]) II. Cor. I. 21. 22.

des stärkenden göttlichen Gnadenschutzes enthält, und ist ein Sacrament, in welchem der getaufte Mensch durch den Chrysam und die göttlichen Worte gestärkt wird, um den Glauben standhaft und unerschrocken zu bekennen. Daher sagt der Apostel: „Gott hat uns und euch in Christo befestigt und gesalbt, uns sein Siegel aufgedrückt, und den heiligen Geist zum Pfande ins Herz gegeben [1].“ Es ist daher mehr, als wahrscheinlich, daß diese Salbung in Kreuzform auf die Stirn wesentlich zum Sacramente gehört, und darum wird sie von der Kirche eben so weislich als sorgfältig beybehalten.

Die heilige Firmung wirket in uns eine heilige Unerschrockenheit am öffentlichen Glaubensbekenntnisse, was in den ersten Zeiten um so nothwendiger war, je häufiger die Verfolgungen Statt hatten. Die Apostel selbst waren zuerst getauft, zu Priestern geweihet, und mit dem Blute Jesu Christi gespeiset worden, und erhielten zuletzt durch die Salbung die Stärke des Geistes, was aus der Stelle zu schließen ist, in welcher es heißt: „Ihr aber bleibet in der Stadt (Jerusalem), bis ihr von oben herab mit Kraft — des heiligen Geistes — ausgerüstet werdet [2]), da-

---

[1]) II. Cor. I. 21, 22. [2]) Joh. VI. 39.

mit ihr, wie es in den Apostel=Geschichten heißt, meine Zeugen in Jerusalem und durch ganz Judenland und Samarien bis an die Gränzen der Welt seyn möget [1]." Wir leben zwar nicht in den Zeiten der Verfolgungen, bedürfen aber dennoch einer innerlichen Stärke wider den Satan, das Fleisch und die Welt, wider welche uns die heilige Firmung bewaffnet.

Daraus folget, daß dieses Sacrament die heiligmachende Gnade voraus setzt, indem es eingesetzt ist, dieselbe in uns zu vermehren, in uns die Fülle des heiligen Geistes zur Stärkung im Glauben zu ertheilen, folglich ist es ein Sacrament der Lebendigen, durch welches in uns ein Siegel des Herrn, des ewigen Lebens und ein unauslöschliches Merkmahl eingedrückt wird, welches macht, daß es nur Ein Mahl im Leben kann empfangen werden, wie der Apostel sagt: „Wir wollen nicht von dem Unterrichte zur Taufe, von der Auflegung der Hände, Lehren wiederhohlen [2]."

Obschon die Firmung zur Seligkeit nicht nothwendig ist: so wäre es doch eine sträfliche Nachlässigkeit, wenn man dieses Heilsmittel ohne Ursache ver=

---

[1]) Cap. I. 8. [2]) Hebr. VI. 1. 2. Die Lateinischen und Griechischen Väter legen diese Stelle auf die Taufe und Firmung aus.

säumte. Jesus hatte den Aposteln nur befohlen, so lange zu Jerusalem zu bleiben, bis sie die Kraft des heiligen Geistes werden erhalten haben [1]). Die Apostel blieben daselbst mit 188 anderen, und warteten auf die Stärkung des heiligen Geistes, das ist: auf die Firmung. Die Aeltern, welche Schuld waren, daß ein Kind ohne Firmung starb, wurden mit einer dreytägigen Buße belegt. Damahls machten die Verfolgungen dieses Heilsmittel nothwendig, und heut zu Tage sind es die Religions-Spöttereyen, die Mode-Philosophie und so viele verführerische Schriften, welche eine christliche Starkmuth fordern, um vom Strome der Zeit nicht hingerissen zu werden. In jeder Versuchung muß uns die Salbung mit dem Chrysma erinnern, daß wir dadurch mit dem Kreuze des Erlösers sind bezeichnet worden, und die Maulschelle, die wir erhalten, deutet an, daß wir uns niemahls schämen, niemahls fürchten wollen, als wahre Jünger Jesu aufzutreten, und gleich den Aposteln uns sogar erfreuen wollen, für seinen Nahmen Schmach zu leiden [2]).

Gleichwie die Taufe: so erfordert auch die Firmung gewisse Vorbereitungen. Zu diesem Ende hat

---

[1]) Luc. XIV. 49. [2]) Apostel-Geschichte VII. 14. Matth. X. 32, 33.

die Kirche den alten Gebrauch, gleich nach der Taufe die Firmung zu ertheilen, aufgehoben und verordnet, daß die Firmung den Kindern, wenn sie schon reifer denken gelernt haben, ertheilt werde, damit sie sich dazu würdig vorbereiten sollen.

Sie müssen im Stande der Gnade seyn, oder sich wenigstens, wenn sie schon erwachsen sind, durch ernstliche Buße in denselben setzen; sie müssen genau wissen, was sie empfangen, zu was sie sich verbindlich machen, und eben darum sich um so eifriger bereiten, je reichlicher die Fülle der Gnade des heiligen Geistes ist, der ihnen ertheilt wird.

Die aufgeklärten Protestanten selbst haben etwas von der Firmung beybehalten, obgleich einige von ihnen sie für eine bloße katholische Prüfung ausschreyen, in welcher die erwachsenen Kinder vor der Kirche Rechenschaft von ihrem Glauben geben. Wem gaben die Apostel diese Rechenschaft? Warum hieß sie ihr Lehrmeister zu Jerusalem darauf warten? Gewiß ist die Firmung, gleichwie die Taufe, ein neuer Bund mit Gott und seiner Kirche, welchen die Pathen mit ihrer Gegenwart bestätigen, und sich anheischig machen, die Aelternstelle zu vertreten. Gewöhnlich wird bey der Firmung ein anderer Pathe, als bey der Taufe, genommen, damit es christlichen Kindern niemahls an Anweisern zur Beobachtung der

Religions-Pflichten fehlen möge. Allein man setzt meistens die heilige Absicht der Kirche bey Seite. Man wählet Pathen, die reichlichere Geschenke darbringen, und wo bleiben alsdann die so wichtigen Pflichten? —

XXVII.

Von dem Sacramente des Altares.

Die Gottesgelehrten glauben nicht ohne Grund, daß schon zu den Zeiten des Esdras und Nehemias der Prophet Malachias von der Einsetzung des heiligsten Altars-Sacramentes und des Meßopfers geweissagt haben [1]). Beyde, das Altars-Sacrament und das Meßopfer, setzte Jesus beym letzten Abendmahle ein, als er das Brot und den Wein in sein Fleisch und Blut verwandelte [2]), damit sich alle künftigen christlichen Generationen an seine Liebe erinnern sollten: „Thut dieses zu meinem Andenken [3]).“ Daß die Verwandelung des Brotes und Weines in das Fleisch und Blut Jesu nicht bloß ein Zeichen sey, schließen wir daraus, weil Jesus klar sagte, daß im Kelche wirklich dasjenige sey, was für den Menschen wird ausgegossen werden [4]). Wie hätte Jesus sagen können, daß durch

---

[1]) I. 10, 11. [2]) Matth. XXVI. 26. [3]) Luc. XXII. 19.
[4]) Joh. II. 30.

diesen Kelch der neue Bund gestiftet wird, wenn der Wein ein bloßes Bild und ein Erinnerungszeichen des Blutes Jesu gewesen wäre? Wie diese Verwandelung vor sich geht, begreift unsere Vernunft so wenig, als sie nicht einsieht, wie es möglich war, daß zu Kana in Galiläa die Wesenheit des Wassers in die des Weines verwandelt wurde [1]).

Diese wunderbare Verwandelung des Brotes und Weines im Altars-Sacramente nennen wir Transsubstantiation, und wollen dadurch sagen, daß sich dabey nicht bloß die Gestalten und Accidentien des Brotes und Weines, sondern die Substanz und Wesenheit verändern, welche sich uns durch die Gestalten anschaulich macht. Durch die Consecration wird die natürliche Substanz eine göttliche, welche uns nur durch den Glauben begreiflich gemacht wird. Indem aber die Substanz Jesu im Abendmahle göttlich ist: so ist sie überall gegenwärtig, wenn gleich die Gestalten vervielfältiget sind. Ist aber Jesus mit seiner Gottheit gegenwärtig: so muß man auch annehmen, daß Brot und Wein da zu seyn aufhören, weil es unmöglich ist, daß zwey verschiedene Substanzen in einem und eben demselben Subjecte beysammen seyn können. In der That, wenn

---

1) Joh. II 30.

nach der Consecration Brot und Wein da wären: so hätte Jesus sagen können: Hier ist mein Leib und Blut, nicht aber: dieß ist mein Leib und Blut. Nachdem Jesus das Wasser in Wein verwandelt hatte, war jenes nicht mehr da; warum denkt man dieses nicht auch bey der Verwandelung des Brotes und Weines? das Brot ist ja eben so wenig da, als es dort noch Wasser gab.

Will man etwa mit den Protestanten behaupten, daß Christus erst dazumahl gegenwärtig sey, wenn das Abendmahl genossen wird? Allein auf diese Art verliert man den Beweis für die Gegenwart Christi zu irgend einer Zeit. Die göttlichen Worte: „Das ist mein Leib, sind die Ursache der Vergegenwärtigung: die Ursache aber und die Wirkung können durch kein Zeitmaß getrennt seyn. Wo die Ursache ist, da ist auch die Wirkung; da nun die Ursache, die Worte Jesu: „Dieß ist mein Leib," vor dem Genusse da ist: so muß die Verwandelung auch vor derselben da seyn; — wo Feuer, ist auch die Hitze. — Daher geschah es, daß man, nach den Berichten des heiligen Cyrillus, das Consecrirte vor und außer dem Genusse mit größter Ehrerbiethung behandelte [1]), und man jenen, denen zur Zeit der Verfolgungen das heilige

[1]) In seinem Unterrichte der Neubekehrten.

Abendmahl für den Fall der Noth nach Hause mitgegeben wurde, sehr scharf einprägte, damit sie nichts auf die Erde fallen ließen. Wozu hätte aber diese Ermahnung gedient, wenn Christus nicht schon vor dem Genusse gegenwärtig gewesen wäre? Das Concilium von Trident hat demnach zum Beweise dessen, was erst gesagt wurde, die öffentliche Frohnleichnams-Procession eingeführet, um gleichsam die Wahrheit über den Irrthum triumphieren zu lassen. Daß von den Kirchenvätern so wenig darüber geschrieben wurde, kam daher, weil man das große Geheimniß den Heiden noch nicht bekannt machen konnte, welche ohnehin glaubten, die Christen morden in geheim ein Kind, dessen Fleisch sie aßen, und dessen Blut sie tranken [1]).

Gleichwie die Speise dazu dienet, den Körper gesund und bey Kräften zu erhalten: so ist das heilige Abendmahl auch bestimmt, unseren Glauben zu stärken, unsere Hoffnung und Liebe anzufachen. Vor Alters empfingen es die Gläubigen alle Sonntage; nach und nach erkaltete der Eifer so sehr, daß im Jahre 1215 in einer Synode zu Rom das Geboth gemacht werden mußte, es jährlich wenigstens Ein Mahl zu empfangen. Man genoß es auch gewöhn-

---

[1]) Concil. Trident. sess. XIII. cap. 5. can. VI. Die Verschwiegenheit der großen Geheimnisse nannte man disciplinam arcani.

lich unter beyderley Gestalten; den Kranken aber, und die es mit zu Hause nahmen, gab man es nur in Einer Gestalt [1]), woraus man schließt, daß es nicht nothwendig sey, das Abendmahl unter beyderley Gestalten zu empfangen; indem in jeder Gestalt, gleichwie in dem kleinsten Theile, der wahre Christus zugegen ist. Jesus selbst verhieß denen, die es unter einerley Gestalt genießen, die nähmlichen Vortheile [2]). Die Kirche hat daher aus sehr triftigen Gründen den Genuß unter beyderley Gestalten den Laien untersagt [3]).

Daß das heilige Abendmahl ein wirkliches Sacrament sey, läugnen die Protestanten nicht; denn es ist von Christo eingesetzt, hat ein sichtbares Zeichen und Element — die Gestalten des Brotes und Weines, — wie auch die Form, welche mit der Materie verbunden ist. Die Kirche hat Weitzenbrot dazu bestimmt, und die Lateinische bedient sich des ungesäuerten, die unirte Griechische aber des gesäuerten Brotes. Nur der Wein, welcher aus den Trauben gepreßt wird, ist Wein im eigentlichen Sinne,

---

[1]) Euseb. Hist. lib. 1. cap. 44. Cyprian. lib. de laps. Tertul. de poenit. lib. 14. [2]) Joh. VI. 50, 51, 59. [3]) Dieses geschah im 12. Jahrhunderte, weil viele Mißbräuche gemacht wurden.

und nur dieser kann beym Abendmahle gebraucht werden.

Uebrigens wird dieses Sacrament das Himmelsbrot und die Seelenspeise genannt, zu der man sich würdig vorbereiten muß. „Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht [1]." — „Der Mensch prüfe sich selbst, bereite sich vor, alsdann esse er von diesem Brote und trinke aus diesem Kelche [2]."

Wenn die Selbstprüfung vollendet, und die Sinnenveränderung erfolgt ist: so fordert eine nähere Vorbereitung einen lebendigen Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi und eine dankbare Erinnerung an die Erlösung durch Jesum; denn dieses Sacrament ist das Gedächtnißmahl des Todes unseres Erlösers. „So oft ihr dieses Brot esset, und diesen Kelch trinket, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen [3]." Dieser Gedanke muß Liebe und Dankbarkeit in uns erregen, und uns erinnern, daß wir Alle zu diesem Abendmahle eingeladen, und die Glieder einer Gemeinde sind, die Jesus mit seinem Blute so theuer erkauft hat, und die, wie die Kinder eines und eben desselben Vaters, einander lieben, und gegen einander duldsam, schonend, versöhnlich und theilneh-

---

[1]) Corinth. XI. 29. [2]) Daselbst. [3]) Daselbst 26.

mend seyn sollen. — Auch ist es Jedermann bekannt, daß man, außer dem Nothfalle, vollkommen nüchtern zu dem Tische des Herrn gehen müsse, wovon man Spuren schon in den ersten Zeiten des Christenthumes findet.

XXVIII.

Von dem Sacramente der Buße.

Gleichwie die Taufe zur Tilgung der Erbsünde, so ist die Buße, die persönliche Sünde zu tilgen, nothwendig, und ist ein Sacrament des neuen Bundes, welches Jesus eingesetzt hatte, als er die Apostel anblies, und zu ihnen sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist. Denen, welchen ihr die Sünden nachlasset, sind sie auch — von Gott — vergeben; denen aber, welchen ihr sie nicht vergebet, sind sie auch — von Gott — nicht vergeben [1].” Das Element, oder, nach der Schulsprache, die Materie dieses heiligen Sacramentes, ist das Bekenntniß der Sünden, das Versprechen der Besserung, und die Form sind die Worte des Priesters zur Nachlassung der Sünden. Diese Vergebung ist die innerliche Gnade Got-

---

[1]) Joh. XX. 22.

tes, die uns in diesem Sacramente ertheilt wird [1]). Indem uns die Buße vom geistlichen Tode erwecket: so ist dieses Sacrament, in der Schulsprache, ein Sacrament der Todten.

Jesus hat es eingesetzt, uns die Vergebung der Sünden zu erleichtern, und wenn man es in der Noth nicht empfangen kann: so ist eine vollkommene Liebe und Reue zur Seligkeit hinlänglich, wenn sie mit dem Vorsatze begleitet ist, bey nächster Gelegenheit mittelst der Beicht die Buße zu üben.

Gott allein kann die Sünden vergeben, und Jesus ertheilet diese Macht den Aposteln und ihren Amtsfolgern, die hierin seine Person vertreten, sie mögen fromm oder böse seyn; es irrten sich daher die Waldenser, welche vorgaben, fromme Laien wären fähiger, die Sünden nachzulassen, als sündhafte Priester, da doch Jesus den Laien diese Macht nie ertheilet hat.

Zum würdigen Empfange dieses Sacramentes wird die heilige Beicht erfordert, und zur Gültigkeit derselben ist die Gewissenserforschung, als Vorbereitung die Reue, das Bekenntniß der

---

[1]) Die Verschiedenheit der Bestandtheile des Sacramentes der Buße zeigt klar, daß die Buße mit der Taufe nicht ein und eben dasselbe Sacrament sey, wie einige Ketzer lehrten. S. Conc. Trident. sess. XIV. can. 2.

Sünden, der Vorsatz, sich zu bessern, und die Genugthuung vorgeschrieben. Diese sind die Bestandtheile oder die Materie im Sacramente der Buße. Wer kann es wissen, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey [1]; der Christ muß daher vor der Beicht seine äußeren und inneren Handlungen mit den allgemeinen Christen- und besonderen Berufspflichten vergleichen, und nachdenken, was er wider die Gebothe Gottes, die Gebothe der Kirche gesündigt; ob er eine von den Hauptsünden begangen, oder Ursache war, daß von Anderen ist gesündigt worden; wie, und wie oft er die Sünde begangen habe. Dieses heißt die Erforschung des Gewissens. Sobald er seine Sünden erkannt hat, muß er nothwendig einen innerlichen Schmerzen und die größte Unzufriedenheit mit sich selbst empfinden, und mit David ausrufen: „Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde schwebt mir vor Augen. Dir allein habe ich gesündiget, und Böses vor dir gethan [2].“ Dieses ist die Reue über die Sünde. Sie muß aber innerlich, das heißt: nicht mit bloßen Worten, sondern in den innersten Regungen des Herzens bestehen; sie muß allgemein, das ist: sich über alle wissentlichen und unwissentlichen Sünden

1) Pred. X. 2) Psalm. 50. 5, 6, 14, 19.

erstrecken [1]); übernatürlich und mit der Liebe Gottes verbunden seyn, das heißt: die Reue muß aus dem Glauben an Gott entspringen, und der Sünder soll' die Missethat als eine Handlung gegen das Gesetz Gottes verabscheuen und bereuen. Der Wohlstand, die Furcht einer Schande oder Strafe, die Besorgniß für seine Gesundheit, Vermögen u. dgl. erzeugen nur die natürliche Reue, welche zum Sacramente der Buße nicht hinreichend ist. Der innere Schmerz aus Liebe Gottes heißt die vollkommene, und die Furcht vor der ewigen Strafe die unvollkommene Reue; aber auch diese muß mit der anfänglichen Liebe Gottes verbunden seyn, weil Gott immer das Object unserer Reue seyn muß [2]). Indem man bey den Sacramenten immer das Sichrere dem Wahrscheinlichen vorziehen muß: so darf nicht die bloße Furcht, sondern es muß die Liebe die Triebfeder unserer Handlungen seyn.

Sobald wir die Sünde innerlich und aufrichtig bereuen: so muß unser Wille dazu ganz gestimmt seyn, die Sünde in Hinkunft zu meiden, und diese ernstliche Bestimmung nennen wir den Vorsatz. Dazu

---

[1]) In diesem Sinne sagt Ezechiel: „Werfet alle Uebertretungen von euch." [2]) Dieß ist die berühmte theologische Streitigkeit de attritione et contritione.

gehört der feste Entschluß, nicht nur die Sünde und die Gefahr derselben zu fliehen, sondern Alles zu machen, wann und sobald man kann. Man muß die Mittel zur Besserung ergreifen, Gott um seinen Beystand ansuchen, und sich entschließen, lieber allen seinen Vortheilen zu entsagen, als mehr in die Sünde zu willigen. Man muß sich entschließen, sich mit seinen Feinden auszusöhnen, ehe man zum Tische des Herrn hintritt, welcher die Opfer der Feindseligen verabscheuet [1]).

Nach erweckter Reue und Entschließung, sich zu bessern, folget das **Bekenntniß der Sünden**, oder die **Beicht**, welche ebenfalls ein wesentlicher Bestandtheil des Sacramentes der Buße ist. Sie ist eine Pflicht, die uns Gott auflegt, die wir aus der Anstalt, welche Christus zur Vergebung der Sünden getroffen hat, erkennen. Eine gültige Beicht ist um so nützlicher, je mehr sie den Menschen zur Selbstkenntniß führet, das Gewissen am besten beruhiget, den Privat-Unterricht erleichtert, und die Vortheile verschafft, daß die geraubte Ehre, das fremde Gut wieder erstattet, die Feindschaft vertilget, und mancher böse Anschlag verhüthet werde.

---

1) Matth. V. 23.

Allein alle diese Vortheile werden gewöhnlich wegbleiben, wenn das Bekenntniß der Sünde — die Ohrenbeicht — nicht eingeführt wäre. In der That, es wäre lächerlich zu sagen, daß der Priester anstatt Gottes die Sünden vergebe, von denen er nicht weiß, ob und wie sie begangen worden sind. Wie hätten die Apostel die Sünden vergeben, wenn sie dieselben nicht gewußt hätten? Wie hätte man in den ersten Zeiten der Kirche den Büßenden verschiedene Bußübungen auferlegen können, wenn ihnen die Gattungen und die Zahl der Sünden unbekannt gewesen wären? Schon zu den Zeiten der Apostel war die Ohrenbeicht üblich; denn in den vorgeblichen Briefen des heiligen Barnabas heißt es: „Bekenne deine Sünden, und komme mit einem bösen Gewissen nicht zum Gebethe[1].“ Origenes sagt ausdrücklich: „Es ist eine Buße nothwendig, die sich nicht schämet, die begangenen Sünden anzuzeigen [2].“ Diese Sprache führen auch andere heilige Väter, welche einen starken Beweis von der alten Kirchenzucht ablegen [3]. So oft das Aergerniß öffentlich war, forderte man auch ein öffentliches Sündenbekenntniß. War die Sünde nicht bekannt, so legte man die Buße auf, ohne das Beichtsigill zu verletzen; indem viele Unschuldige die

---

[1]) Barnabae epist. XIX. [2]) Hom. II. in Levit. num. 4.
[3]) Tertull. de proscript. c. 3, 4. etc.

öffentlichen Bußen freywillig auf sich nahmen. Diese strengen Bußen machten den dritten Bestandtheil des Sacramentes der Buße aus, nähmlich die Genugthuung. Diese wird dem Büßer nach einer demüthigen, aufrichtigen und bescheidenen Beicht auferlegt. Der Priester hat das Recht dazu, und der Büßer die Pflicht, sie zu vollziehen. In der Kirchengeschichte finden wir die strengen, in der alten Kirche üblichen Bußen, welche die katholische Kirche später gemildert, und sich in die Zeiten und in die menschlichen Schwachheiten zu schicken gewußt hat.

XXIX.

Von den Ablässen in der katholischen Kirche.

Die feyerliche Zusicherung des Priesters, daß der Büßende von der Schuld der Sünde und deren Folgen nun frey sey, heißt die sacramentalische Absolution, welche von der Pönal-Absolution ganz verschieden ist, und nur von der Strafe der Sünde frey erklärt. Diese Absolution nennen wir den Ablaß, welcher dem Luther und seinen Anhängern ein Stein des Anstoßes gewesen war.

Lasset uns diesen wichtigen Gegenstand genau untersuchen und aus einander setzen.

Schon zu den Zeiten der Apostel finden wir Spuren von Ablässen. Der heilige Paulus kürzte

die Bußzeit des blutschänderischen Corinthers ab [1]), welches nachher auf Fürbitte der heiligen Märterer zuweilen geschah. Die Ablässe wurden aber sehr sparsam und erst nach langer Buße ertheilt [2]). Der Kirchenrath von Nicäa glaubte erst nach langem und genau geprüftem Eifer des Büßenden die Bußzeit abzukürzen, welches meistens nur bey bevorstehender Verfolgung oder Lebensgefahr geschah. Dabey blieb es, bis die Kirchenbußen am Ende des siebenten Jahrhundertes merklich gemildert wurden. Da aber das Sittenverderbniß immer weiter um sich griff, bestimmte man für jedes größere Verbrechen gewisse Bußen von vielen Tagen, so, daß bey manchen Sündern die Lebenszeit nicht hinreichte, die auferlegten Bußen zu verrichten, welches machte, daß man die Bußstrafen auf eine andere Art zu ersetzen suchte: z. B. durch feyerliche Gelübde, harte Geißelungen, beschwerliche Wallfahrten, Erbauung einer Capelle, später durch Stiftung einer Capelle, eines Klosters u. s. w. Erst im eilften Jahrhunderte bey Gelegenheit der Kreuzzüge entstanden die Ablässe, wie wir sie heut zu Tage haben, besonders vervielfältigten sie sich im dreyzehnten Jahrhunderte, worüber sich die Väter des 4. Lateranensischen Conciliums im Jahre 1216 sehr beklagten. Es war so weit gekommen, daß sich

---

1) 2. Cor. II. 10. 2) Amort. tract. de poenit.

die Gläubigen den strengen Bußen der ersten Kirche nicht mehr unterzogen, und so wurden die Abläße eine Art von Gewerbe.

Luther zog, wahrscheinlich weil die Verkündigung der Abläße nicht seinem Orden, den Augustinern, sondern den Dominicanern überlassen wurde, gegen die Abläße los, unterschied die Fehler der Personen von jenen der Kirche nicht, und stiftete eine Spaltung, die noch bis auf diese Stunde besteht.

Es frägt sich nun: ob durch den Ablaß nur die verdiente Kirchenstrafe, oder auch die Buße, welche man Gott schuldig ist, abgebüßet werde? Wir Katholiken sind der bejahenden Meinung, und berufen uns auf das Beyspiel des heiligen Paulus, der dem Corinther die Bußzeit abkürzte, was auch die geistliche Gemeinde von Corinth hätte thun können, wenn bloß von den Kirchenstrafen die Rede gewesen wäre. Tertullian beklagte sich, daß man durch Fürbitte der Märterer die Bußen und Strafen nachließ: „Wer erlaubt dem Menschen," sagte er, „das zu vergeben, was man Gott vorbehalten muß?" Man glaubte also schon dazumahl, daß durch den Ablaß auch die Strafen nachgelassen werden, welche man Gott zu leisten schuldig ist. Die Macht, Abläße zu ertheilen, entspringt ja, wie die von den Sünden los zu sprechen, aus der Schlüsselgewalt; wenn also die Kirche den Büßern auch wegen der Unbild, die

man Gott zugefüget hat, den Nachlaß ertheilen kann, warum soll die Kirche nicht auch die Strafen, welche man Gott schuldig ist, nachsehen können? Soll derjenige, der das Größere thun kann, nicht auch das Geringere und Wenigere thun können [1]? Das Wort Ablaß bedeutet demnach eine sichere Macht und Gewalt, und nicht eine bloße Fürbitte, dessen Gebrauch als sehr heilsam für das christliche Volk beybehalten werden muß [2]). Werden dem Büßer alle in den alten canonischen Bußregeln verdienten Strafen nachgelassen: so nennet man einen solchen Ablaß den vollkommenen (sonst ist er nur der unvollkommene); folglich will der Ablaß von 40 Tagen u. s. w. so viel sagen, daß dadurch so viel von der Strafe nachgelassen wird, als man durch 40 Tage u. s. w. gebraucht hätte, sie zu verrichten. Daher pflegte man sich im Mittelalter um mehrere solche Ablässe zu bewerben, damit man durch die Menge derselben die ganze vorgeschriebene Bußzeit ausgleichen, und auf diese Weise eine Art von vollkommenem Ablasse gewinnen konnte, oder man ging sicherer zu Werke, weil man nicht wußte, ob man den Ablaß jederzeit gewonnen habe.

Indem der Ablaß von der Schlüsselgewalt herrührt, und diese sich nur auf die Erdebewohner er=

---

[1]) Qui potest plus, potest et minus. [2]) Conc. Trident. licit. c. 215.

streckt: so folget, daß der Ablaß auf die Verstorbenen nur bittweise angewendet werden könne. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit den privilegirten Altären, welche Gregor der XIII. zuerst einführte, und Sixtus der V. wieder aufgehoben haben würde, wenn er nicht besorgt hätte, dadurch das Volk zu ärgern, welches sehr viel darauf hielt. So mußte sich auch der heilige Hieronymus in die Zeitumstände schicken, als er die sehr fehlerhafte Uebersetzung der Psalmen gelten lassen mußte, weil das Volk schon daran gewohnt war, und sich geärgert hätte, wenn eine neue Uebersetzung zum Vorscheine gekommen wäre.

XXX.

Von dem Sacramente der letzten Oehlung.

Um welche Zeit dieses Sacrament eingesetzt wurde, darüber ist man noch nicht einig; so viel weiß man, daß es von je her in der christlichen Kirche für ein wahres Sacrament gehalten wurde [1]). Es hat den Nahmen daher, weil es die letzte Salbung des Menschen am Rande des Grabes ist, und kann nur schwer Kranken, nicht aber zum Tode verurtheilten Missethätern, oder im Kriege sich in

---

[1]) Orig. in hom. 2. in Lov. lib. 2. Chrysost. de Sacram.

Lebensgefahr befindenden Personen ertheilt werden. Man darf einem Kranken die letzte Oehlung in einer und eben derselben Krankheit nicht öfter, als Ein Mahl, ertheilen. Um dieses Sacrament würdig zu empfangen, muß man im Stande der Gnade Gottes seyn, und daher ist es ein Sacrament der Lebendigen, welches die Gnade bey dem Kranken vermehret, das Vertrauen auf Gott erwecket, die Beschwerden der Krankheit erleichtert, die Versuchungen überwinden hilft, und selbst die Gesundheit des Leibes befördert [1]). Das Element oder die Materie desselben ist die Salbung mit dem Oehle, die Formen sind die Gebethe des Priesters, und die innerliche Gnade ist die Stärkung der Seele, folglich ist die letzte Oehlung ein wahres Sacrament des neuen Bundes.

Nach der Vorschrift des heiligen Jacobus [2]) kann nur ein Priester dieses Sacrament ertheilen; es ist aber lächerlich zu fragen, ob auch ein Bischof salben dürfe, da die bischöfliche Würde die Fülle des Priesterthums ist. Ob aber das heilige Oehl der Kranken vom Bischofe geweihet werden müsse, ist noch nicht entschieden; dieses ist gewiß, daß die Werkzeuge der Sinne, und im Nothfalle nur Eines für alle, gesalbt werden müssen. Auf diese Weise ist die Salbung

---

[1]) Conc. Trid. sess. XIV. c. 2. [2]) XII. 30.

wie die heiligen Väter reden, eigentlich die Vollendung und selige Vollbringung der christlichen Buße, damit wir mit ruhigem Gemüthe gleichsam aufgeschürzt, und, die Lampe guter Werke in den Händen haltend, die Ankunft des Herrn erwarten, und bereit sind, ihm, wenn er klopft, unverzüglich die Thür zu eröffnen [1]), und ihm das anvertraute Pfand zurück zu stellen [2]).

Uebrigens soll man nicht zu lange verschieben, dieses heilige Sacrament zu empfangen, um sich nicht in die Gefahr zu geben, ohne dasselbe dahin zu sterben; man soll aber auch nicht denken, daß man nach empfangener Salbung sterben müsse, da dadurch vielmehr die Gesundheit des Leibes und der Seele befördert wird. Lasset uns also hierin nach den Absichten Jesu und seiner Kirche handeln, und dieses Heilsmittel noch zur rechten Zeit, da wir uns noch gegenwärtig sind, empfangen, und uns jeden Augenblick unseres kurzen Lebens zu dem gewissen Tode vorbereiten!

XXXI.

Von dem Sacramente der Priesterweihe.

Gleichwie es in jeder Gesellschaft zweyerley Gattungen von Menschen gibt, von denen eine die befehlende, die andere die gehorchende ist: so gibt es

---

[1]) Joh. XX. 21. [2]) Matth. XXVIII. 19.

auch in der Kirche Jesu Vorgesetzte und Untergebene. Christus bestellte die heiligen Apostel zu Vorgesetzten und Lehrern der Gläubigen; zu ihnen sagte er: „Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch auch [1].“ Er befahl ihnen zu predigen, und zu taufen [2]), den Gläubigen den heiligen Geist zu ertheilen [3]), gab ihnen die Gewalt, Sünden nachzulassen [4]), und so gab es schon Anfangs der Kirche eine Classe Menschen, welcher die geistliche Gewalt anvertrauet worden ist: sie wird der geistliche Stand, das Priesterthum, genannt.

Die Apostel waren die Bischöfe in der Kirche Jesu, welche, weil die Zahl der Gläubigen zunahm, andere Männer durch Auflegung der Hände zu Vorstehern oder Aeltesten der Gemeinde einweiheten [5]). Die Auflegung der Hände war, wie sie es noch ist, das Element, das Gebeth der Priester, und vor Alters der Apostel, die Form der Handlung, durch welche die Gnade ertheilt ward, unerschrocken zu predigen, und die Sacramente auszuspenden; folglich ist die Priesterweihe ein wahres Sacrament, und zwar der Lebendigen; weil es die göttliche Gnade voraus setzt, und es kann, weil es ein unauslöschliches Merkmahl einprägt, nur Ein Mahl im Leben empfangen werden.

---

[1]) Luc. XXII. 19. [2]) Das. [3]) Joh. XX. 21. [4]) Ephes. IV. 5.
[5]) S. Vitasse de sacr. ord. P. 1. art. 2.

Nur die Bischöfe, als unmittelbare Nachfolger der heiligen Apostel, können die Priester weihen; daher kam es, daß man niemahls in der Kirche Jemand für fähig hielt, das heilige Opfer zu bringen, die Sünden zu vergeben, die übrigen Sacramente auszuspenden, der nicht von einem Bischofe war geweihet worden. Auf diese Art kamen Paulus und Barnabes zur Ehre des Christenthums [1]). Schon in der ersten Kirche gab es verschiedene Stufen der Weihen, von denen das Diaconat, und später das Subdiaconat unter die höheren Weihen gerechnet wurden, welche heut zu Tage das feyerliche Gelübde des geistlichen Standes ausmachen.

Zu diesem Gelübde gehört die Ehelosigkeit des geistlichen Standes, welche seit dem Ursprunge der Kirche, und nicht erst, wie die Neuerer träumen, vom Papste Gregor dem VII. eingeführt worden ist. Die Apostel lebten im ehelosen Stande, und nie war es erlaubt, sich nach empfangenen Weihen zu verehelichen. In der Griechischen Kirche werden zwar Verheirathete zu Priestern geweiht; doch dürfen sie nie zur zweyten Ehe schreiten, sondern müssen nach dem Tode der Frau in den Stand der Caluvier — Mönche bey den Griechen — treten [2]).

---

[1]) Apostel-Gesch. XIII. 15. [2]) S. meine Abh. über die

Um aber das Priesterthum würdig zu bekleiden, ist es nicht genug, daß jemand Einsicht in die wahre Lehre des Christenthums habe: „denn niemand eigne sich selbst die Ehre zu, sondern der von Gott, wie Aaron, berufen wird [1].“ Sehr wichtig ist das Amt, welches die Diener und Vorsteher der Kirche bekleiden, und sie sind ein großes Geschenk Gottes, wenn sie ihrem Berufe gemäß leben; aber auch das Verderben für die Gläubigen, wenn sie davon abweichen, und dieses ist die Ursache, warum die Kirche den Bischöfen vor der Ertheilung der Weihen das dreytägige Fasten, und den Gläubigen die vier Quatember-Zeiten vorschreibt, damit Gott seiner Kirche würdige und fähige Priester geben möge. Sie haben den Auftrag, das von Jesu angefangene Werk der Besserung des Menschengeschlechtes fortzusetzen. Sie sind verordnet, an der Vollkommenheit der Gläubigen und an der Erbauung des Leibes Christi zu arbeiten [2]. Sie sollen den erhabenen Posten weder aus Eigennutz antreten, noch mit Stolz verwalten [3], ganz nach ihrem Berufe leben, das Beyspiel der Herde seyn [4], und das Wort Gottes mit Eifer verkündigen [5]. Möchten doch Alle, die entweder selbst

---

Billigkeit des Cölibat-Gesetzes, welche 1796 in der Rhem'schen Buchhandlung heraus kam.

[1] Hebr. V. 4. [2] Ephes. II. 13. [3] Pred. V. 2. [4] Tit. II. 7. [5] II. Tim. IV. 2.

zum geistlichen Stande trachten, oder Andere dazu bestimmen, dieses Alles ernstlich erwägen? Möchten sie sich erinnern, daß die Priester das Salz der Erde [1]), das heißt: die Aufbewahrer der Wissenschaften, sind, damit sie das Volk unterrichten, Altes und Neues aus dem Schatze ihres Herzens hervor bringen. Ohne Beruf und ohne wahre Absicht den geistlichen Stand antreten, heißt: sich und das Volk in das Verderben stürzen wollen. So werden alle Verrichtungen des Priesters Steine des Anstoßes für ihn werden; so wird der Beicht- und Predigtstuhl ein Schauplatz seyn, der ihm nicht gebührt.

XXXII.

Von dem Sacramente der Ehe.

Die Ehe, nach ihren natürlichen Eigenschaften genommen, ist eine Gesellschaft zwischen Mann und Weib, um Kinder zu erzeugen und zu erziehen, und ist ein Sacrament der Lebendigen im neuen Bunde. Schon bey der Schöpfung der Welt machte Gott die Ehe zum Gegenstande seiner Gesetze, als er sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, lasset uns ihm eine Gehülfinn geben, die ihm gleich sey [2]).“ Er segnete das erste Ehepaar. „Seyd fruchtbar, und mehret euch [3])!“

---

[1]) Matth. V. 13. [2]) Buch der Schöpf. I. II. 18. 45.
[3]) Das. I. 28.

Dieser wichtige Stand artete nach und nach aus, und wurde bey den Hebräern durch die vielen Scheidebriefe und die Vielweiberey sehr verunstaltet, so, daß ihm Jesus seine ursprüngliche Vollkommenheit wieder gab. Er verboth die Scheidebriefe und die Vielweiberey. „Der Mensch," sprach er, „wird Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden zwey in Einem Fleische seyn. Daher sind sie nicht mehr zwey, sondern Ein Fleisch. Was also Gott vereiniget hat, soll der Mensch nicht trennen. Moses hat euch nur wegen eurer Hartnäckigkeit gestattet, eure Weiber zu verlassen [1])." Jesus erhob sogar die Ehe zur Würde eines Sacramentes. Ueber das Element oder die Materie desselben sind die Schulen noch nicht einig. Viele glauben, die Verbindung der Hände und der priesterliche Segen, Andere die Einwilligung der Brautleute sey die Materie des Sacramentes der Ehe; in beyden Fällen machen die heiligen Worte des Priesters die Form aus, durch welche die Gnade der Eintracht und Beharrlichkeit im Ehestande ertheilt wird. Die Zusammengebung der Hände deutet auf die Unauflöslichkeit der Ehe, welche sich auch in den klaren Worten Jesu grün-

---

[1]) Matth. XIX. 4. 8.

dete: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht auflösen [1].“ Er lehrete, daß Keiner sein Weib entlassen, ein anderes nehmen, und Keiner das entlassene ehelichen könne, ohne sich des Ehebruches schuldig zu machen [2]. Diese Lehre gründet sich auch im Rechte der Natur, weil dadurch die wechselseitige Liebe, Nachgiebigkeit, Versöhnlichkeit, der Friede der Familien, die Erziehung der Kinder, die Anleitung zur Ausbildung des sittlichen Charakters der Menschen erreicht, der Weichlichkeit und gesetzlosen Wollust vorgebeugt wird. Die Ehe darf ja nicht aus unlauteren Absichten geschlossen und darf nicht für ein privilegirtes Mittel angesehen werden, jede wilde Begierde ungestört zu befriedigen; man muß seiner Lust nicht so pflegen, wie ein Pferd und ein Maulthier, die keinen Verstand haben [3]. Die Kinder Gottes sollen sich nicht so vereinigen, wie die Heiden, die Gott nicht kennen [4]. Von dieser Art ist die Vielmännerey, welche, weil sie dem Endzwecke des Ehestandes zuwider läuft, durch das Naturrecht verbothen ist. Die Vielweiberey hingegen war den Juden erlaubt, damit sich das Geschlecht Gottes vermehren konnte. Nachdem die Absicht erreicht war, wurde auch die Vielweiberey untersagt, weil da-

---

[1] Matth. XIX. 3, 9. [2] Daselbst. [3] Tob. VI. 17. [4] Matth. VIII.

durch die Erziehung der Kinder und die häusliche Ruhe äußerst erschwert wird. Wenn Gott dem hartherzigen und rohen Juden-Volke den Scheidebrief zu geben gestattet hat, that er es deßwegen, weil ohne diese Nachsicht Weiber- und Kindermord sammt anderen Uebeln unvermeidlich entstanden wären, und es forderte die gesetzgebende Klugheit, sich mit dem, was minder vollkommen ist, zu begnügen, wenn man dadurch größeren Uebeln vorbeugen kann.

Heut zu Tage kann die Ehe, wenn sie gültig eingegangen ist, nur von Tisch und Bett getrennet werden, wozu die Bestätigung der geistlichen und weltlichen Obrigkeit erfordert wird, damit die Trennungen so viel möglich erschwert und verhindert werden. Die eigentliche Trennung einer sonst gültigen Ehe ist in keinem Falle, ja nicht einmahl dann erlaubt, wenn ein Theil vom Glauben abfällt, weil man dadurch den Mißbräuchen den Weg eröffnen würde [1]; denn nach der Lehre des Apostels muß der gläubige Theil den ungläubigen zu heiligen suchen.

Zur Gültigkeit der Ehe wird erfordert, daß sie ohne ein gesetzliches Hinderniß ge-

---

[1]) Nach der Lehre des Apostels I. Cor. VII. 12, 15. könnte in diesem Falle die Ehe aufgelöset werden. Man hat aber dieser Meinung in der Gallicanischen Kirche mit vielem Beyfalle widersprochen, und die Worte des Apostels nur auf die Scheidung von Tisch und Bett ausgelegt.

schlossen werde. Die Hindernisse aber sind entweder die auflösenden oder verhindernden — impedimenta dirimentia aut impedientia. — Die ersteren rühren von dem bürgerlichen Contracte her, und gehören, gleichwie die Contracte, unter die weltliche Macht. So lobet der heilige Ambrosius das Gesetz des Theodosius, vermöge dessen die Geschwisterkinder keine Ehe unter einander schließen können. Die Päpste Siricius, Nicolaus der I., Leo der Große und selbst das Lateranensische Concilium berufen sich, wo die Rede von Ehehindernissen ist, zugleich auf die bürgerlichen Gesetze.

Von Seite der Eheleute ist es übrigens Pflicht, Einer des Anderen Bürde, so wie die Beschwernisse des Standes, zu tragen, auch dabey langmüthig auf Gott zu vertrauen, und so wird er seine reichliche Hülfe und Gnadenquelle eröffnen.

So viel von den heiligen Sacramenten der katholischen Kirche; und ich füge noch die Anmerkung hinzu, daß das Sacrament nicht durch die Kraft des Ausspenders (ex opere operantis), sondern aus eigener Kraft (ex opere operato) wirke.

Anhang

zur

dritten Periode,

worin die

von den Mode-Philosophen aufgeworfenen Zweifel

aufgelöset werden.

I.

Zweifel in Ansehung der Weissagungen und Wunder.

Gleichwie Voltaire die heiligen Bücher des Moses: so suchen die heutigen Mode-Philosophen die Bücher des neuen Bundes lächerlich zu machen, und sagen:

1. Bey der Geschichte des Welterlösers beruft man sich auf das Zeugniß der Propheten, — erzählen sie uns aber die Sache so umständlich, daß daraus Jesus als Heiland der Welt erkennbar wird?

2. Konnten die Weissagungen der Propheten nicht z. B. den David angehen, der sich so oft wider die Verfolgungen beklagt?

3. Wie kann man aus den Weissagungen Jacobs und Daniels für Jesum etwas beweisen, da sie von den Rabbinern und christlichen Theologen verschieden ausgelegt werden?

4. Sind wir sicher, daß die Weissagungen nicht viel später den Propheten sind unterschoben worden?

Antworten.

Die Propheten schrieben von der Sache wirklich so, daß sie nicht anders hätten schreiben können, wenn sie Augenzeugen von den Begebenheiten gewesen wären, die sich mit Jesu zutrugen. Sie sehen den Messias von einem Freunde verrathen [1]), für 30 Silberlinge verkauft [2]), bey der Vorstellung seines Leidens in Betrübniß versetzt [3]). Von seinen Jüngern verlassen [4]), von falschen Zeugen angeklagt [5]); sie sehen ihn, sich freywillig dem Tode übergeben, sich wie ein Lamm erwürgen zu lassen [6]); sie sehen sein Angesicht verspeyen, und mit Backenstreichen mißhandeln [7]); sie sehen ihn wegen unserer Sünden mit Wunden bedeckt [8]), mit durchbohrten Händen und Füßen [9]), unter die Zahl der Uebelthäter versetzt [10]), mit Galle und Essig getränkt [11]); sie sehen ihn für seine Feinde bethen [12]); sehen die Vertheilung seiner Kleider durch das Loos [13]), die Sonne bey seinem Tode verdunkelt [14]). Die Propheten sahen dieses Alles vor, obgleich Isaias 750, Jeremias 600, Ezechiel 504, Daniel 600 Jahre vor der Ankunft des Welterlösers lebten.

---

[1]) Jerem. II. III. [2]) Psal. 40. [3]) Zach. 11. [4]) Psal. 4. [5]) Zach. 13. [6]) Is. 53. [7]) Thren. 30. 30. [8]) Is. 53. [9]) Psal. 21. Zach. 13. [10]) Is. 53. [11]) Psalm. 68. [12]) Is. 53. [13]) Psal. 21. [14]) Amos 8.

Daß die Propheten auf den Messias deuteten, bezweifelten die Juden vor der Bekanntmachung des Evangeliums niemahls, und in der ganzen Geschichte ist niemand, welcher von ihm so klar sagen konnte, was die Propheten von ihm gesagt hatten, wie erst gedacht wurde.

Die Auslegungen der Rabbiner beruhen meistens auf falschen Grundsätzen und Verdrehungen des Original-Textes; indessen ihre vorzüglichsten Werke, der Talmud und Targun, die Auslegung gedachter Weissagungen so auslegen, wie wir. Die Theologen kommen in der Hauptsache überein, nähmlich, daß Jacob und Daniel vom Messias sprechen, und weichen nur in Nebenumständen von einander ab [1]).

Jesus und seine Jünger hatten ja die Weissagungen der Propheten aus den Händen der Juden, aus denen sie dieselben oft zu Schanden machten. Die Juden haben nie vorgegeben, daß die Weissagungen unterschoben sind, sondern gaben nur vor, daß sie nicht Jesum von Nazareth angehen. Man weiß sogar, daß viele Juden den christlichen Glauben annahmen, weil sie sahen, daß die Weissagungen an

---

[1]) Bossuet discours sur l'histoire T. 2. c. 9. n. 4. Huet. la demonst. évang.

Jesum wirklich in Erfüllung gegangen waren. Selbst viele Heiden nahmen deßwegen die christliche Religion an. Wenn die prophetischen Schriften unterschoben sind, wer war der Betrieger oder Verfälscher derselben? war es ein Jude? Aber wie konnte dieser den Heiden, seinen Feinden, wider sich die Waffen in die Hände liefern und seine eigene Nation so sehr herab setzen? — War es ein Heide? wie hätte der Jude diese Weissagungen von ihm annehmen können? ja wie hätten der Heide und der Jude, zwey einander bis zum Tode hassende Völker, die Weissagungen angenommen, da sie der Sinnlichkeit des ersteren und dem Interesse des anderen entgegen standen? Ihre Uebereinstimmung ist demnach ein Beweis von ihrem hohen Alter und ihrer Echtheit.

II.

Zweifel in Ansehung der Wunder.

1. Aus seinen Wundern will man beweisen, daß Jesus der wahre Messias und vom Himmel in die Welt gekommen sey: wer kann aber wissen, daß seine Wunder nicht unbekannte Wirkungen der Natur gewesen waren, da man die Kraft der Natur nicht bestimmen kann?

2. Wer kann bestimmt angeben, wie weit sich die Kräfte der Natur erstrecken? wer versichert uns, daß die Wunder Jesu wirklich geschehen sind?

3. Sind die Apostel, die von den Wundern Jesu Zeugenschaft geben, nicht, als Schüler Jesu, verdächtig?

Antwort.

Wir können zwar die Kräfte der Natur nicht so genau kennen; sobald wir aber sehen, daß etwas geschieht, was die Kräfte der Natur übersteigt: so schließen wir, daß der Schöpfer von der festgesetzten Ordnung abgewichen sey. So bald wir wissen, daß Jesus und Petrus auf dem Wasser umher gingen; daß sich die Sonne am vollen Tage verfinstert habe: so wissen wir, daß in den Gesetzen der Natur eine Veränderung vor sich gegangen ist, und halten ein solches Ereigniß für ein Wunder.

Wir kennen zwar die Kräfte der Natur nicht genau, wissen aber auch, daß die Wirkungen der Natur nicht auf Ein Mahl, sondern nur nach und nach entstehen. So thauet z. B. die Wolke den Nebel herab, dieser vereiniget sich im Herabthauen zu Regentropfen, und verursacht in der kälteren Atmosphäre Eis und Schauer. Wenn sich aber etwas augenblicklich zuträgt, mit einem Worte, mit der bloßen Be-

rührung, ist es für ein Wunder zu halten. Von dieser Art war die Erweckung des Lazarus, die Heilung des durch zwölf Jahre am Blutgange leidenden Weibes u. s. w.

Die heiligen Apostel führen ja nur solche Wunder an, welche in den Augen von vielen tausend Menschen geschahen. Sie nennen die Zeit, den Ort und die Leute, an denen Jesus Wunder gethan hat. Die Pharisäer selbst konnten sie nicht läugnen, und schrieben sie der Kraft des Teufels zu. Was hätten die Apostel für Nutzen gehabt, die Wunder Jesu zu erzählen, da sie sich dadurch nur Verfolgung und zuletzt den Tod zugezogen hatten? Die Apostel waren auch nicht so leichtgläubig, etwas für Wunder zu halten, was es nicht war. Sie waren vielmehr sehr hartgläubig, sie glaubten den Weibern nicht, welche sagten, Jesus sey von Todten auferstanden. Hätten sie eingebildete Wunder ausgestreuet: so würden die gelehrtesten Juden und Heiden ihre Träumereyen entdeckt, und sie lächerlich gemacht haben. War es ein Blendwerk, als sie alle Sprachen redeten, im Nahmen Jesu Wunder wirkten, und mit ihrer neuen Lehre, die nichts weniger als den Sinnen schmeichelte, öffentlich auftraten? Nicht einmahl die größten Feinde des Heilandes getraueten sich, seine Wunder zu bestreiten, um sich den Unwillen des Volkes

nicht auszusetzen, welches die Wunder mit Augen sah. Die heidnischen Gelehrten konnten sich nicht anders helfen, als daß sie vorgaben, Jesus habe die Wunder durch die Zauberkunst gewirket. Dieses sagen Celsus der Epicuräer, Porphyrius, der geschworenste Christen-Feind, Julian und Andere.

III.

Zweifel der Mode-Philosophen in Ansehung der Evangelien.

1. Die ersten Bekenner des Evangeliums waren ja leichtgläubige, unwissende Leute, welche sich durch die Verheißung einer künftigen Glückseligkeit zur neuen Lehre bequemten.

2. Hat es Muhammed mit seinem Alkoran nicht so weit gebracht, wie Jesus mit seinen Evangelien?

3. Die Kirche selbst hat einige Bücher der heiligen Schrift verworfen und für unterschoben erklärt, ist es also nicht auch möglich, daß die Evangelien unterschoben sind?

4. Was enthalten wohl die Evangelien so Erhabenes und Göttliches?

Auflösung dieser Zweifel.

1. Es ist falsch, daß die Kirche Anfangs aus lauter gemeinen und unwissenden Leuten bestand; es

gab auch Gelehrte und Angesehene, die sich zur Lehre Jesu bekannten. Nikodemus, Joseph von Arimathea, Paulus, Dionysius, Sergius u. a. m. waren nicht unwissende und unangesehene Leute. Unter den ersten Christen befanden sich Magistrats-Personen, Mitglieder des berühmten Areopagus, als Flavius, Clemens u. A. [1]). Der Consul Acilius Glabrio, mehrere Flavier aus dem kaiserlichen Geblüte waren gelehrte, hochangesehene und reiche Leute, welche die Lehre Jesu annahmen.

2. Muhammed hat es nur durch die Waffen und durch Begünstigung der Sinnlichkeit so weit gebracht, und sich so viele Anhänger verschafft; doch brauchte seine Lehre tausend Jahre, bis sie sich so sehr ausbreitete. Aber auch die Ausbreitung seiner Lehre ist noch äußerst gering gegen die des Evangeliums; denn es gibt nur einen Strich unseres Planeten, wo sich Muhammedaner befinden; Christen hingegen gibt es in allen Gegenden der Welt. Sogar in der Europäischen Türkey ist noch der dritte Theil der Einwohner der christlichen Religion zugethan. Die Osmanen vermehrten sich durch das Schwert und durch

---

1) Apostel-Geschichte Cap. VI. 7.

Gewalt; die Christen aber vermehrten sich, wie Tertullian anmerkt, durch Vergießung ihres Blutes

3. Die Geschichte, von Mehreren bearbeitet, wurde nicht von jedem so glücklich verfaßt, daß sie allgemein gut wäre aufgenommen worden. So verhält sich die Sache mit den Evangelien; die canonischen sind rein, ohne Zusätze, und von den glaubwürdigsten Verfassern geschrieben worden; — die nicht canonischen hingegen sind von solchen Leuten, die sich durch Zusätze verdächtig gemacht hatten, und daher von der Kirche schon in den ältesten Zeiten verworfen worden. Die Geschichte Carls des Großen verliert an ihrem Werthe dadurch nichts, daß sie von einigen Geschichtschreibern verunstaltet wurde. Der Biographie König Heinrichs des IV. schadet es nicht, daß man in dieselbe einige erdichtete Briefe des Sully setzte; eben so schadet es den Evangelien nicht, daß einige Betrieger Zusätze machten.

4. Um zu wissen, was die heiligen Evangelien Erhabenes enthalten, darf man sie nur aufmerksam lesen. Sie sind die größte Wohlthat, welche Gott dem menschlichen Geschlechte erwiesen hat; indem darin unsere Bestimmung und die Quelle der erhabensten Wahrheiten enthalten ist. Diese heiligen Evangelien handeln

von Gott, von der Tugend und Weisheit, und sie sollen nicht göttlich seyn?

Rousseau selbst gestehet, daß ihn das Erhabene des Evangeliums in Verwunderung setze. Mit welchem Scharfsinne, mit welcher Herrschaft über die menschlichen Leidenschaften ist es geschrieben worden [1]).

IV.

Fernere Einwürfe der Religions-Spötter.

1. Wenn die christliche Religion nur Liebe, Frieden und Eintracht vorschreibt, woher kam es, daß nach Einführung des Christenthums so viele Religions-Kriege, Mordthaten und Empörungen, wie in den Jahrhunderten des Christenthums, vor sich gingen?

2. Scheinen die heiligen Bücher der Christen nicht viele Handlungen zu billigen, welche wider das Gesetz der Natur und wider das Völkerrecht laufen?

3. Wenn die Evangelien göttlich sind, warum kommen Matthäus und Lucas in dem Geschlechts-Register Jesu nicht überein?

4. Enthalten die Evangelien nicht viele Widersprüche in sich?

---

[1]) Emil. Tom. 3. pag. 165.

Auflösung dieser Zweifel.

1. Wenn es unter den Christen Einige gibt, die Zank, Streitigkeiten und Unruhen erregen: so kommt dieses nicht daher, weil sie Christen, sondern weil sie laue, und nur den Nahmen nach Christen sind. Die Menschen stritten unter einander, ehe es noch Christen gab. Die Aegypter erwürgten einander, um dadurch ihrem Götzen Apis Ehre zu erweisen; die Griechen, um sich eines Tempels zu bemächtigen, oder wegen einer Grabstelle; die Römer vergossen Menschenblut, um die Zuschauer zu belustigen. Wenn man in der alten Geschichte nachschlagen will: so wird man finden, daß man vor Einführung des Christenthums Fürsten ermordete, Länder plünderte und Gräuelthaten beging, worüber die Menschheit schaudert. Voltaire selbst gestehet es, daß unsere heutigen Regierungen die Seltenheit der Empörungen unstreitig dem Christenthume zuschreiben müssen, und wenn heut zu Tage in Frankreich, Italien und Spanien Empörungen entstanden: so muß man den Grund den Schriften unserer Philosophen zuschreiben, welche den Nationen die Religion benommen und sie auf Irrwege geführt hatten [1].

[1]) S. meine Abhandlung über die Vorzüge der monarchischen Regierungsart ꝛc. Wien bey Sollinger; (ein Werk,

2. In den Schriften des alten Bundes werden zwar einige Handlungen angerühmt, weil man sie für ausgezeichnete Tapferkeit hielt, welche nach dem Kriegsrechte der alten Völker allerdings für rechtmäßig gehalten wurden. Das Evangelium sagt uns ganz was Anderes, als die alten Völker dachten. Wo findet man in dem Evangelium eine Stelle, welche böse Handlungen billiget, oder das Völkerrecht verletzt? Befiehlt es nicht vielmehr, einem jeden sein Eigenthum zu lassen, die Feinde zu lieben, den Obrigkeiten gehorsam zu seyn, Anderen nicht anzuthun, was man nicht will, daß es uns angethan werde?

3. Den Einwurf, daß die Evangelisten sich widersprechen, machte schon vor vierzehn hundert Jahren Julian der Abtrünnige, welchen die alten Kirchenväter gründlich widerlegt hatten. Jesus war wirklich der Sohn Mariens, und Joseph war sein Pflegevater; die beyden Evangelisten sagen es einstimmig, nur darin kommen sie nicht überein, daß einer die Geschlechtsfolge von dem Geschlechte Mariens, und der andere vom Geschlechte Josephs herleitet. Der heilige Matthäus führet die Ahnen Josephs, der vom David und Salo-

welches mehrere Auflagen erlebte, und wegen seiner interessanten Notizen über die Revolutionen in Spanien, Neapel ꝛc. gern gelesen wird.)

mon abstammte, und der heilige Lucas die Ahnen Mariens an, die eine Tochter des Joachim (Heli) war, der von Davids zweytem Sohne, Nathan, abstammte. Jesus stammte daher von Seite der Mutter und seines Pflegevaters Joseph von David ab.

4. Was die Widersprüche betrifft, die man in den Evangelien entdeckt zu haben glaubt, lassen sie sich in denselben so wenig auffinden, als man bey dem Philosophen die Wahrheitsliebe finden kann. Daß die Ketzer die heiligen Evangelien mißbrauchten, ist ihre eigene, und nicht der Evangelien Schuld, indem sie dieselben nach ihrem Eigendünkel auslegten, weil sie sich nicht nach der Entscheidung der Kirche hielten, welche Christus zur Schiedsrichterinn in Glaubenssachen eingesetzt hat, wie wir schon erwiesen haben. Wenn sich die gelehrtesten Theologen in der Auslegung einiger dunklen Stellen des Evangeliums geirrt hatten: ist es ein Wunder, wenn sich die Mode-Philosophen irren, die sich mit dem Studium der heiligen Schrift niemahls abgaben?

V.

Fortsetzung der Zweifel.

1. Gesetzt auch, wir hätten keine Ursache zu zweifeln, daß die Evangelien aus Eingebung Gottes ge-

schrieben worden sind, können wir versichert seyn, daß man sie nicht verfälschte?

2. Selbst die Dunkelheit der heiligen Schriftstellen berechtiget uns, ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen.

Beantwortung dieser Fragen:

1. Anderswo haben wir schon erwiesen, daß es der Güte und Weisheit Gottes nicht angemessen sey, zuzulassen, daß sein heiliges Wort verfälscht werde. Wenn es dunkle Stellen darin gibt: so hat Jesus seine Kirche aufgestellet, uns aufzuklären. „Nur unsere Sprache," sagt Voltaire, „ist nicht klar genug: selbst Gott, wenn er sich würdigte, mit uns in unserer Sprache zu reden, würde uns nichts sagen, worüber man nachher nicht streiten könnte."

2. Die Dunkelheit der Evangelien benimmt ihrer Göttlichkeit nichts, weil uns die Kirche die dunklen Stellen erklärt, und wir fragen hier, ob die starken Geister das Recht haben, das Heiligste der Menschen herab zu würdigen und lächerlich zu machen? Alle ihre Einwürfe sind längst veraltete Sagen, welche schon lange widerlegt worden sind. Sich davon zu überzeugen, darf man nur die Commentare des Tostat, Cornelius a Lapide, Maldonat, Menochius, Calmet rc. aufschlagen: so wird

man alle Zweifel unserer Philosophen beantwortet finden. Vorzüglich gute Dienste leistet das philosophische Wörterbuch der Religion, in welchem alle Einwürfe über diesen Gegenstand unter den Artikeln Christenthum, Schrift, Moses, Evangelium rc. erschöpft sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

Beylage.

Chronologische Tabelle der merkwürdigsten Begebenheiten der dritten Periode.

	Jahr Christi.
Der Heiland kommt zur Welt, wird am achten Tage im Tempel beschnitten, und nach Aegypten gebracht, weil ihm Herodes der Große nach dem Leben strebt, welcher deßwegen die unschuldigen Kinder um Bethlehem herum ermorden läßt . .	1
Jesus kommt nach dem Tode des Herodes wieder nach Nazareth	2
Jesus im Tempel zu Jerusalem . .	13
Archelaus wird nach Gallien in das Elend verwiesen	15
Herodes Antipas kommt auf seine Stelle	16
Jesus verläßt Nazareth, und begibt sich in die Wüste zum heiligen Johannes .	29
Jesus wird von Johannes getauft .	30

	Jahr Christi.
Johannes wird enthauptet	32
Herodes Antipas verhört den Heiland, und Pontius Pilatus verurtheilt ihn zum Tode. Der Heiland steht glorreich vom Tode auf, fährt nach vierzig Tagen in den Himmel, und sendet nach zehn Tagen seinen Jüngern den heiligen Geist . .	34
Dem Herodes Antipas folget Agrippa der I. in der Regierung Judäa's nach	40
Der heilige Matthäus schreibt sein Evangelium	41
Nach Agrippa dem I. wird Agrippa der II. das Oberhaupt der Juden . . .	48
Die Heiligen Petrus und Paulus werden hingerichtet	66
Die Juden empören sich gegen die Römer	68
Titus Vespasianus rückt gegen Jerusalem vor	69
Im Monathe Aprill fängt er die Belagerung der Stadt an, steckt im August den zweyten Umfang des Tempels in Brand, und erobert im September die obere Stadt. Jerusalem wird niedergerissen	70
Die Juden empören sich neuerdings gegen die Römer, werden vom Kaiser Adrian unterjocht, und ihr Staat kommt in gänzlichen Verfall	115
Constantin der Große wird Römischer Kaiser	306
Neigt sich zum Christenthume . .	311

	Jahr Christi.
Wird getauft und macht der 250jährigen Christen-Verfolgung ein Ende (welche Kaiser Julian im Jahre 361 wieder erneuerte)	313
Das erste allgemeine Concilium zu Nicäa wider den Arius . . .	325
Das Concilium zu Constantinopel, das erste daselbst, wider den Macedonius	381
Das Concilium zu Ephesus wider den Nestorius	431
Das Concilium zu Chalcedon wider den Eutyches	451
Das Concilium zu Constantinopel, das zweyte daselbst, wider den Theodoretus, Theodorus und Ibas .	553
Das Concilium zu Constantinopel, das dritte daselbst, wider die Monotheliten	680
Das Concilium zu Nicäa, das zweyte daselbst, wider die Bilderstürmer	787
Das Concilium zu Constantinopel, das vierte, wider den Photius	869
Das Concilium in der Lateran-Kirche zu Rom, das erste daselbst, zur Berichtigung der Gränzen zwischen der geistlichen und weltlichen Macht . .	1123
Das Concilium zu Rom, das zweyte Lateranensische, wider den Arnaldus und Albericus	1139
Das dritte Lateranensische Concilium wider die Waldenser und Albigenser	1179

	Jahr Christi.
Das vierte Lateranensische Concilium wider den Abt Joachim und Almericus	1215
Das Concilium von Lyon zur Herstellung der Kirchenzucht und wegen des Kreuzzuges wider die Ungläubigen . . .	1245
Das Concilium zu Lyon, das zweyte daselbst, wegen Vereinigung der Griechischen mit der Lateinischen Kirche	1274
Das Concilium zu Vienne in Frankreich, wegen der Tempelherren . . .	1311
Das Concilium zu Costnitz wegen der Hussiten und der Beendigung der Kirchenspaltung	1414
Das Concilium zu Basel, welches bis zur 25. Sitzung für allgemein gehalten wird	1431
Das Concilium zu Florenz, wo gegen die Griechen entschieden wurde: 1. daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehe; 2. daß das Abendmahl im gesäuerten oder ungesäuerten Brote verrichtet werden könne; 3. daß es ein Fegfeuer gebe	1439
Das Concilium in der Lateran-Kirche zu Rom, das fünfte daselbst, zur Beylegung aller Streitigkeiten zwischen der weltlichen und geistlichen Macht . . .	1512
Das Concilium zu Trient wider die Neuerer	1545

Inhalt der zweyten Periode.

Der Mensch unter dem geschriebenen Gesetze.

Jahr der Welt 2552 bis 4000.

Widerlegung der Zweifel Voltaire's über die heilige Geschichte.

	Seite
Vorerinnerung	115
Christlich-philosophische Gedanken über die göttliche Vorsehung	117
Beweis aus der Vernunft, daß es eine Vorsehung geben müsse	118
Beweis aus dem Zeugnisse der heidnischen Weltweisen	119
Beweis aus den heiligen Büchern der Juden . . .	121
Fortsetzung	123
Fernere Beweise für die Vorsehung aus der Weltgeschichte	124
Sind physische und moralische Uebel gegen die göttliche Vorsehung?	125
Fortsetzung	127
Fortsetzung	129
Antwort gegen den Einwurf der Mode-Philosophen .	130
Zustand der Juden in dieser Periode	132
Jüdische Religions-Verfassung in dieser Periode . .	133
Erste positive Gesetze der Hebräer	135
Letzte Schicksale der Hebräer am Ende des Jüdischen Staates	136
Gottesdienst der Hebräer unter dem positiven Gesetze .	137
Opfer bey den Hebräern	140
Jüdische Priesterschaft	141
Hoherpriester bey den Juden	143
Leviten, Nazaräer und Proselyten	146
Es gibt ein künftiges Leben, und daher ist auch eine Offenbarung nothwendig	147
Eigenschaften der Offenbarung, und Unterschied zwischen der natürlichen und geoffenbarten Religion . . .	151
Was die Offenbarung, und wo sie enthalten sey? . .	154
Göttlichkeit der heiligen Bücher	159
Einwürfe der Freydenker	161
Moses verdient allen Glauben	164
Wie die heiligen Bücher erhalten wurden	167
Fortsetzung des Vorigen	171
Beschluß dieser Geschichte	174

Anhang zur zweyten Periode,

worin die von Voltaire in Ansehung der Mosaischen Geschichte aufgeworfenen Zweifel aufgelöset werden.

Seite

Fortsetzung der Zweifel, welche Voltaire wider die Glaubwürdigkeit der heiligen Geschichte aufwirft . 181

Auflösung dieser Zweifel . . . . —

Fortsetzung der Zweifel Voltaire's 184

Beantwortung dieser Zweifel 185

Die Lebensgeschichte Isaak's wird von den Mode-Philosophen in Zweifel gezogen 188

Vertheidigung der Geschichte Isaak's und der Rebecca . 189

Vermessene Zweifel über die Lebensgeschichte Esau's und Jacobs 191

Beantwortung dieser Zweifel 192

Voltaire will die Geschichte von der Thamar lächerlich machen 195

Erklärung dieser Geschichte . . . . —

Voltaire's Scherze über die Lebensgeschichte Josephs . 201

Widerlegung der Scherze Voltaire's 202

Fernere Zweifel Voltaire's über die Geschichte Josephs 205

Auseinandersetzung dieser Zweifel . . . . . —

Fortsetzung philosophischer Spitzfündigkeiten 209

Beantwortung dieser Spitzfündigkeiten 210

Bestreitung des Wunders vom Manna und den Wachteln 215

Beweis dieses Wunders 216

Fernere Zweifel der Mode-Philosophen 221

Beantwortung dieser Zweifel 222

Die letzten Versuche Voltaire's, den Pentateuchus lächerlich zu machen 227

Widerlegung der Versuche Voltaire's 228

Beylage.

Chronologische Tabelle der merkwürdigsten Begebenheiten in der zweyten Periode 233

Dritte Periode.

Der Mensch unter dem Gesetze der Gnade.

Vom Jahre der Welt 4000 bis auf unsere Zeiten.

	Seite
Einleitung	237
Jesus stiftet eine neue Religions-Lehre	238
Wo ist die Lehre Jesu enthalten?	241
Fortsetzung des Vorigen	244
Kennzeichen der göttlichen Eingebung der Bücher des neuen Bundes	248
Practische Regeln zum nützlichen Lesen der heil. Schrift	249
Außer der Bibel ist auch die mündliche Uebergabe (Tradition) die Grundlage der Religion	251
Von dem obersten Richteramte in Glaubensstreitigkeiten	254
Christus hat seine sichtbare Kirche zum obersten und untrüglichen Richteramte in Glaubenssachen bestimmt	257
Unterscheidungszeichen der wahren sichtbaren Kirche	259
Von dem sichtbaren Oberhaupte der heil. Kirche, dem Papste	264
Wem hat Jesus die untrügliche richterliche Gewalt in Glaubenssachen ertheilt?	269
Vom Duldungsgeiste (Toleranz) in unserer Kirche	272
Die erhabenen Geheimnisse der christlichen Kirche. Lehre von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit	278
Glaubenslehre von der Menschwerdung der zweyten göttlichen Person	283
Glaubenslehre von dem göttlichen heiligen Geiste	292
Kurz abgefaßte Lebensgeschichte Jesu	294
Jesus als Tugendlehrer der Menschen	301
Jesus trägt die Pflichten vor, welche wir Gott, uns selbst und dem Nebenmenschen schuldig sind	305
Jesus lehret uns die Pflichten, welche wir uns selbst und dem Nebenmenschen schuldig sind	310
Jesus lehret verschiedene Standespflichten	316
Jesus der Stifter der Heilsmittel, der heil. Sacramente	318

Ueber die Heilsmittel oder die heiligen Sacramente der katholischen Kirche.

Von den heiligen Sacramenten überhaupt	321
Vom Sacramente der Taufe ins besondere	325
Fortsetzung der Lehre von der Taufe	330

Seite
Vom Sacramente der Firmung 336
Von dem Sacramente des Altares 342
Von dem Sacramente der Buße 348
Von den Ablässen in der katholischen Kirche 354
Von dem Sacramente der letzten Oehlung 358
Von dem Sacramente der Priesterweihe 360
Von dem Sacramente der Ehe 364

Anhang zur dritten Periode,

worin die von den Mode-Philosophen aufgeworfenen Zweifel aufgelöset werden.

Zweifel in Ansehung der Weissagungen und Wunder . 369
Antworten 371
Zweifel in Ansehung der Wunder 374
Antwort 375
Zweifel der Mode-Philosophen in Ansehung der Evangelien 377
Auflösung dieser Zweifel . . . . —
Fernere Einwürfe der Religions-Spötter 380
Auflösung dieser Zweifel 381
Fortsetzung der Zweifel 383
Beantwortung dieser Fragen 384

Beylage.

Chronologische Tabelle der merkwürdigsten Begebenheiten der dritten Periode 385

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Janitsch, Aemilian

Entstehung, wunderbare Fortpflanzung und genaue Verbindung der natürlichen mit der geoffenbarten Religion Vom Anbeginne bis zu der Ankunft des großen Welterlösers ; Mit Widerlegung der Einwürfe Voltaire's und seiner Anhänger, der Mode-Philosophen
Bd.: 3. Periode

Wien 1826

Polem. 3115 y-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778213-9